

Wöchentlich 65 Bl., monatlich 1,60 M. im voraus zahlbar. ...

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags ...

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 87536. - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten. ...

Sonntag 23. Februar 1930

Groß-Berlin 15 Pf. Auswärts 20 Pf.

Die einseitige Konzentration ...

Adolf Kösters Beisehung. Trauerfeier in Blankenese.

Hamburg, 22. Februar. (Eigenbericht.)

In Blankenese wurde der verstorbene deutsche Gesandte in Jugoslawien Dr. Adolf Köster am Sonnabend mittag unter großer Beteiligung der Bevölkerung zu Grabe getragen.

Reichsinnenminister Severing

überbrachte die Abschiedsgrüße der Reichsregierung. Er würdigte Kösters Verdienste als Staatsmann und seine glühende Vaterlandsliebe.

Staatssekretär Schubert

preis als Vertreter des Auswärtigen Amtes die glänzenden Eigenschaften und das große Geschick, das Dr. Köster in der Wiederherstellung der guten Beziehungen zu den fremden Völkern in der deutschen Nachkriegspolitik bewiesen habe.

Otto Wels

führte im Namen der Sozialdemokratischen Partei aus: In dieser Stunde schweben die Gedanken von Hunderttausenden um den Sarg Adolf Kösters, besonders derer, die ich jetzt zu vertreten habe, der deutschen Sozialdemokraten am Schrottschiff, in der Werkstatt und in Fabrik, die ihn mit Stolz zu den ihren zählten.

Die Arbeit, das war ihm die arbeitende Welt als der Hebel aller Kultur, der alles bewegende Faktor, der die Menschheit von der Barbarei zu ihrer heutigen Kultur zurückgeführt.

„Ich will kämpfen, daß es anders wird, ganz anders, nicht durch Predigten, sondern durch Taten. Vielleicht scheitere ich, sicher erlebe ich es nicht, aber das schadet nichts. Ich muß weiß ich etwas anderes werden kann, ich muß, weil ich meiner Jugend, weil ich euch, weil ich mir selber treu bleiben will.“

Dieses Bekenntnis zur arbeitenden Klasse und zu ihrem Kampfe hat Adolf Köster treulich gehalten. Deshalb trauert mit uns und mit der Familie die große Partei um den Genossen und Freund. Er war uns Führer, er war mit uns Soldat für ein Ziel, das groß und hehr vor uns steht. Trauernd senken die Fahnen sich über

seinem Grabe und die Partei nimmt Abschied von ihm als einem der besten Kameraden.

Oberbürgermeister Brauer-Altona

wies auf die enge Verbundenheit des Verstorbenen mit seiner niederelbischen Heimat hin. Hier habe er sich immer mit neuer Kraft erfüllt, wenn er zu kurzer Ausspannung vom aufreibenden Dienst hin und wieder heimgekehrt sei.

Draußen am Grabe, wo ein dichter Wald schwarzrotgoldener Föhnen die Grust umfaßte, rief der Präsident des Hamburger Senats, Bürgermeister Roh, dem toten Freunde letzte Grüße nach: Nicht Worte der Trauer allein sollten ihm gelten, sondern auch Worte des Gedenkens, in seinem Sinne dem deutschen Volk und der ganzen Menschheit weiter zu dienen.

Als dann die einzelnen Abordnungen ihre Kränze am Grabe niederlegten, hob der Hamburger Generalkonsul Jugoslawiens noch hervor, welche große Verehrung Köster im jugoslawischen Volk sich erworben habe. Ein Vertreter der deutschen Rinderherden in Lettland gedachte der Hilfe, die Köster dem deutschen Lettland habe zuteil werden lassen.

Mit dem Deutschland-Lied, das eine Kapelle der Schutzpolizei spielte, schloß die erdrunderfüllte Trauerfeier.

Ehrung Dr. Kösters in Belgrad.

Hamburg, 22. Februar.

Der Oberbürgermeister von Belgrad hat an den Präsidenten des Hamburgischen Senats folgendes Telegramm gerichtet:

Um die dankbare Erinnerung an unseren unvergeßlichen Freund Dr. Köster zu wahren, wurde am 21. Februar der Vorschlag der Gemeindevorwaltung in der Sitzung der Stadtverordneten einstimmig angenommen, der an der Deutschen Gesandtschaft einlangführenden Straße den Namen Dr. Adolf Köster-Straße zu geben.

Bürgermeister Roh erwiderte darauf mit folgendem Telegramm:

Der Beschluß der Stadtverordneten, das Andenken Dr. Kösters in Belgrad dadurch dauernd zu ehren, daß die an der Deutschen Gesandtschaft entlangführende Straße nach ihm benannt wurde, wird in ganz Deutschland als ein Beweis der freundschaftlichen Gesinnung der Bevölkerung ihrer Stadt und ihres Landes angesehen und gewürdigt werden.

Sie wollen nicht erinnert werden!

Kapp-Putsch und Kreuz-Zeitung.

Die „Kreuz-Zeitung“ ist erboht, daß die Sozialdemokratie das republikanische Deutschland an die zehnjährige Wiederkehr des Zusammenbruchs des Kapp-Putsches erinnert. Sie will nicht erinnert werden!

Die Lektion, die die Reaktion damals über die Macht der deutschen Arbeiterschaft erhalten hat, schmerzt die braven Leute noch heute! So beileben sie sich zu versichern, daß nicht die Arbeiterschaft Kapp hinweggefegt habe — die Werttätigen hätten lediglich „ihre Werk geschwänzt“ — sondern Kapp sei gescheitert „an der mangelnden Organisationsfähigkeit seiner Berater“.

Obwohl noch nicht alle Ergebnisse eingegangen sind, verkündet, daß die Regierung bestimmt über eine Mehrheit verfügt. Befindet sich die Hälfte der Sitze im Landtag in den Händen der Regierungspartei, so scheint die Stabilisierung der politischen Lage Japans gesichert. Die Regierung wird dann unbehindert ihre wirtschaftliche und soziale (?) Politik fortsetzen können.

Japanisches Wahlergebnis.

Regierung behält eine sichere Mehrheit.

Tokio, 22. Februar. (Reuters.)

Nach den bis heute nachmittag 5 Uhr mitteleuropäischer Zeit vorliegenden Wahlergebnissen erhielten die Minseitō oder Regierungspartei 245 Sitze, die in der Opposition stehende Seiyūtaipartei 148, die Proletarierpartei 5, die Unabhängigen ebenfalls 5 und kleinere Parteien zusammen 8 Sitze.

Millionen suchen Arbeit!

„Wirtschaftsführer“ schwächen. — Was tut der Reichstag?

Die vereinigten Ausschüsse des Reichstags beraten immer noch über die mit dem Young-Plan zusammenhängenden Gesetze, teils öffentlich und teils vertraulich. Sie arbeiten gründlich und langsam, so auffallend langsam, daß bald die Frage auftauchen wird: wie lange hätte die Haager Konferenz gedauert, wenn sie im gleichen Tempo gearbeitet hätte?

Es könnte sonst allmählich der Eindruck entstehen, als ob während der Haager Konferenz und noch während der ersten Lesung des Young-Planes im Reichstage das staatspolitische Gewissen stärker gewesen sei als jetzt. Es könnte sich die Meinung befestigen, als ob aus diesem Gesamtwerk Steine ausgebrochen und andere eingesetzt werden könnten — eine Meinung, die in der Sache völlig unbegründet ist.

Das Zaudern der Ausschüsse — es ist ein Zaudern — birgt psychologische Gefahren in sich. Es weckt Unsicherheitsgefühle, es läßt die Frage auftauchen: was ist's mit dem Young-Plan? Ist heute noch wahr, was gestern Regierung und Regierungsparteien über ihn gesagt haben und über seine absolute Notwendigkeit? Und wenn es wahr ist — warum dann das Zaudern?

Es gilt staatspolitische Notwendigkeiten zu vollziehen — aber inzwischen erleben wir das Zwischenpiel eines Urtauchs von der Verantwortung.

In dieser Zwischenzeit ist reichlich Raum für politische und soziale Kannegiehereien. Es gibt genügend Herrschafften, die ihre Illusionen und Gedanken spazieren führen. Sie träumen wieder von der Steuerentlastung, vom Abbau der Soziallasten, von der Wiederholung der großen Offensive der „Wirtschaft“ gegen den Staat und die Arbeiterrechte.

An das Volk. Ja, wer ist das Volk? Heute suchen rund 3 1/2 Millionen Menschen in Deutschland Arbeit — und finden sie nicht. Die „Wirtschaft“, deren Vertreter von guten Lehren überfließen, ist nicht in der Lage ihnen Beschäftigung zu geben — dafür hat sie Moral für sie. Lustig im blauen Himmel geht das Spiel der Projekte — doch sind die weniger lustig gefüllt, die von den Projekten keine Arbeit erhalten!

Steuerentlastung, Lastentlastung, Sparsamkeit: Worte, Worte. Aber die 3 1/2 Millionen Arbeitsuchenden sind da. Und wir fragen: was soll aus ihnen werden?

Der Herren Schacht und Reusch haben die Entdeckung gemacht, daß das deutsche Volk an der Rentenkrankheit leidet. Die Entdeckung ist nicht originell — vor einiger Zeit hat ein Hamburger Professor die These aufgestellt, daß alles, was Kulturfortschritt sei, ein Volk nur schwäche. Der brave Mann kam auf den Gedanken, daß Sozialhygiene, ausreichende ärztliche Versorgung, Vorbeugung gegen Epidemien nur von Uebel sei — Cholera, Pocken und Pest aber eine nützliche Einrichtung: das Stärkste bleibe übrig, und das sei gut so. Die herten Schacht und Reusch haben diese biologische Weisheit ins Soziale übertragen: das Bewußtsein der Sicherung vor letzter sozialer Katastrophe schwäche die Volkskraft. Man kann die törichten Worte des Herrn Schacht drehen und wenden wie man will — immer steht dahinter die Anschauung, daß die soziale Pest der Krise und der Arbeitslosigkeit ohne Fürsorge eine nützliche Ausleseeinrichtung sei.

Weil die Arbeitslosenunterstützung existiert, sind 3 1/2 Millionen auf der Arbeitsjuche; wenn sie keine Arbeitslosenunterstützung bekämen, hätten sie Arbeit — das ist die Logik der Schacht und Reusch, wobei die andere Alternative verschwiegen bleibt: oder wären verhungert.

Vor den Herren Schacht und Reusch hat Herr Hugenberg den Kampf gegen die Sozialversicherung geführt, wobei wir zugeben müssen, daß Herr Schacht in diesen Punkten seinen Vorgänger noch übertroffen hat. Zurück hinter 1890 — in dem, was er sagt und dem, was er will.

Hinter diesem Kampf gegen die „Rentenkrankheit“ steht die Erbitterung, daß die Arbeiterschaft nicht mehr den Punkt des schwächsten sozialen Widerstandes darstellt, daß sie

kollektive Rechte besitzt, die es ihr ermöglichen, auch in der Zeit der Krise dem politischen und sozialen Angriff standzuhalten. In der sozialen romantischen Anarchie, die den Schacht und Reusch vorzieht, soll immer die Möglichkeit der Abwälzung der Krisenlast auf den Arbeiter gegeben sein — daß er sich geordnet und geschützt zur Wehr setzt, daß die Abwälzung nicht mehr kampflös möglich ist — das ist die tiefste Ursache des Geredes über die Rentenkrankheit.

Um das wahre Wesen dieses sozialen Darwinismus der Schacht und Reusch aufzuzeigen, genügt es, eine Frage aufzuwerfen: wären die Herren Unternehmer bereit die Beiträge, die jetzt von Arbeitern und Unternehmern als soziale Lasten bezahlt werden, beim Fortfall den Arbeitern als Mehrlohn zu zahlen?

Aber das ist es gerade. Die Herren reden vom Sparen — das heißt, die Arbeiterschaft soll sich einschränken. Die Heilung von der Rentenkrankheit soll darin bestehen, daß die Sozialbeiträge dem Profit zugute kommen und die Arbeiterschaft das Nachsehen hat. Spare bei anderen — dann hast du den Vorteil, so lautet der sehr praktische Grundsatz dieses Logers.

Spare bei den Arbeitern — und wenn die sich zur Wehr setzen, so spare bei den Beamten, nur nicht bei dir selber! Sage dem Beamten: der Arbeiter muß sparen, und dein Arbeiter, daß für den Beamten zu gut gefügt sei — dann denkt keiner von beiden daran, bei dir selber nach der Sparmöglichkeit zu fragen!

In der gesamten Reichsverwaltung gibt es 750 Beamte, die ein Gehalt von mehr als 12000 M. im Jahre beziehen. Sie erhalten zusammen rund 10 Millionen Mark jährlich an Besoldung. Diese 10 Millionen Mark würden ungefähr ausreichen, um zwei Duzend Generaldirektoren in der Industrie zu besolden. Hat man jemals gehört, daß die Herren Schacht und Reusch die Forderung aufgestellt hätten, zur Sanierung der Wirtschaft mit der Reduktion der Gehälter der Generaldirektoren anzugehen? Wir erlauben uns, einen Vorschlag zu machen: wie wäre es, wenn der Reichsverband der Deutschen Industrie eine statistische Nachweisung über die Generaldirektoren in der deutschen Wirtschaft und ihre Bezüge veröffentlichen würde?

Es suchen 3 1/2 Millionen Menschen in Deutschland nach Arbeit — aber die Vorkämpfer der sogenannten Wirtschaft leiden an sozialer Blindheit. Die Not ist für sie nur Anlaß, an die Verbesserung der eigenen Position zu denken: Steuererleichterung, Sparen an den sozialen Ausgaben, finanzielle Einengung des Staates, Triumph des Besitzes!

Da gilt es zu entscheiden — und die Entscheidung fällt im Politischen. Gestaltung des Etats, Deckung des Etats erfordert Stellungnahme zu dieser sozialen Problematik. Mit der Verabschiedung des Young-Plans hört die Ungewissheit auf, die die soziale Romanik der Forderungen der „Wirtschaft“ gezeichnet hat. Es ist an der Regierung und den Regierungsparteien, Verantwortung zu zeigen, mit der Annahme des Young-Plans und der Sanierung der Finanzen die Voraussetzungen für einen Wiederaufstieg der Konjunktur und die Wiedereinstellung der Arbeitslosen in die Produktion zu schaffen. Der Urlaub von der Verantwortung hat lange genug gedauert!

Die Reichssteuern im Januar.

Weiter sinkende Tendenz / In 10 Monaten 7,90 Milliarden

Die Reichsteuereinnahmen betragen im Monat Januar zum Besten- und Verkehrssteuern 776,6 Millionen Mark, aus Zöllen und Verbrauchsabgaben 333,7 Millionen, zusammen also 1110,3 Millionen Mark. Im Januar waren wieder Steuervorauszahlungen fällig, weshalb das Januarergebnis nur mit dem Monat Oktober verglichen werden kann. Dieser Vergleich ergibt bei der Einkommensteuer im Januar einen Rückgang von 250,8 auf 229,4 Millionen, bei der Körperschaftsteuer einen Rückgang von 107,9 auf 103,9 Millionen und bei der Umsatzsteuer eine leichte Steigerung von 194,6 auf 200,4 Millionen. Die Tendenz der sinkenden Steuereinnahmen, die mit zur Einbringung des Nachtragsplans geführt hat, wird also im Monat Januar bei den Besten- und Verkehrssteuern bestätigt. Das Lohnsteuererstattungen war im Januar um 6,1 Millionen Mark niedriger als im Monat Dezember, was auf Lohnsteuererstattungen im Betrage von 12,8 Millionen zurückzuführen ist. In den ersten zehn Monaten des Rechnungsjahres 1929 betragen die Gesamteinnahmen des Reiches 7901 Millionen. Das Reichsfinanzministerium stellt fest, daß dieses Ergebnis sich ungefähr im Rahmen der durch den Nachtragsplan vorgenommenen neuen Schätzungen bewegt.

Der nervöse Haugt.

Ein Reichsanwalt, der auf Urlaub gehen muß.

Dresden, 22. Februar. (Eigenbericht.)

Der sächsische Staatsanwalt Haugt, der sich kürzlich als Hilfsarbeiter bei der Oberreichsanwaltschaft in Leipzig außerstande erklärte, in einem Beleidigungsprozess gegen einen Vertreter der republikanischen Staatsform ein entsprechendes Plädoyer zu halten und der deshalb auf Anordnung des Reichsjustizministers beurlaubt wurde, kehrt bis auf weiteres auch in den sächsischen Justizdienst nicht zurück. Die Ermittlungen des Reichsjustizministers haben seinerzeit ergeben, daß die Haltung des nun den Rationalsozialisten und Deutschnationalen so gefeierten Staatsanwalts auf „nervöse Bewirrungen“ zurückzuführen war. Ein gerichtliches Gutachten hat diese Auffassung inzwischen bestätigt, so daß sich der sächsische Justizminister veranlaßt gesehen hat, dem sonderbaren Staatsanwalt zunächst einen mehrmonatlichen Urlaub zu bewilligen.

Kaffis Rücktritt von der Mandatskommission. Der Generalsekretär des Böhmerbundes teilt offiziell die Amtsniederlegung des deutschen Mitgliedes der Mandatskommission Dr. Kaffi mit. Kaffi habe sich bereit erklärt, bis zur Ernennung eines Nachfolgers in der Kommission weiter mitzuarbeiten. Die Ernennung des Nachfolgers wird während der nächsten Ratsstimmung im Mai erfolgen.

Ramsch- und Korruptionsspartei.

Pied als Liquidator in Stuttgart. — Fritz Lange und die Neuföllner RFB-Kasse.

Das in Stuttgart erscheinende Organ der kommunistischen Opposition befaßt sich in seiner neuesten Ausgabe mit den Ramschgeschäften der RFB und schreibt dazu in bezug auf das Stuttgarter Geschäft der RFB:

„Die von der sozialdemokratischen Presse behaupteten Tatsachen stehen auch in engem Zusammenhang mit dem hartnäckigen Versuch der Zentrale der RFB, die württembergische Bezirksleitung der RFB, die Stuttgarter Druckereigenossenschaft zu liquidieren.“

Vor und in der außerordentlichen Generalversammlung am 11. Januar haben die Schläffer, Pied und Co. ihre Liquidationsanträge mit dem Vorwand begründet, daß die wachsende Kampfbereitschaft der Arbeiter und die nahende revolutionäre Situation, sowie das drohende Verbot der RFB, die Auflösung der Genossenschaft notwendig machen. Wir wiesen schon damals mit Nachdruck darauf hin, daß ganz andere Gründe für die Parteibureaukratie maßgebend sind. Heute sieht man auf Grund der Veröffentlichungen über den Verkauf des Parteieigentums viel klarer. In der Generalversammlung wurde von Schläffer und Schneid beantragt, die Statuten so zu ändern, daß die Liquidatoren nach eigenem Ermessen über das Vermögen der Druckereigenossenschaft verfügen sollen.

Man will also einen Beschluß herbeiführen, wonach die Zentraleleute mit dem Druckereigenommen nach Belieben schalten und walten dürfen. Von Schläffer und Co. wurde unter Hinweis, daß die Führer der RFB, die Druckerei bürgerlichen Kapitalisten verkaufen wollen, bestritten. Heute ist veröffentlicht, daß die Liquidierung der Druckereigenossenschaft betrieben wird, um das Druckereigenommen zu verkaufen und den Verkaufswert zu erhöhen.

In der außerordentlichen Generalversammlung haben die Zentraleleute mit ihrem Antrag keinen Erfolg gehabt. Sie erhielten trotz der stärksten Agitation für diese Versammlung nur eine Mehrheit von 170 zu 127, während für die Annahme des Antrags nach der Sitzung eine Zweidrittelmehrheit erforderlich gewesen wäre. Nachdem Pied in dieser Versammlung als Zweck des Antrages bezeichnet hat, daß man die Rechte an der Unternehmung auf „vier Genossen überschreiben“ und diese Eigentumsrechte zum Schutz vor dem Zugriff der Gegner ins Ausland dirigieren müsse, sind den Genossenschaftsmitgliedern die Augen geöffnet worden, so daß der Antrag auch in zukünftigen Versammlungen nicht auf Annahme zu rechnen hat.

Der Fall Lange.

Die in der letzten Zeit veröffentlichten Aufschlüsse über ihre geschäftlichen Praktiken haben der Parteiführung der RFB den Atem verschlagen. Es konnten im Zusammenhang damit auch bezeichnende Zahlen über Verbreitung und Beziehung der „Roten Fahne“ genannt werden.

An der Hand völlig einwandfreier Originalunterlagen läßt sich jetzt auch einiges über die Gründe der abgeleiteten Besorgnis der kommunistischen Presse berichten. Vor uns liegt ein Schreiben des Verlegers der „Roten Fahne“, in dem die Abbesteller um die Gründe der Abbestellung gefragt werden. Darauf einige Antworten, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen:

I.

Auf das mir zugegangene Schreiben über die Gründe der Abbestellung der „Roten Fahne“ teile ich hierdurch folgendes mit. Unterzeichnet war seit dem 1. April 1928 Mitglied des RFB, 14. Abteilung. Nachdem im Jahre 1927 Unregelmäßigkeiten in der Abteilungsliste festgestellt wurden, stellte sich bei Prüfung der Kasse ein Fehlbetrag von 1400 M. und Schulden an die Kasse von 1800 M. heraus. Da meiner Ansicht die Abteilungsleitung sich durch ihre Nachlässigkeit in puncto Kasse schwer an die Interessen der RFB-Kameraden vergangen hatten, forderten wir Rücktritt derselben; aber eine von der kommunistischen Fraktion einberufene Versammlung erteilte zwar den 1. Abteilungsleiter Fritz Lange eine ernste Rüge, hielt es aber auf die Verdienste des für mich ehemaligen Kameraden Lange, hinweisend, nicht für nötig, denselben von seinem Posten zu entfernen, sondern man ließ ihn, obgleich man sich darüber klar war, daß die 5. Kameradschaft, bisher die stärkste und beste innerhalb der Abteilung, zerfallen werden mußte. Was auch praktisch eingetreten ist durch circa 60 Austritte, nebenbei erwähnt sei noch das un-

legbar die besten und aktivsten Kameraden die Reihen verlassen haben. Nicht einer Person wegen sondern einzig und allein, weil nach Statut des RFB, jede Genossenschaft mit denen zu brechen ist die gegen die Interessen des Proletariats verstoßen und darin hat sich der ehemalige Kamerad Lange bestimmt verhalten, also gebührend ihm im vollen Umfange die Strafe, die jeden kleinen Funktionär bis dato getroffen hat. Warum in diesem Falle die Verdienste so in den Vordergrund schieben, wie vom Gau durch Grandéti getan wurde. Da sich die B. L. hinter den Anweisungen Grandéti stellte, deckte sie die Angelegenheit voll und ganz und eine Partei, die nicht den Mut aufbringt, energig gegen Schuldige vorzugehen, kann mein Vertrauen keine Minute länger besitzen, wenn es ihr lieber ist das so und sozial ehrliche Proleten die Reihen verlassen, ehe man sich aufrafft und die Schuldigen entfernt, oder sind dieselben nicht zu entfernen? So wie mir geht es noch viel mehr Kameraden...

Bin jederzeit wenn notwendig zur mündlichen Aussprache bereit.
Mit revolut. Gruß
gez. O. W., Alsterstr. 1.

II.

Als Funktionär des RFB, 12. Abt. V. Kam. leh ich mir veranlaßt, die „Fahne“ aus folgenden Gründen abzubestellen.

1. Hins, die „Fahne“ bringt nicht nur das, was sie früher gebracht hat, unter Gründung Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht.

2. Hins sind in der 14. Abt. Spanische Geschäfte zu Tage gekommen. Wie kann eine Abteilungsleitung, die sich Vertrauen hatte, die laut Statut, Organisationsmäßig, wieder gewählt werden. Wie kann die Partei als solche, das wieder gut machen, die derartige unterstützt und nur die große Rüge erteilt, sie läßt in dem moment die ganze Kamer. zum Delfel gehen, als die Zustände zu Regeln. War unter den Funktionären traut einem Kameraden zu, unter derartigen Geschäften Sammeln zu gehen, den letzten Groschen den Arbeiter aus den Taschen zu ziehen, damit das System wie es heute noch besteht, ein viel größeres Manko ist wie 1400 M. ...

Mit revolutionärem Gruß
gez. St. Weisstr. 46.

III.

Ihr fragt, warum und was mich veranlaßt, die „Fahne“ abzubestellen. Was mich besonders veranlaßt: Die Vorgänge im RFB in Neufölln! Große Posten Gelder sind verschwunden, die Kameraden nehmen dazu Stellung. Dies ist der Gauleitung im RFB sehr unangenehm, aber trotzdem bleibt die alte Leitung, die die Hauptschuld an solch einer Schlamper Wirtschaft trägt! Die Gauleitung ist nicht einmal in der Lage, solch einer korrupten Leitung abzugeben! Für Lulle! Dann muß diese Gauleitung ebenso aussehen. Doch Genossen, ich will nun mit dem von mir angeführten Schluß machen. Ich könnte noch viel mehr aufzählen. Ich erkläre: Ich bin bereit die Rote Fahne wieder zu bestellen... wenn Ihr alle Oppositionellen Ausgeschlossenen Genossen wieder in der Partei aufnimmt und solche korrupten Leitungen wie in Neufölln RFB, verschwinden laßt... und wir können dann wieder in der Beständigkeit treten und sagen, wir dulden solche Schwelgerei, wie die von mir angeführten nicht unter uns. Das wir alle Gelder, die von uns gesammelt werden, nur zur Agitation und zur Durchführung der Revolution gebrauchen vermögen werden...

Mit kommunistischem Gruß
gez. E. A., Herrfurthstr. 30.

Um jedes Abzug zu verhindern: Die Briefe stammen aus dem Jahre 1928! Der in ihnen genannte Name ist der Briefschreiber als den Hauptschuldigen an der „Schlamper-Wirtschaft“ bezeichnen, ist heute die kommunalpolitische Säule der Kommunisten. Er ist nicht davon besorgt, sondern zu noch höheren Ehren aufgestiegen. Wenn er nicht auch noch als Stadtrat im Berliner Magistrat sitzt, so ist das nicht das Verdienst der kommunistischen Leitung, sondern des sozialdemokratischen Ministers des Innern, in dessen Auftrag ihm die Bestätigung verlaßt wurde.

Im Jahre 1928 haben die Neuföllner Rot-Front-Leute offenbar gar nicht begreifen können, warum die Zeitung des RFB-Bundes den Lange mit Glacéhandschuhen behandelte und lieber die ganze Abteilung auseinanderplagen ließ.

Begreifen sie es wenigstens jetzt? Die beiden Vorsitzenden der Zentraleitung des RFB-Bundes sind Thälmann (Affäre Bittorf) und Willy Leow, derselbe Leow, gegen den ähnliche Anschuldigungen von seinen ehemaligen Genossen erhoben werden, allerdings in noch ganz anderem Maßstabe als gegen Fritz Lange.

Eine — Ester haßt eben der anderen die Augen nicht aus.

Kriegsverrat durch Krupp-Thyssen?

Ein Verfahren vor dem Reichsanwalt.

Leipzig, 22. Februar. (Eigenbericht.)

Vom Oberreichsanwalt ist ein Ermittlungsverfahren wegen Landesverrat gegen die Firma Krupp in Essen und gegen die Firma Thyssen auf Grund des § 80 StGB. und § 90 Ziffer II StGB. (Landesverrat) eingeleitet worden. Der Landesverrat soll während des Krieges durch Vorschubleistungen der feindlichen Mächte durch Lieferung von Rüstungsmaterial an die feindlichen Mächte begangen sein. In dem Ermittlungsverfahren sind bisher der bekannte katholische Theologe Universitätsprofessor Dr. Franz Keller aus Freiburg i. Br., Prof. Dr. Wilhelm Häuser und der bekannte Pazifist Otto Dehmann, Ruchbündel brennen worden.

Diesem Verfahren liegt folgende Vorgeschichte zugrunde: Vor einigen Monaten veröffentlichte Dehmann-Ruchbündel im Hochverrat-Bericht ein Buch, betitelt „Die blutige Internationale der Rüstungsindustrie“. Darin bemüht sich der Verfasser nachzuweisen, daß die Rüstungsindustrie ohne Rücksicht auf nationale Interessen international verbunden sei. Dehmann-Ruchbündel behauptet, daß die Firma Krupp ein Patent zur Herstellung von sogenannten Granatzündern an die englische Firma Vickers abgegeben hat. Der von Vickers hergestellte Zünder plünd dem deutschen Doppelzünder 96 (Bz 96) und trug in England die Bezeichnung KPz 96/04. Auf

Grund dieses Umstandes hat die Firma Krupp nach dem Kriege die Firma Vickers unter Zuhilfenahme des Auswärtigen Amtes verklagt, und zwar auf Zahlung der Priortität von 1 Schilling pro Zünder, was den Betrag von 6150 000 Pfund Sterling ausmacht. Diese Forderung figuriert bei der Fusion Vickers und Armstrong auf der Debitseite.

Der Firma Thyssen wird in dem Buch der Vorrat gemacht, daß sie während des Krieges an Holland Infanterie-Schußwilde für 68 Mark verkaufte, die sie der deutschen Heeresverwaltung mit 117 Mark berechnete. Dies ist das Gegenstück zu den in Amerika billiger verkauften Nickel-Stahl-Panzerplatten der Firma Krupp.

Das Vorschubleistungen an feindliche Mächte wird darin gesehen, daß die Firmen verbotenes Rüstungsmaterial in Mengen nach der Schweiz und Holland geliefert haben und damit rechneten, daß das Material an die feindlichen Mächte weiterverkauft wurde, so daß der deutschen Kriegsmacht schwerer Schaden entstehen mußte.

Von „magerer Seite“ in Leipzig erbaut RFB zu den aufsehenerregenden Vorgängen folgende Darstellung:

Es trifft zu, daß bei der Reichsanwaltschaft eine Anzeige gegen die Firmen Krupp und Thyssen eingegangen ist. Diese Anzeige ist von einem Auslandsdeutschen auf Grund eines Vor-

trages, den Prof. Dr. Keller in Zürich gehalten hat, erstattet worden. Prof. Keller hat bei seiner Vernehmung im Vornehmungsverfahren erklärt, daß er aus eigener Kenntnis nichts wisse. Er habe seine Angaben vielmehr nur auf Grund der Broschüre Lehmann-Kußbaldts „Die blutige Internationale der Rüstungsindustrie“ gemacht, und zwar nicht, um gegen die Firmen Krupp und Thyssen den Vorwurf des Landesverrats zu erheben, sondern um die internationale Verflechtung der Rüstungsindustrie darzulegen. Der Anzeige mußte von der Reichsanwaltschaft selbstverständlich nachgegangen werden, jedoch könne über die Schritte, die ergriffen worden seien, im Interesse der Untersuchung noch nichts mitgeteilt werden.

Zwei Kanzlerreden.

Erstgespräche im Reichskanzlerhaus.

Am gestrigen Sonnabend wurden im Hause des Reichskanzlers folgende Tischreden gemeldet:

Der Reichskanzler:

Herr Bundeskanzler! Im Namen der Reichsregierung heiße ich Sie in der Hauptstadt des Reiches von Herzen willkommen. Es ist unser aller aufrichtiger Wunsch, daß Sie sich hier so heimisch fühlen, wie es dem Freundlichen und Vertrauensverhältnis unserer beiden Länder entspricht.

Ihr Besuch, Herr Bundeskanzler, fällt in Tage ernster Entscheidungen des Reiches. In solchen Tagen wird der Besuch eines lieben Freundes besonders dankbar empfunden. Sie haben persönlich an den letzten internationalen Verhandlungen im Haag teilgenommen und wissen, von welcher außerordentlichen Tragweite die dort getroffenen Vereinbarungen für das Reich sind. Wir sehen, daß unser Volk noch einen schweren Weg vor sich hat. Wir sind aber überzeugt, daß dieser Weg uns schließlich doch nach oben führen wird, und

wir vertrauen darauf, in unseren österreichischen Brüdern stets treue Weggenossen zu finden.

Wir freuen uns mit Ihnen, daß Sie im Haag für Oesterreich eine befriedigende Regelung wichtiger Fragen haben erzielen können. Alle Fortschritte Ihres Landes in seiner inneren und äußeren Entwicklung begleiten wir mit wärmster Sympathie. Die Schicksalsverbundenheit unserer Länder auf dem Wege in die Zukunft läßt uns Oesterreichs Glück und Gedeihen als einen Teil unseres eigenen Schicksals empfinden.

Das verbürgt Ihnen, Herr Bundeskanzler, die Aufrichtigkeit, mit der ich mein Glas erhebe auf das Wohl des Herrn Bundespräsidenten, auf das Wohl Eurer Excellenz und auf eine glückliche Zukunft Oesterreichs.

Bundeskanzler Schober:

Herr Reichskanzler! Die warmführenden Worte, die Sie an mich gerichtet haben, werden in ganz Oesterreich treudigen Widerhall finden.

Aufrichtig danke ich Ihnen für diese herzliche Begrüßung und ebenso für den freundschaftlichen Empfang, den mir die deutsche Regierung und die deutsche Öffentlichkeit bereitet haben. Ich erwarte hierin einen neuerlichen Beweis der innigen Beziehungen, die das Deutsche Reich und Oesterreich verbinden.

Die Aufgabe, Volk und Staat nach dem fürchterlichen Zusammenbruch wieder aufzurichten, lastet schwer auf Deutschland und Oesterreich.

Wenn auch in diesem Existenzkampf jeder der beiden deutschen Staaten auf sich allein gestellt war, so hat doch dieses gemeinsame Schicksal das in unserer Stammesgleichheit wurzelnde Zusammengehörigkeitsgefühl nur noch inniger und fester geknüpft.

Das Deutsche Reich kann daher auch bei den schwerwiegenden Entschlüssen, die es in diesen Tagen zu fassen haben wird, der brüderlichen Anteilnahme Oesterreichs sicher sein.

Ich gedenke in Wehrman des hervorragenden deutschen Staatsmannes, der selber nicht mehr in unserer Mitte weilt und vor dessen Namen ich mich huldigend neige.

Mit lebhaftem Danke habe ich von dem wahrhaft mitleidenden Interesse Kenntnis genommen, das Sie, Herr Reichskanzler, für die Aufwärtsbewegung Oesterreichs zum Ausdruck gebracht haben und mit gleicher Zuneigung spreche ich die Überzeugung aus, daß es bei beiden Regierungen gelingen werde, das deutsche Volk einer besseren und glücklicheren Zukunft entgegenzuführen.

Die hervorragende Gefährdung des auch in Oesterreich hochverehrten Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg soll uns hierbei als Vorbild vorantreiben.

Ich erhebe mein Glas auf das Wohl des Herrn Reichspräsidenten, auf das Wohl Eurer Excellenz und auf das Gedeihen und Wohl des Deutschen Reiches.

In der Reichskanzlei hielten am Nachmittag Bundeskanzler Schober, Reichskanzler Müller und Reichsminister Dr. Curtius unter Anwesenheit ihrer ersten Mitarbeiter und der beiden Gesandten eingehende politische Aussprache. Diese Aussprache, die entsprechend den bestehenden engen politischen Beziehungen im Geiste vollsten gegenseitigen Vertrauens geführt wurde, wird am Montag fortgesetzt werden.

Troßki in Altentatsgefahr.

Eine Warnung aus Prag.

Der Berliner Verlag S. Fischer erhielt von einem Redakteur Ludwig Henrich aus Prag ein Schreiben, in dem mitgeteilt wird, der Verfasser, der mit Troßki nicht sympathisiere, aber doch Anteil an seinem Schicksal nehme, habe erfahren, daß in den letzten Wochen eine Gruppe ehemaliger Mitglieder der weißen Armee in Prag beschaffen habe, Troßki zu töten. Man habe vor, Troßki auf der Insel Prinsipo zu überfallen und durch Revolvergeschüsse zu erledigen. Freunde Troßkis haben eine Abschrift dieses Briefes der türkischen Botschaft in Berlin übermittelt, um Gelegenheit zu geben, Vorkehrungsmaßnahmen zu treffen. Troßki selbst wurde durch ein Telegramm gewarnt, sein Haus ohne ausreichenden Schutz in nächster Zeit zu verlassen.

Der Briefschreiber hat seine volle Adresse in Prag, auch seinen Telefonanschlusch mitgeteilt, so daß eine Richtigstellung kaum anzunehmen ist.

Auf Anfrage in Prag erfahren wir, daß ein Redakteur Henrich bei der demokratischen Zeitung „Tribuna“ war, die aber seit einigen Jahren nicht mehr erscheint.

Innersowjetrische Hungerblockade.

Kyloff verordnet Aufhebung der inneren Ausfuhrverbote.

Moskau, 22. Februar. (Telegr.-Agentur d. Sowjetunion.)

Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, Kyloff, hat, da die Republiken der Sowjetunion die Ausfuhr von Vieh und Saaten aus ihren Gebieten verboten haben, an diese Republiken die Aufforderung gerichtet, von solchen Verboten Abstand zu nehmen, da dadurch die Versorgung der gesamten Sowjetunion mit Fleisch und Saaten behindert würde.

Fabrikant Pinke bringt ein Notopfer.



Sozialisten unterstützen Chautemps

Eine harte Schlacht steht am Dienstag bevor.

Paris, 22. Februar. (Eigenbericht.)

Die neuen Minister des Kabinetts Chautemps haben am Sonnabend von ihren Vorgängern ihre Ämter übernommen. Ministerpräsident Chautemps selbst hat am Sonnabend mittags eine Delegation der sozialistischen Fraktion, bestehend aus Leon Blum, Renaudel, Grumbach, Blancu Verriol, Salengro, Bedouce und Reboval empfangen um sich mit ihnen über die parlamentarische Lage und die von der Partei in Aussicht gestellte Unterstützung seiner Regierung sowie über die Aufstellung einer Minimalprogramms zu unterhalten. Am Montag und am Dienstag wird das Kabinett seine Regierungserklärung beraten. Wie wir von gut unterrichteter Seite erfahren, wird das Programm u. a. die Zulassung einer politischen Kammer und des von der Wirtschaft mit machendem Nachdruck geforderten Steuerabbaues enthalten, dessen Ablehnung dem Kabinett Lardieu verhängnisvoll geworden ist.

Wenn auch über das künftige Verhältnis zwischen dem Kabinett und der sozialistischen Fraktion, die erst am Dienstag darüber endgültig beschließen wird, sich augenblicklich noch nicht viel Konkretes sagen läßt, so steht doch bereits fest, daß in der für das Schicksal des Kabinetts entscheidenden Abstimmung über die Regierungserklärung

Chautemps mit der Gesamtheit der 101 sozialistischen Stimmen rechnen darf.

Wie sich das Verhältnis in der Zukunft gestalten wird, hängt ausschließlich von der Politik des Ministeriums ab. Auf jeden Fall dürfte die Bindung sehr viel lockerer sein als sie es zur Zeit der ersten Kartellkabinette gewesen ist. Es ist sicherlich kein Zufall, daß während Herriot die sozialistischen Führer bereits vor der Konstituierung seines Kabinetts zu Rate gezogen hat, Chautemps die Verhandlungen mit ihnen erst aufgenommen hat, als er sein Ministerium bereits unter Dach und Fach hatte. Immerhin wird auch er mit der sozialistischen Unterstützung rechnen können, solange er eine wirklich demokratische Politik macht.

Für die erste am Dienstag nachmittags beginnende politische Aussprache in der Kammer liegen schon drei Interpellationsanträge vor: der reaktionäre Abgeordnete Reynaud und der kommunistische Parteiführer Cachin verlangen Auskunft über die allge-

meine Politik, während der reaktionäre Abgeordnete Soulier wissen will, nach welchen Prinzipien die Regierung zusammengesetzt worden sei.

Die erste Vertrauensabstimmung wird für das neue Kabinett die Probe aufs Exempel sein. Sie wird erweisen müssen, ob in der augenblicklichen Kammer überhaupt eine reine Linkregierung vorhanden ist. Es wird

bestimmt eine harte Schlacht

werden. In der Folgezeit wird dem neuen Kabinett dann die Tatsache zugute kommen, daß die gesamte öffentliche Meinung, die Industrie, die Wirtschaft und die Börse des politischen Janus und der Krise herzlich mißbilligt. Die Auswahl der Persönlichkeiten in dem neuen Ministerium ist Chautemps so gut gelungen, daß das Kabinett außerhalb des Parlamentes nirgends Anstoß erregt, im Gegenteil schon jetzt den Ruf einer gewissen technischen Sachlichkeit genießt.

Der Sturz Lardieu und das egoistische Wandern der Mittelparteien, die diesmal offen versucht haben, die Linke in ihr Schlepptau zu spannen, haben also den unerwarteten Erfolg gehabt, daß die Linke von ihren parlamentarischen Gegnern selbst zur Einigung und zur energischen Tat gezwungen worden ist. Allerdings harrten der neuen Regierung vor allem zwei sehr schwere Aufgaben, deren sie sich nur mit Ausbietung aller Energie und aller Geschicklichkeit wird entledigen können. Auf dem Gebiet der Innenpolitik gilt es, die allgemein geforderten Steuererleichterungen zu bewilligen und die von dem früheren Finanzminister Chéron zusammengerafften Milliarden der Wirtschaft wieder zuzuführen. Außerdem muß das Budget rechtzeitig bis zum 31. März unter Dach und Fach gebracht werden, ohne daß der Reaktion Gelegenheit geboten wird, dem Kabinett durch demagogische Änderungsanträge ein Bein zu stellen. Außenpolitisch gilt es vor allem, die Londoner Flottenabrüstungskonferenz zu liquidieren, auf der Lardieu durch seinen übertriebenen Lonnagestandpunkt Frankreich in eine recht helle Lage gebracht hat.

Gelingt es, diese beiden Aufgaben mit Erfolg zu erledigen, dann kann das neue Kabinett erst auf ruhigeren Bestand hoffen. Vor allem in der Außenpolitik, in der die Annäherung mit Deutschland konsequent fortgesetzt, der Young-Plan ratifiziert und das Rheinland geräumt werden wird, kann die Regierung auf starken Zuspruch aus den Mittelparteien der Kammer hoffen.

Italiener-Prozess in Belgien.

Wegen falscher Pässe.

Brüssel, 22. Februar.

Das Strafgericht verurteilte den im Dezember hier festgenommenen italienischen Anarchisten Dr. Berneri zu fünf Monaten Gefängnis und 50 Franken Geldstrafe wegen Führung eines falschen Namens und Gebrauchs eines gefälschten PASSES sowie wegen unerlaubten Waffentragens. Das Gericht verurteilte ferner Renapace in Abwesenheit zu sieben Monaten Gefängnis und 50 Franken Geldstrafe wegen Führung eines falschen Namens und Gebrauchs eines falschen PASSES und ordnete seine sofortige Verhaftung an.

Falschisten als Dabfalscher.

Bern, 22. Februar.

Im Bundesrat berichtete Bundesrat Hüberlin über die Spionageangelegenheit im Tassin. Die Untersuchung sei noch nicht abgeschlossen. Aus dem bisherigen Untersuchungsergebnis hätten sich keine Anhaltspunkte dafür ergeben, daß auch militärische Spionage in Betracht komme. Ferner verwies der Bundesrat auf einen Bericht des Vorstehers des Justiz- und Polizeidepartements über die Angelegenheit der Falschfälschungen. Es stehe hiernach

außer Zweifel, daß Schweizer Pässe gefälscht

worden seien; wo und durch wen konnte noch nicht festgestellt werden. Die Untersuchung geht weiter. Es werden Maßnahmen getroffen, welche den Gebrauch gefälschter Pässe in Zukunft ver-

hüten sollen. Die Schweizer Behörden seien auch mit den italienischen Behörden deswegen in Fühlung getreten. Es hat sich dabei herausgestellt, daß auf einem der in Frage kommenden Pässe sich zweifellos die gefälschte Unterschrift eines Schweizer Beamten befindet.

Unter der falschen Bank.

Politische Sachkenntnis der „Deutschen Zeitung“.

Wir haben schon manches Mal die „Bediegenheit“ belächelt, mit der die halbkreuzlerische Presse redigiert wird. Heute können wir mit einem besonders hübschen Beispiel dienen. Wie wir bereits meldden, ist Genosse Christoph König als Nachfolger Grunnes zum Vizepräsidenten des Brandenburgerischen Provinzialparlamentes ernannt worden. Die „Deutsche Zeitung“ zerlegt ihren Besern diese Meldung in folgender Form:

Man hat sich für diesen Volken den Sozialdemokraten und Landtagsabgeordneten König ausgesucht, der, wie berichtet, fürlich das traurige Erbe des Finanzministeriums des Sozialdemokraten Hiltferding abgelehnt hat.

Der Berichterstatter der „Deutschen Zeitung“ hat offenbar unter der perkerischen Bank gehorcht, ehe er diese Meldung verriechte. Reichsfinanzministerium und preussisches Unterrichtsministerium — das geht bei ihm unterbunt durcheinander. Wir glauben den Propagandisten in der „Deutschen Zeitung“ gern, daß für den König allezeit ihr Herz erglüh; aber deswegen sollten sie doch König und Herz auseinanderhalten können!

Freie Sozialistische Hochschule.

„Psychologie und Gesellschaftslehre.“

In einem Vortragsabend der Freien Sozialistischen Hochschule am Sonnabend setzte sich Gen. Dr. Siegfried Bernfeld mit dem Problem des Verhältnisses von Psychologie und Gesellschaftslehre auseinander, um die Grundlage zu schaffen für die Lösung der Fragen: Psychologie und Marxismus und Psychologie des Sozialismus.

Die in der Arbeiterbewegung vielfach bestehende ablehnende Haltung gegenüber der Psychologie sei nicht unberechtigt, wenn man ihre Begründung, die Psychologie sei ein Teil der bürgerlichen Ideologie, und damit Herrschaftsmittel der bürgerlichen Klasse, näher untersuche. Die Psychologie ist im 18. Jahrhundert von der bürgerlichen Klasse geschaffen worden, um zwei Grundbedürfnisse zu befriedigen. Zunächst war die Psychologie ein Hilfsmittel im Konkurrenzkampf zur Beurteilung der Gegner. Ihre zweite wichtige Funktion erfüllte sie als Trostmittel gegenüber dem Bruch der geistlichen Tradition alter Gesellschaftsformen, die das reaktionäre Bürgertum umgestürzt hatte. Diese Funktion der Befähigung des schlechten Gewissens der Menschen mit den Zuständen, die der in der Kindheit eingepflanzten Moral und ihren Wertungen widersprechen, ist auch in der Zeit der Herrschaft der bürgerlichen Klasse zu einer der Hauptfunktionen der Psychologie geworden. Nachdem im Laufe des 19. Jahrhunderts mit der ungeheuren Entwicklung der Technik und der Naturwissenschaft auch die Psychologie auf naturwissenschaftliche, d. h. in diesem Falle biologische Grundlagen zu stellen versucht wurde, zeigte sich, daß dieser wie allen Naturwissenschaften und Produktivkräften der bürgerlichen Gesellschaft auch Ergebnisse entspringen, die den Bestand der bürgerlichen Gesellschaft und in diesem Falle der bürgerlichen Ideologie und dem Einverständnis mit der bestehenden Weltordnung gefährlich wurden.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte eine Reaktion gegen diese naturwissenschaftliche Psychologie ein, und das Gebiet der Seele aller naturwissenschaftlichen Zubringlichkeit entzogen werden, weil die rationale Naturwissenschaft alles Bestehende als geworden und zuwider werdend und darum veränderlich nachweist. Das Gebiet der Psychologie wurde also dem naturwissenschaftlichen Zugriff entrückt und in das Gebiet philosophisch-ästhetisch-moralischer Beurteilung von sogenannten „ewigen Werten“ verschoben. Das Schicksal der naturwissenschaftlichen Psychologie ist das Schicksal aller Naturwissenschaft, die über ihre Aufgaben in der bürgerlichen Gesellschaft, nämlich Produktivkraft in der herrschenden Klasse zu sein, hinausgreift und die Grundlagen der Gesellschaft und ihre Wertungen als veränderlich und nicht ewig hinstellt. Die Naturwissenschaft soll sich möglichst auf das Laboratorium, die Fabrik, die Forschungsstelle beschränken, um die für die kapitalistische Wirtschaft notwendigen Ergebnisse zu erzeugen.

Ein gleiches Schicksal wie die Psychoanalyse hat der Marxismus in der Beurteilung der geistigen Führer der herrschenden Klasse gefunden, denn er leistet dasselbe auf dem Gebiete der Erkenntnis der Gesellschaft wie die Naturwissenschaften auf dem Gebiete der Naturerkenntnis, wenn er das Bestehende als immer werdend und notwendig veränderlich nachweist.

Marxisten, die glauben, daß die Psychologie sich mit dem Marxismus nicht vertrage, haben nur recht, insofern sie die sogenannte philosophische „Erbaupsihologie“ der ewigen Werte meinen. Über die sind im Irrtum, wenn sie glauben, daß es orthodoxer Marxismus sei, die naturwissenschaftliche Psychologie abzulehnen, und zu ihrer Beruhigung kann auf einen Brief von Engels aus dem Jahre 1893 hingewiesen werden, der einer damals noch nicht vorhandenen, aber später zu schaffenden naturwissenschaftlichen Psychologie die Aufgabe zuweist, zu zeigen, wie sich die gesellschaftlichen Verhältnisse im Kopfe des Menschen umsetzen.

Eine Neuerweckung des naturwissenschaftlichen Vorgehens auf dem Gebiete der Psychologie wurde im gleichen Jahre 1893 durch Freud mit der Begründung seiner Psychoanalyse eingeleitet, die zunächst nur dazu diente, die Psyche von kranken Menschen nicht etwa zu kränken oder auszuheilen mit bestehenden Verhältnissen, sondern sie zu verändern, d. h. zu heilen. Der Psychoanalyse war von der bürgerlichen Wissenschaft das gleiche

Der Polizeidirektor als russischer Hauptspion

Rußlands Balkan-Spionagezentrum - Berlin.

Bukarest, 22. Februar. (Eigenbericht)

Der Bukarester Spionagestab, in den nicht nur der Direktor der Zentrale der rumänischen politischen Polizei, sondern auch eine ganze Reihe hoher und höchster Staatsbeamten und zwei Deputierte verwickelt sind, die sämtlich im Solde Moskows standen und den Sowjet's alle nur erdenklichen wirtschaftlichen, innen- und außenpolitischen sowie militärischen Informationen geliefert haben sollen, nimmt immer größeren Umfang an.

Es ist bereits als erwiesen zu betrachten, daß die Moskauer Spionagezentrale in Berlin die ganze bolschewistische Spionage in Rumänien, genau so wie in den anderen Balkanstaaten, bis ins Detail mit bedeutenden Geldern ausgearbeitet und aufgezogen hat. Entgegen der ersten Annahme, daß der Polizeidirektor Tibacu mit Odesa arbeitet, ist festgestellt worden, daß das gesamte rumänische Spionagematerial nur zum geringsten Teile direkt nach der Ukraine und Odesa gelangte. Es nahm vielmehr

bei allen wichtigen Anlässen zuerst den Weg nach Berlin.

Dafür hat Tibacu nach den in seiner Wohnung gefundenen Anweisungen einmal 750 000 Lei (rund 20 000 Mark) erhalten, die ihm ein Kurier der Berliner Sowjetbotschaft im vergangenen Jahre aushändigte. Der verhaftete Spion Karamano und Tibacu haben den Empfang dieser hohen Summe zugegeben, zumal in Anbetracht der vorgefundenen Beweisstücke Beugnen zwecklos gewesen wäre. Welche Gelder sonst noch aus bolschewistischen Quellen in Berlin zu Spionagezwecken nach Rumänien geflossen sind, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Einmal hat Tibacu auch aus Paris, und zwar durch Vermittlung einer Bank 30 000 Lei = 750 Mark erhalten. Als Abfender zeichnete die Pariser Vertretung der UdSSR. Die Postanweisung auf diese 30 000 Lei trägt den Vermerk „zur Deckung von Hotelkosten“. Dadurch wird die frühere Aussage des Karamano bekräftigt, daß Tibacu stets sämtliche Spesen der jeweils in Bukarest weilenden Kuriere und Agenten der GPU für Wohnung und Beköstigung unter Zuhilfenahme eines Moskauer Sonderfonds bestritt und bezeichnenderweise

durch rumänische Polizeibeamte, die naturgemäß keine Ahnung hatten, zu welcher Sache sie mißbraucht wurden,

den Hotelbesitzern und Restaurants auszahlen ließ. Neuerdings haben die rumänischen Untersuchungsbehörden Spuren entdeckt, die erkennen lassen, daß die sowjetrussische Spionage in Rumänien auch mit den Moskauer Zentralen in Wien und Prag in direkter Verbindung stand, während als Zentralstelle stets Berlin erscheint.

Bei dieser Spionage handelte es sich nicht nur, wie zuerst an-

genommen wurde, um wirtschaftliche und politische Spionage, sondern hauptsächlich auch um militärische Spionage. So gelang es einem bisher noch nicht ermittelten Spion, Tibacu durch Einbruch in den Großen Generalstab die gesamte Korrespondenz des Generalstabs mit dem Innenministerium über Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und zur nationalen Verteidigung zu verschaffen. Tibacu ließ die Schriftstücke fotografieren und das Material dann in die Tresors des Generalstabs zurückerbringen. Da der

Diebstahl während der Osterfeiertage

des vergangenen Jahres verübt wurde und die Akten am anderen Tage bereits wieder zurückgebracht waren, wurde im Generalstab von dem Vorgang nichts bemerkt. Tibacu händigte den Sowjet-Spionen zu gleicher Zeit auch noch Material bzw. Urkunden aus, die er in der gleichen Sache den Archiven seiner Dienststelle entnahm, fotografierte und dann wieder zurücklegte. Der rumänische Polizeidirektor Tibacu verstand es aber auch, Dokumente zu stehlen und sie so, wie sie waren, über Berlin nach Moskau befördern zu lassen.

Die Gattin Tibacus, eine durch ihre Schönheit auffallende Erscheinung und eine nahe Verwandte des Sowjet-Spions Karamano, hat sich bisher am standhaftesten benommen. Es ist noch nicht gelungen, sie zu irgendeiner Aussage zu bewegen, obgleich es sehr wahrscheinlich ist, daß diese Russin eine der wichtigsten und größten Rollen in der Sowjet-Spionage auf dem Balkan spielte. Frau Tibacu verbrachte im vergangenen Sommer mit ihrem Gatten einen längeren Urlaub in Berlin und später in Warna in Bulgarien. In beiden Städten unterhielten sie rege Beziehungen zu führenden Sowjet-Spionen und Agenten der GPU.

Inzwischen hat Tibacu noch gestanden, daß er

die sowjetrussischen Grenzbehörden jeweils verständigte, sobald rumänische Spione den Grenzfluß Dnjestr überschritten, um nach Sowjetrußland zu gelangen.

Die sowjetrussischen Grenzwachposten wußten daher genau, zu welcher Zeit und an welchem Orte rumänische Spione gefaßt werden konnten. So konnten nach und nach zweihundertzwanzig rumänische Spione von den Sowjetbehörden festgenommen und hingerichtet werden. Der letzte Spion, der ein Opfer Tibacus wurde, ist noch in den ersten Februartagen gefaßt und erschossen worden. Wie rumänische Augenzeugen vom anderen Ufer beobachtet haben wußten, wurde der Unglückliche an den Schwanz eines Pferdes gebunden und zwei Kilometer am Ufer des Dnjestr entlang geschleift. Dann benutzte man ihn als Zielscheibe.

Schicksal wie jeder anderen Wissenschaft zugebracht, die die Unabhängigkeit der bestehenden Zustände mit Hilfe wissenschaftlicher Erkenntnis in Frage stellt. Die offizielle Psychiatrie (Seelenheilkunde), die gezwungen ist, mit wissenschaftlichen Mitteln zu arbeiten, um überhaupt Teilerfolge zu erzielen, hat viel von der neuen naturwissenschaftlich gerüsteten psychologischen Schule übernommen. Sie will ihr Wirkungsfeld aber einengen, lediglich auf die Behandlung kranker Menschen, um begreifbarerweise dort, wo sich diese, wie fast jede andere Wissenschaft, mit dem Marxismus trifft, nämlich wo die Veränderbarkeit und die notwendige Fortentwicklung des Bestehenden nachgewiesen wird, die Wirkung dieser geistigen Produktivkräfte, die der bürgerlichen Gesellschaft über den Kopf wachsen, zu fesseln.

Für die Beurteilung des seelischen Verhaltens der gesellschaftlichen Einzelmenschen kann die Psychologie der Arbeiterbewegung und dem Marxismus wertvolle Hilfe leisten und neue ideologische Waffen für den Klassenkampf schmieden helfen. Falsch aller-

dings wäre es, die Psychologie, wie es von einigen Sozialisten zur Behebung der sogenannten „Verbürgerlichung“ der Arbeiter empfohlen wird, die Psychologie an Stelle des Marxismus zu setzen.

Eine Gedenkstunde für Lenin veranstaltet die Sozialwissenschaftliche Vereinigung am Dienstag, dem 25. Februar, um 20 Uhr, in den Sophienhallen, Sophienstraße (Nähe Hackelcher Markt). Auch Nichtmitgliedern ist, sofern sie Parteigenossen sind, der Zutritt auch ohne Karte gestattet.

(Gewerkschaftliches siehe 3. Beilage.)

Verantwortlich für Volltext: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Altmann; Gesellschaftsbewegung: S. Steiner; Kultur: Dr. John Schimanski; Politik und Sonstiges: Erik Barthold; Anzeigen: H. Glöck; sämtlich in Berlin. Vertrieb: Fernwärts-Betrieb G. m. b. H. Berlin. Druck: Fernwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin S-O 61, Lindenstraße 2, Telefon 4. Belagern und Unterhaltung und Wissen.

ORIENT-TEPPICHE



DIREKTER IMPORT

Anatol.-Vorleger
ca. 50/100 schöne Stücke, gute Qualität **1950**

Anatol.-Brücken
ca. 90 x 140 glanzreiche, dichtgeknüpfte Stücke, sehr schöne Exemplare **59-**

Karadja-Brücken
ca. 80 x 140 cm schwere Qualität **54-**

Hamedan-Brücken
ca. 75 x 150, große schöne und farbige prächtige Stücke **89-**

Sehr feine alte und neue Schirwans und Kabistans besonders schöne Exemplare

BERLIN C2 · SPANDAUER STRASSE · KÖNIGSTRASSE · VERSAND-ABTEILUNG

GROSSE AUSWAHL von Orient-Zimmer-Teppichen in allen Qualitäten und Größen bis 400 x 600

EINIGE BEISPIELE:

Inder 215x305 cm	290M
Schiras 202x317 cm	450M
Afghan 228x303 cm	475M
Täbris 280x380 cm	725M
Bochara 220x256 cm	790M
Yoraghan ca. 300 x 400 cm	975M

Afghan- u. Bochara-Brücken u. Teppiche besonders preiswert

WOCHENEND-AUSSTELLUNG

Großes Lager in neuen deutschen, französischen und englischen Kretannes

Robitex-Preise

und doch NJ Qualitäten

<p>KAMMGARNSTOFFE schwere reinwollene Qualitäten, für Frühjahr-Kostüme u. Mäntel, 130/140</p> <p>480</p>	<p>BEDR. CRÉPE DE CHINE reine Seide, moderne Muster, ca. 100 cm breit</p> <p>590</p>	<p>FRÜHJAHRSKLEID aus Tweed, flotte Sportform, mit ledergürtel</p> <p>2900</p>
<p>DAMEN-STRUMPFE Waschkunstseide, 3-Bamberger oder Kitzner, 4-fache Florsehle SaltemaM hervorragende Qualitäten</p> <p>165</p>	<p>WICKELSCHÜRZE guter Zephir, einfarbig oder gestreift, Größe 42-48</p> <p>290</p>	<p>TRIKOLETTE hochwertig merzerisiert, moderne Jacquardmuster, ca. 80 cm</p> <p>145</p>
<p>DAMEN-SCHLUPFER Charmeuse-Trikot erster Wahl</p> <p>285</p>	<p>MILITAR-HANDTUCH Reinleinen, 45/100 cm</p> <p>075</p>	<p>ZEPHIR-OBERHEMD moderne Muster</p> <p>395</p>
<p>UNTER-KLEIDER für Damen, Charmeuse-Trikot erster Wahl</p> <p>385</p>	<p>DIWANDECKE la des ballables moderne Muster, 140/280</p> <p>1275</p>	<p>HERREN-SOCKEN Jacquard, Flor mit Kunstseide oder Walle plattiert</p> <p>105</p>

NJSRAEL



Die Entwurzelten

neunzehnjährigen Kaufleute. Die sind ja erstens billiger als eine ältere Kraft, zweitens lassen sie sich auch viel leichter „handhaben“ als ein älterer Mensch; und so ist heute schon die Unterbringung eines mehr als Hunderttausendjährigen in der Industrie oder im Handel nicht immer leicht, über dreißig ist sie schwer — und über vierzig ist sie so gut wie hoffnungslos. Dabei waren von den im Januar eingetragenen 11713 Kaufleuten 4839, von den 2198 Büroangestellten 914 über vierzig Jahre alt. Ihnen Arbeit zu verschaffen, wäre so gut wie unmöglich, wenn nicht noch ein Rettungsanker da wäre: Die Behördenstellung. Die Behördenstellung, die Hoffnung dieser Hoffnungslosen. Und verbissen bohren sie sich jetzt in den Gedanken: Du mußt reinkommen in dieses Paradies! — und schlagen sogar jede andere Möglichkeit, wieder zu einer Existenz zu kommen, aus, wenn sie von ihnen nur ein wenig Umstellungsvermögen verlangt. Andere werfen sich irgendeiner Seite, irgendeinem Wahn in die Arme, wie der ältere Kaufmann, der ständig dem Arbeitsamt in den Ohren fließt, man lasse ihn vermitteln, dann würde er durch sein Gebet alle anderen auch vom Fluch der Arbeitslosigkeit erlösen. Es ist ja wahr, daß diese Menschen oftmals nur noch in einer halbmechanischen Tätigkeit, wie sie sich bei mancher Behörde bietet, zu gebrauchen sind, dort vielleicht sogar sehr gutes leisten können. Und dann sehen sie sich von unbekanntem Kräfte immer wieder zurückgeschoben, von diesem unfaßbaren Rächtekomplex, den wir als „Beziehungen“ bezeichnen, und der ihnen nicht zur Verfügung steht. Es ist einer der größten Schäden, daß von vielen Kennern, von vielen Behörden die bei ihnen einzustellenden Kräfte vom Arbeitsamt namentlich angefordert werden. Und diese Kräfte richtet sich nicht nach der Tüchtigkeit, nicht nach der sozialen Notlage des Arbeitsuchenden — und sie ist durchaus unabhängig von der Parteistellung des Anforderenden wie des Arbeitsuchenden: Den Arbeitsämtern wird dadurch ihre Tätigkeit unendlich erschwert; oft genug geht so ein „hoher Gönner“ durch alle Instanzen, beschwert sich bei Pontius und Pilatus über das bildförmige Arbeitsamt, das ihm statt seines Protégés einen Menschen zwickelt, der wohl genau so tüchtig und sozial viel hilfsbedürftiger, viel länger arbeitslos ist. Und beide Teile auf dem Arbeitsamt werden gleich verhöhnt: Die Beamten, die ihre Tätigkeit auf diese Weise sabotiert sehen, wie die Arbeitslosen, die sich hoffnungslos ausgeschaltet wissen. Und das Meer der Hoffnungslosigkeit steigt und steigt...

eine reine Bürokratie in Frage kommen könnte. Die haben den Mut und die Beerdigung, die Karte herumzuwerfen, sich mit ihrer Proletarisierung abzufinden; sie stehen als Schaffner und Fahrer auf den Elektrischen, sind untergekommen oder haben sogar selbständig einen eigenen Handel angefangen — und man der bloß in einem Bauchladen besteht oder in einem Spottort mit Spickereien, die sie „ausstruben“ lassen. Es gibt da sogar Fälle, in denen ein solcher Berufswechsel materiell nicht einmal unbedenklich war; so läßt ein früherer Bankbeamter heute mehrere Apfelsinenkorben „kaufen“, die durch einen kleinen Reklametrick außerordentliche Anziehungskraft auf die Kundschaft ausüben: Man darf sich auf ihnen die Apfelsinen anschauen. Ein anderer hat sich mit Hilfe seiner Abfindung und eines durch seine Organisation vermittelten Darlehens einen Räucherwarenladen aufgemacht und konnte dieses Darlehen in der Frist von wenigen Monaten zurückzahlen. Andere bringen sich wenigstens mit Hilfe ihrer Frau schlecht und recht mit einem kleinen Handel durch. Ja, die Frau! Auf sie kommt es bei allen diesen Experimenten nicht weniger an als auf den Mann selbst. Ist sie gesund und tüchtig, stammt wenigstens sie nicht aus einer hoffnungslos „verintellektualisierten“ Familie, dann kann noch alles gut werden. Aber je lebenslanger Mann und Frau sind, desto heftiger werden sie von der Panik erfaßt, desto überdillter sind sie in ihren Entschlüssen: Menschen, die noch nie ein lebendes Huhn in der Hand hatten, kaufen sich eine Hühnerfarm, „weil das jetzt das beste Geschäft sein soll“, andere legen sich eine Zucht von Chindillikanimchen in ihrer Zweizimmerwohnung an oder man schafft sich eine Fremdenpension in einem unferer geliebten deutschen Vaterland an, in dem jeder „Saupreis“ ohnehin nicht gut gelitten ist und denkt, daß von ganzen acht Sommergästen eine ganze Familie leben kann. Die ganze Familie! Ach, das ist es gerade, was die Fälle der älteren Angestellten so tragisch macht: Hier geht ja nicht nur die Existenz, der Familiennutzen, zugrunde, sondern noch die Existenz seiner Kinder. Da müssen Junge und Mädchen von der Schule genommen werden; man sagt nicht, daß es ihnen gar nicht schade, wenn sie eben dann nicht mehr auf die höhere Schule gingen: Eine halbe „höhere“ Schulbildung ist schlechter und weniger als eine vollendete Volksschulbildung. Die Ausbildung der größeren Kinder muß brüsk gebrochen werden; nicht der kleinste Zusatz, nicht mal der einfache Lebensunterhalt kann mehr gegeben werden. So wird das Mädchen „in den Haushalt“ gegeben — vielleicht spielt sie „Hausmädchen“ zu schlechteren Bedingungen, als sich ein Proletariatsmädchen als Hausangestellte bieten lassen würde; und die Söhne, jäh aus ihrem Studium gerissen, sind

Es ist noch nicht zu lange her, da ging durch die Zeitungen die Nachricht von einem Selbstmord, einem Selbstmord, der eigentlich gar nichts Sensationelles an sich hatte. Es hatte keine Verkehrsstörung gegeben, der Mann hatte sich nicht unter die Stadtbahn gemorfen, er hatte sich still aufgehängt. Wenn man aus der täglichen Selbstmordchronik trotzdem diesen Fall besonders hervorhob, so um des merkwürdigen Beweggrundes willen. Der Mann war ein abgebauter Bankbeamter, einer von denen, die bei der großen Fusion der Deutschen Bank und der Disconto-Gesellschaft als überzählig ausrangiert worden waren. Er hatte sogar eine so große Abfindungsumme erhalten, daß er sich damit eine Kneipe gekauft hatte — und in der Stunde, in der man seine Möbel aus seiner Wohnung trug, als der Möbelwagen vor der Tür hielt und er in die neue Wohnung, in das neue Geschäft übersiedeln sollte, da ging er hin und erhängte sich. — Er hatte einen schnellen Tod langem Elend vorgezogen. Elend? — Es mag wohl manchem Arbeiter merkwürdig klingen, hier von einem Elend zu sprechen; was denn? — Arbeitslos werden ist Arbeiterschicksal, passiert dem Proleten ein paarmal im Jahr, arbeitslos sein ist gewiß eine Hölle, in der nur zu viele leben und fast jeder schon ein Gastspiel absolviert hat.

Die Abfindung.

Es ist ja wahr, es sieht imponierend aus, wenn man so erzählt, was ein älterer Angestellter unter Umständen kriegen kann: Denn die Deutsche Bank zahlt ohne Frage auf dem Wege freiwilliger Vereinbarung bis zu zwanzig Monatsgehältern, sogar die Weihnachtstraditionen werden gerechnet — also so rundum können bis zu 20 Monatsgehälter tausommen. Das macht dann wirklich ungefähr 7500 Mark für die höheren Angestellten aus, manchmal lassen sich auch noch ein paar hundert Mark aus einer anderen Ecke raus holen, zudem kann man von der Bank noch billiges Geld zum Ausbau einer Existenz geliehen bekommen, also! — Also wissen die Leute gar nicht, wie gut es ihnen eigentlich geht... Nein! Sie wissen nicht, wie gut es uns an ihrer Stelle ginge; aber es ist ja ihr Unglück, daß sie eben nicht aus ihrer Haut herauskönnen, daß sie in ihrem Beruf so festgemurzelt sind, daß man, nimmt man ihnen die gewohnte Beschäftigung, zugleich die Wurzeln ihres Lebens durchschneidet. Sie können sich nichts anderes mehr denken, als daß sie heute von einem Schreibtisch aufstehen, um morgen an einem anderen mit der gewohnten Arbeit fortzufahren. Sie sind in erschreckender Weise lebensfremd geworden. Es gibt Bankangestellte, die, eng eingekapselt in eine Spezialtätigkeit, nach einer Bantätigkeit von anderthalb Dutzend Jahren schließlich nicht mehr wissen, wie man eigentlich einen Scheck ausfüllt... Erüllt sind sie aber von einer Erkenntnis: Das Geld, das sie da ausgezahlt bekommen, muß sie ernähren, sie müssen davon leben, selbstverständlich, und sicher muß es sehr, goldsicher! Selber so was ganz neues anzufangen, dazu haben die wenigsten den Mut; aber da sind ja soviel verlockende Angebote, stille Teilhaberschaft, saboteurische Erfindungen, für deren richtige Ausnutzung bloß noch ein bißchen Kapital fehlt, Goldgruben von Geschäften! Diese Menschen, von der Bank der verlorenen „sicheren“ Existenz erfaßt, sind geradezu prädestiniert dafür, das Futter der „Landheulen“ zu werden. Manchmal dauern es zwei Monate — manchmal ein Jahr; dann stehen sie mit leeren Händen da. Der geschäftstüchtige Teilhaber hat inzwischen sein Geschäft ins Irrende gebracht. Und dann liegen sie auf dem Arbeitsmarkt, dann sind sie eingereiht in die Arme der Hoffnungslosen, an deren Unterbringung die Arbeitsämter schon lange verzweifeln, der älteren Kaufleute und Angestellten, für die Industrie und Handel durchaus keine Verwendung mehr zu haben scheinen.

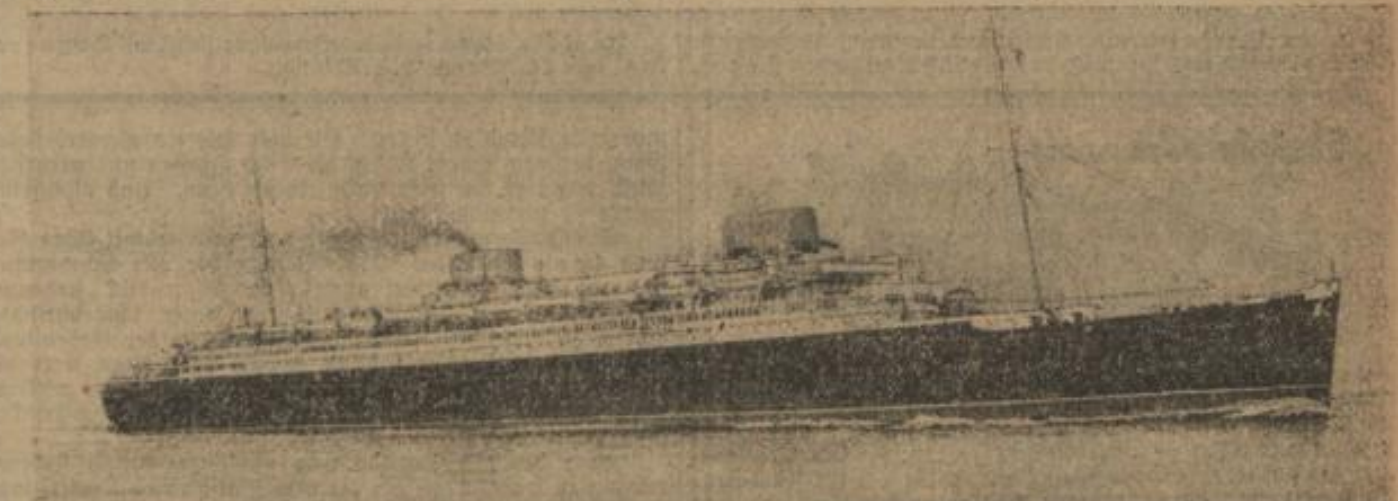
Ein Kapitel vom Arbeitsmarkt.

Man sollte es nicht glauben, aber es ist wahr: Es gibt eine Sorte von Arbeitskräften, die so gefragt ist, daß das Arbeitsamt gar nicht alle Anforderungen erfüllen kann: Das sind die achtzehn bis

Kampf um neuen Boden.

Am besten sind die davon, die nicht von Jugend auf sozusagen darauf dreifert wurden, daß nur eine kaufmännische Stellung, auf

Gefährliche Schlepffahrt der „Europa“



Das größte Schiff Deutschlands, der 31 000-Tons-Ozeandampfer „Europa“ des Norddeutschen Lloyd, kann nach seiner endgültigen Fertigstellung auf der Werft von Blohm und Voß in Hamburg nur mit größten Schwierigkeiten die Elbe abwärts geführt werden. Nach mehrfachen Stockungen mußte das Riesenschiff gestern auf der Unterelbe bei Brunshaupten vor Anker gehen, da es ständig auf Grund geriet. Die Fluverhältnisse auf der Elbe sind auch weiter recht ungünstig. Ein weiteres Telegramm meldet aus Hamburg: Die „Europa“, die seit Unterbrechung ihrer Elbfahrt vor Bützfelz vor Anker gelegen hatte, hat abends gegen 21 Uhr die Fahrt fortgesetzt. Das Schiff passierte um 21¼ Uhr Glückstadt.

Bettfedern ein Vertrauensartikel.

Graue Feder... 95 Pf.	Weiße Feder... 2.30	Weiße Halbdaunen... 5.60	Bohnenfedern... 1.90	Daunen... 5.75
Fertige Betten	Fertige Inlette			
Obere Bett... 7.35	Untere Bett... 6.15	Kissen... 2.65	Oberbett 13.50	Untere Bett 12.—
			Kissen 3.95	2.50
				1.55
				4.90
				3.95
				1.55
				4.90
				3.95
				1.55

Bettfedern-Gustav Lustig

Echt chinesisches Monopol-Halbdaunen... Federn... Plüsch... 3.60

Daunen... Plüsch... 8.50

Wort gesetzl. geschützt

Prinzen-Str. Ecke Sebastian-Strasse
Wilmersdorfer Str. 138
an der Bismarck-Str.
Frankfurter Allee 304
Seit 1886.

nun „ungelehrte Arbeiter“ — wohl ihnen, wenn sie wenigstens Arbeit finden! Sonst geht oft mit dem Alten auch die Jugend zugrunde.

Das Elend der älteren Angestellten ist darum so tröstlos, weil jeder, der jenseits der vierzig ist und arbeitslos wird, weiß, daß ihm nur ein Wunder wieder zu irgendeiner Arbeit verhelfen kann, selbst dann, wenn er endlich begriffen hat, daß die „höhere Existenz“ heute für alle Menschen, die von ihrer Hände Arbeit leben müssen, ein Phantom ist. Und wer einmal in einen dieser Haushalte hineingesehen hat, in denen die Verzweiflung nicht nur das Leben der Alten, sondern auch das Leben der Jugend, der Kinder frisst, der weiß, daß endlich etwas geschehen muß, um auch diesen Ausgestoßenen wieder zu ihrem Recht zu verhelfen — zu dem Recht auf Arbeit und auf Erhaltung ihrer Arbeitskraft, das nach der Verfassung ja jeder Deutsche haben soll.

Ein Kind verbrannt.

Spiel mit Streichhölzern in der Abwesenheit der Eltern.

Bei einem Wohnungsbrand im Hause Holzmarktstraße 37a fand gestern Abend die sechs Monate alte Waltraut des Händlers Gruenwald den Tod. Ein zweites Kind, der vierjährige Hans, wurde mit einer schweren Rauchergiftung ins Bethanienkrankenhaus gebracht.

Im rechten Seitenflügel bewohnt die Familie Gruenwald Küche und Küche im Parterre. Gestern Abend verließ Frau G. gegen 10 Uhr ihre Wohnung, um ihren Mann, der auswärts zu tun hatte, vom Bahnhof abzuholen. Ihre beiden Kinder ließ sie unbeaufsichtigt in der Wohnung zurück. Die Abwesenheit der Mutter hat der vierjährige Hans, wie man bisher annimmt, benutzt, mit Streichhölzern zu spielen. Dabei geriet das Bett in Brand. In wenigen Minuten war der Raum so stark verqualmt, daß die Kinder unter der Einwirkung der Rauchgase das Bewußtsein verloren. Als Frau G. um 20 Uhr mit ihrem Mann heimkehrte, entdeckte sie das furchtbare Unglück. Die Feuerwehr wurde zu Hilfe gerufen, der es gelang, den Brand, der auf den Fußboden übergegriffen hatte, schnell zu löschen. Die sechs Monate alte Waltraut war bereits tot, hingegen konnte der vierjährige Junge nach langwierigen Wiederbelebungsversuchen mit Sauerstoff gerettet werden. Sein Zustand war jedoch so bedenklich, daß der Arzt die sofortige Überführung ins Bethanienkrankenhaus anordnete.

Kommunistische Radauveruche.

Gestern Abend um 18.50 Uhr versammelten sich auf dem Hausvogtelplatz und in der Jerusalemstraße auf ein verabredetes Zeichen etwa 80 bis 90 der KPD angehörenden Personen, um durch die Leipziger Straße nach dem Westen zu ziehen. Zwei sich ihnen entgegenstellende Beamte wurden überfallen. An der Ecke Friedrich- und Leipziger Straße wurden sie mit Hilfe eines Ueberfallkommandos auseinandergetrieben. Verletzungen oder Zwangsstellungen kamen nicht vor. Um dieselbe Zeit wurden von dem Ueberfallkommando in der Friedrichstraße zwischen der Tauben- und Mohrenstraße etwa 200 Personen, die Hochrufe auf die Internationale ausbrachten, auseinandergetrieben. Verletzungen kamen auch hier nicht vor, jedoch wurden fünf Personen wegen Nichtbefolgung polizeilicher Anordnungen zwangsgestellt.

Einbruch beim Konsum Frankfurter Allee.

Unbekannte Eindringler drangen Freitag Nacht vom Keller aus in die Konsumabteilung der Konsumgenossenschaft in der Frankfurter Allee 60 ein, nachdem sie die Türe durchstießen hatten. Aus den reichen Vorräten suchten sie sich für etwa 24000 Mark Seidenstoffe, Wäsche, Strümpfe und andere Bekleidungsgegenstände heraus und schafften die Beute in den Keller hinab, wo sie verpackt wurde. Zum Abtransport mußten die Eindringler zweifelslos ein Fuhrwerk bereitgehalten haben.

Todesprung aus dem 3. Stockwerk.

Gestern stürzte sich die 43jährige Frau Hedwig Goldbach aus dem Fenster ihrer im 3. Stockwerk liegenden Wohnung in Bankow, Straße 16, auf die Straße hinab. Frau G.

Schule und Sparmaßnahmen.

Ein folgenschwerer Magistratsbeschuß.

In einer außerordentlichen Sitzung beschloß die Magistratsversammlung im Rahmen der Etatsberatung mit den Sparmaßnahmen in der Schulverwaltung. Es wurde beschlossen, die Durchschnittsfrequenz in den Volksschulen auf 36 Schüler pro Klasse zu erhöhen. Bei den höheren Schulen soll die Frequenz zukünftig für die Unterstufe 55 Schüler, für die Mittelstufe 45 und für die Oberstufe 33 Schüler betragen. Im Vorjahr war die Durchschnittsfrequenz der Klassen bei den höheren Schulen 27 bis 28, bei den Volksschulen waren die Klassen bisher im Durchschnitt mit 32 bis 33 Schülern besetzt. Die Durchführung des gefassten Beschlusses würde die Entlassung von 387 Lehrkräften und die Auflösung von 455 Schulklassen nach sich ziehen.

Bei dem ersten Bekanntwerden des nun vom Magistrat beschlossenen Schulprogramms hat der „Vorwärts“ bereits auf die folgenschweren Auswirkungen hingewiesen, die sich für das Berliner Schulwesen aus der Durchführung einer derart einschneidenden Maßnahme ergeben müssen. In der gestrigen Magistratsitzung unterbreitete Stadtschulrat Rindahl den Magistratsmitgliedern einen Vorschlag, der für die Volksschulen eine Durchschnittsfrequenz von 35 Schülern vorsah. Dann wären „nur“ 245 Schulklassen der Auflösung anheimgelassen und die Zahl der zu ent-

lassenden Lehrer hätte sich auf 170 verringert. Die Ersparnisse hätten sich allerdings um 800 000 Mark vermindert. Die Mehrheit der Magistratsmitglieder schloß sich dem Vorschlag des Stadtschulrates jedoch nicht an; mit knapper Mehrheit wurde der oben wiedergegebene Beschluß gefaßt. Die Stadtratsmitgliederversammlung wird zu dieser Sparmaßnahme noch besonders Stellung nehmen müssen.

Befähigte Berliner Stadträte.

Die Kommunisten wurden nicht befähigt.

Der Oberpräsident hat die Wahl folgender unbefähigter Berliner Stadträte (soeben bestätigt): Ahrens, Dröbmann und Frau Beyl (Soz.); Rah (Dem.); Tusch (Volkspartei); Rinscher (Wirtschaftspartei); Dr. Glaser und Ringwaller (Nat.). Der Wahl der kommunistischen Stadträte Fröhlich und Fröh Lange verweigerte der Oberpräsident die Befähigung, während er sich die Entscheidung bezüglich des Kommunisten Radday und des deutsch-nationalen Oberbaurats Kowes noch vorbehalten hat.

Tagesfragen der Luftfahrt.

Direktor Milch von der Deutschen Luftfliegerei sprach über „Tagesfragen der deutschen Handelsluftfahrt“.

In seinem Vortrage teilte der Redner interessante Einzelheiten über das Programm der Luftfliegerei zur Erneuerung ihres Flugparkes mit, wobei besonders die Spezialisierung des Flugdienstes berücksichtigt werden soll. Zunächst erfolgt eine Scheidung der modernen und unmoderneren Typen, und im Jahre 1930 sollen besonders die Post- und Mittelflugzeuge im Serienbau weiterentwickelt werden. 1931 und 1932 wird besonders an der Entwicklung der Großflugzeuge und nebenherlaufend der Seepostflugzeuge gearbeitet werden. Die Luftfliegerei hat in den Jahren 1926 bis 1929 für 31,8 Millionen Fluggerät und Material beschafft, wozu noch die Materialbeiträge des Reichsverkehrsministeriums in Höhe von 16,2 Millionen hinzukommen, so daß in 4 Jahren 50 Millionen Mark der deutschen Flugzeugindustrie durch die Luftfliegerei zugeflossen sind, eine ganz beträchtliche Summe gegenüber der Tatsache, daß das Aktienkapital der Luftfliegerei nur 25 Millionen beträgt. Demgegenüber ist in der gleichen Zeit der Auslandsablauf der Industrie mit 26,3 Millionen wesentlich geringer gewesen. Die Luftfliegerei wird jetzt unabhängig von der Materialbeschaffung weiter starker Arbeitnehmer bleiben, wenn auch eine gewisse Ueberfüllung mit Material zweifelslos vorhanden ist. Trotz der noch nachwirkenden Schwierigkeiten des Jahres 1929 sind bereits für 1930 Bestellungen einschließlich für Ersatzteile in Höhe von etwa 3 Millionen Mark festgelegt.

Wie Direktor Milch weiter erklärte, erstrebt die Luftfliegerei eine Normalisierung der Typen. Das Ideal, die Schaffung einer G (Groß-), einer M (Mittel-) und einer K (Klein-) Typen, wobei die M-Typen sowohl für Personen als auch für Frachtverkehr in Frage kämen, läßt sich zwar nicht erreichen, man wird aber zu sechs verschiedenen Flugzeug- und vier Motorenmustern kommen. 1928/29 bildeten von 21 Flugzeugmustern 19, von 19 Motorenmustern sieben übrig. Eine weitere Reduzierung soll in Zusammenarbeit mit den Fabriken angestrebt werden. Ebenso will man zu einer Normung der Ersatzteile kommen, wodurch sich wesentliche Ersparnisse und eine Beschleunigung bei Reparaturen erreichen läßt. Die Luftfliegerei schenkt dem Problem des trübseligen Flugzeuges besondere Beachtung. 700 000 Mark sind für die Einführung der Kadomere ausgenommen worden und außerdem werden Versuche mit Schwimmgondeln, sowie mit neuen Funk- und Navigationsgeräten gemacht. Größte Beachtung findet auch der Feuerschutz. Flugzeugbrände in der Luft lassen sich mit den heutigen Mitteln bereits erfolgreich bekämpfen. Die Statistik über die Sicherheitsergebnisse

wurde mit schweren inneren Verletzungen in das Pankower Kreiskrankenhaus gebracht, wo sie bald nach ihrer Einlieferung starb. Kerkentranheit ist nach den polizeilichen Ermittlungen des Notio zu dem Verzeihungsschritt.

Lawinenkatastrophe in Italien.

Ein Dorf begraben. — 9 Tote.

Rom, 22. Februar.

Wie aus Macerata in den umbrischen Marken gemeldet wird, ist das Dorf Villa di Mezzo bei Volturno von einer ungeheuren Lawine verschüttet worden. Bisher wurden neun Tote und vier Verletzte geborgen. 12 Personen werden noch vermißt. Man befürchtet, daß sie den Tod gefunden haben. Aus den umliegenden Dörfern und aus Macerata sind Rettungskolonnen abgegangen. Die Bergungsarbeiten werden eifrig betrieben. Das Dorf liegt unter einer gewaltigen Schneedecke begraben.

Sozialdemokratischer Bürgermeister in Ludenwalde.

Die Stadtverordnetenversammlung in Ludenwalde wählte mit 18 Stimmen der Sozialdemokraten gegen 13 Stimmen der Bürgerlichen und Kommunisten den bisherigen sozialdemokratischen Stadtrat Dr. Salomon zum ersten Bürgermeister. Auf den zweiten Bürgermeister Dr. Bappa, der sich ebenfalls um die Stelle beworben hatte, entfielen 10 Stimmen der bürgerlichen Parteien. Ludenwalde, das seit langem eine sozialdemokratische Mehrheit im Stadtparlament hat, erhält nun erstmalig auch einen bewährten sozialdemokratischen Kommunalpolitiker als Stadtoberhaupt.

Kriegsopfer und Sparmaßnahmen. Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen ruft zu vier öffentlichen Kundgebungen über das Thema „Kriegsopfer und Sparmaßnahmen“ auf, die am Freitag, dem 28. Februar 1930, um 20 Uhr, im Bürgerparken, Schöneberg, Hauptstr. 122/123, Restaurant Schutzhilf, Chausseestr. 64, Rheins Festhalle, Hagenstraße 13/15 und Andross-Festhalle, Androssstr. 21, stattfinden. Es sprechen der Gauvorsitzende Eberl, der Gauleiter Wende, Gaukreisleiter Schwarz und das Gauvorstandsmittglied Lorenz.

Die nächste Stadtverordnetenversammlung findet am Donnerstag, dem 27. Februar, 16½ Uhr, statt.



Joao Romao ließ sich eine einfache Duschse legen, und mit manchem Schauer, aber mit spartanischem Mut gewöhnte er sich daran, sie zu benutzen. Er ließ sich vor seinem Bad ein Tisch mit Tischstuch und Serviette decken und trank Wein zum Essen — nicht den aus Fässern, der den Arbeitern serviert wurde, sondern Wein, den er für sich speziell kistenweise kaufte. An Feiertagen ging er in den Park, dinierte in einem feinen Restaurant und ging dann ins Theater Pedro de Alcantara. Seit drei Jahren war er auf das „Journal do Commercio“ abonniert, und jetzt nahm er noch zwei andere Zeitungen dazu und las ins Portugiesische übersetzte französische Romane. Mühsam arbeitete er sich hindurch, weil er überzeugt war, daß das zu seiner Bildung beitrug.

Er hatte jetzt drei Angestellte, bediente die Kunden nicht mehr persönlich und war selten hinter dem Ladentisch zu sehen. Bald fing er an, den Hut im Nacken und einen Regenschirm unterm Arm an der Börse und in verschiedenen Banken der Rua Direita zu erscheinen. Allmählich investierte er sein Kapital in englischen Papieren, kaufte sich allerhand Aktien und verließ Geld, aber jetzt nur gegen gute Sicherheit.

Mirandas Benehmen war jetzt ebenfalls ganz verändert. Er spielte nicht mehr den Gönner, sondern lästete den Hut und lächelte freundlich, und wenn er seinen Nachbarn auf der Straße begegnete, blieb er stehen, um ein paar Minuten mit ihm zu plaudern und den Schankwirt aufzufordern, ihn doch zu besuchen. Ganz besonders lud er ihn zu Dona Estellas Geburtstag ein, der gerade herannahte, aber Joao Romao lehnte dankend ab.

Bei Veroleza machte sich keine solche Veränderung bemerkbar. Es war immer noch die fettige, schmierige Regerin von früher, die von Tagesanbruch bis zum Schlafengehen vollkommen in der Arbeit steckte und keinen Sonn- oder Feiertag kannte. Sie hatte keinen Teil an der Entwicklung ihres Freundes. Im Gegenteil, je mehr er an sozialer Bedeutung zunahm, um so tiefer schien die niemals

murrende Magd zu sinken. Sie war wie ein abgearbeiteter Gaul, der von seinem Reiter im Stich gelassen und vergessen wird, wenn er ihn nicht mehr tragen kann. Und allmählich wurde sie melancholisch.

Botelho freundete sich sogar noch intimer mit Joao Romao an als Miranda. Niemals ging der alte Schmaroher an dem Laden vorüber, ohne einen Augenblick stehenzubleiben und den Budiker mit irgendeiner schmiedelnden Phrase zu begrüßen. Gewöhnlich erwiderte der Gegenstand dieser Aufmerksamkeit herzlich, drückte dem alten Kerl die Hand und lud ihn zu irgendeinem Getränk ein — ja, wirklich, Joao Romao konnte jetzt einem Freunde etwas zu trinken anbieten.

Aber der alte Botelho war nie ohne Grund lebenswürdig zu irgendwem; als die beiden also eines Nachmittags vor Tisch zusammen spazieren schlenderten, erzählte der alte Stroich in seinen üblichen hohen Tönen von seinem Freunde, dem Baron und von der tugendhaften Gattin des Barons, und dann sah er seinen Gefährten viehisch an.

„Aber Sie interessieren sich mehr für die Zunge, nicht wahr, Herr Joao?“

„Wie denn, für was für eine Zunge?“

„Na, glauben Sie etwa, ich bin nie verlegt gewesen?“

Der Budiker verjuchte, alle romantischen Ideen abzuleugnen, aber der alte Kerl ließ seine Einwände nicht gelten.

„Es wäre eine gute Partie für Sie — ein prächtiges Mädchen — geartet wie eine Taube — erzoget wie eine Prinzessin — kann sogar französisch — spielt Klavier — singt auch — zeichnet sehr geschickt — macht schöne Handarbeiten — und“, dabei senkte er die Stimme, „alles übrige ist vollkommen solide — Grundstücke und Bankguthaben.“

„Wissen Sie das ganz genau — wissen Sie es positiv?“

„Positiv — habe es mit eigenen Augen gesehen, auf Ehrenwort.“

Einen Augenblick schweigen sie still dann fuhr Botelho fort: Miranda ist ein alter Kerl — Gott, er hat keine Ideen von Glang und Größe im Kopf, aber deshalb kann man ihm keine Vorwürfe machen, das geht von seiner Frau aus und Sie wissen doch auch, daß er viel von Ihnen hält; wenn Sie es richtig anfangen, werden Sie es ganz leicht haben, die Tochter zu bekommen.

„Aber Sie wird wahrscheinlich nicht gern wollen.“

„Reden Sie doch keinen Unsinn! Ein Mädchen das so erzoget ist, daß sie ihren Eltern gehorchen muß, hat doch gar keine eigenen Wünsche. Wenn Sie jemand hätten, der da

im Familienkreise für Sie arbeitete, der Sache auf die Beine hüfte und den Leuten klar machte, wie vorteilhaft es wäre, wenn Sie in die Familie einheirateten, würden Sie schon sehen, ob Sie will oder nicht — aber einen, der Ihnen hilft, müßten Sie schon haben, mich zum Beispiel.“

„Aber Sie würden sich doch kaum in so eine Angelegenheit einmischen. Man sagt doch, Miranda ist sehr unabhängig und tut, was ihm beliebt.“

„Ja, das entspricht auch durchaus den Tatsachen.“

„Und doch würden Sie gemillt sein —“

„Ihnen zu helfen? Aber gemillt; in dieser Welt sind wir doch gezwungen, anderen zu helfen, soweit es in unserer Macht steht. Ich bin nur leider nicht reich —“

„Ach, das Uebel kann ja leicht behoben werden. Arrangieren Sie nur die Geschichte, und Sie werden es nicht bereuen.“

„Ja, ich glaube, dann könnten wir zu einer befriedigenden Vereinbarung kommen.“

„Meinen Sie nicht, man könnte mich für zu alt halten?“

„Nieder Himmel, nein! Wie können Sie nur so etwas sagen!“

„Also dann —“

„Später können wir in Ruhe darüber sprechen — die Sache hat ja keine Eile.“

Von der Zeit an widmeten die beiden, wenn sie allein waren, ihre Unterhaltung hauptsächlich dem Gedanken an die beste Methode, Mirandas Tochter zu gewinnen und sie zu überzeugen, daß ihr Glück von einer Ehe mit Joao Romao abhing. Botelho wollte für seinen Bestand zwanzigtausend Milreis, die nach der Hochzeit ausgezahlt werden sollten.

Der andere bot zehntausend.

„Da wenn das das höchste ist, was Sie geben wollen, fürchte ich, daß Sie nicht auf mich rechnen können“, knurrte der Alte. „Sie können es ja selber probieren, aber seien Sie versichert, daß Sie sich auf Hilfe von mir nicht verlassen können. Verstehen Sie mich richtig.“

„Das heißt, Sie wollen gegen mich arbeiten?“

„Gegen Sie arbeiten? Das verhält Gott! Ich arbeite nie gegen irgendwen. Aber ich fürchte, Sie arbeiten selbst gegen sich, wenn Sie sich nicht helfen lassen, den erstrebenswerten Preis zu gewinnen. Miranda ist tausend Contos wert, und Sie sollten doch einsehen, daß das Unternehmen nicht so einfach ist, wie Sie vielleicht glauben.“

„Kann sein.“

(Fortsetzung folgt.)

zeigt daher seit 1926 nicht unbedeutliche Verbesserungen. Die Gesamtzahl der Brüche ist von 1928/29 um 46 Proz. zurückgegangen, die Zahl der verletzten Passagiere um 70 Proz. Die Zahl der getöteten Fluggäste durch Unfall ist leider durch den Unfall des Großflugzeuges in England von 4 auf 6 Proz. gestiegen. Auch die Ausrüstung der Flugzeuge mit Funkgerät, um durch Anpeilung der Flughäfen und Wetterstationen auch dem Luftverkehr bei Nacht und Nebel größte Sicherheit zu geben, macht Fortschritte. Der Sommerluftverkehr für dieses Jahr ist infolge des Schwerebens gewisser Verhandlungen noch nicht endgültig festgelegt. Die Luftbahn rechnet mit einer Jahresleistung von 10 Millionen Kilometer und Gesamtaufwand von etwas mehr als 27 Millionen Mark. An Einnahmen werden erwartet 13,5 Millionen als Beihilfe des Reiches, 5,2 Millionen als Beihilfe der Länder und Städte und 8,7 Millionen aus Einnahmen durch Post, Passage und Fracht. Das Sommerliniennetz 1930 wird voraussichtlich gestatten, fast den vollständigen Part der Luftbahn, wenigstens in den Sommermonaten einzusetzen. Nur wenige Großflugzeuge für den See- und Landverkehr werden stillgelegt.

Der Luftverkehr soll außerdem durch Herabsetzung des Preises für Rundflüge auf 8 Mark, und durch die Herabsetzung des Kilometerpreises für sogenannte „Droschkenflüge“ auf 1,10 Mark weiter popularisiert werden.

Heimatismuseen und warum!

Die Arbeitsgemeinschaft für Forstschutz und Naturkunde (Arfo) hielt kürzlich in Fichtenau eine Zusammenkunft von Gemeindevorstern, Schulmännern und Naturfreunden ab, um die Frage der örtlichen Heimatismuseen zu besprechen. Erich Griebel als Einberufer betonte, daß örtliche Heimatismuseen nur dann einen Zweck haben, wenn sie in maßvollem Streben den Naturschutz unterstützen. Gemeindevorsteher Friedrich (Kleinschönebeck-Fichtenau) legte den Begriff des Heimatismuseums dahin aus, daß in ihm eine Stätte geschaffen werden sollte, wo die Einwohner ihre Kindheits Erinnerungen pflegen könnten, die bei der heutigen Entwicklung sehr bald verwischt würden. Dr. Hilgheimer, der Kommissar für Naturdenkmalpflege der Stadt Berlin, umriß die Aufgabe und Gestaltung der Heimatismuseen in außerordentlich treffenden Ausführungen. Diese Museen sollen einen gewissen Ueberblick über die nähere Umgebung bieten, sollen die aussterbende Vogelwelt, geologische und pflanzliche Dinge erfassen, die selten sind und den Besucher zur Betrachtung der Natur anregen. Gute Abbildungen und Modelle genügen an Stelle von Originalen, denn es ist furchtbar, zu denken, daß jedes Dreismuseum eine seltene Vogelart, wie die Trappe oder den schwarzen Storch, in natura ausgestopft aufweist. Seltene Funde und Wertwürdigkeiten gehörten unbedingt ins Landesmuseum. Die Geschichte der Landschaft, das Entstehen der Moore, Seen, Berge und Flußläufe könnte in einem solchen Heimatismuseum deutlich gemacht werden. Die Lehrer W. Rathjey und Arno Jaster sprachen über Heimatschutzsammlungen und ihre Beziehungen zur Heimatbewegung. Im Verlauf der weiteren Tagung bekamen die Absichten zur Gründung eines Heimatismuseums in Kallberge, in Schöneiche-Kleinschönebeck und in Waltersdorf festere Gestalt.

Als Sozialdemokraten möchten wir zu dem Thema Orts- und Heimatismuseen kurz folgendes sagen: Wenn ein solches Museum der Pflege der Volks- und Heimatkunde, der Naturerkenntnis in Tier, Pflanze und Stein, der örtlichen Wirtschaft, Sozial-, Kultur- und Sittengeschichte ohne Verquickung mit der oft üblen politischen Propaganda dient, so ist dagegen gar nichts zu sagen. Soll aber aus solchen Plänen und Gründungen etwas werden, was eine ganze Ortsbevölkerung interessiert, dann soll man die Vertreter des arbeitenden Volkes von solcher Arbeit nicht zurückhalten, wie es heute vielfach noch geschieht, sondern sie beauftragt und freudig heranziehen.

Kammermusikabend in Pantow. Im Pantower Lyzeum, Görtschstraße, veranstaltete das Volkshilfsbildungsamt Pantow einen Kammermusikabend des Berliner Sinfonieorchesters unter Mitwirkung des Konzertmeisters Samson (Violine), Godfried Jesander (Cello) und Ruri Ramin (Fföle). Das Programm umfaßte Werke von Haydn, Mozart und Späher, die dank der hohen Musikalität der Mitwirkenden und ihrem schönen Zusammenspiel eine prächtige Wiedergabe fanden. Das Haydn'sche Streichquartett D-Dur Nr. 5 (Verdugnerquartett) machte den Anfang; wie jubilierten da die Beigen im ersten Allegro, welches schmelzendes Tönen im Adagio und dann die graziose Lebendigkeit des Menuetto. Im darauffolgenden Klarinettenquintett A-Dur von Mozart boten die Künstler wieder ganz Außerordentliches. Nicht endemollender Beifall der zahlreich erschienenen Zuhörer zeugte von der Freude, die diese künstlerische Veranstaltung bereitet hatte.

Auch ein Autodieb.

Gefängnis für ein Opfer jugendlicher Fahrleidenschaft.

Einer der sogenannten Autodiebe, die die Straßen Berlins unsicher machen und die Herrenfahrer um ihre Wagen bringen! Sechs Anklagen! In Wirklichkeit trotz seiner 21 Jahre noch ein Kind, dem es kaum darum zu tun war, die Autodiebe zu berauben. Vor allem gefiel es ihm, durch die Straßen und Chaussees zu fahren.

Wäre dieser junge Mensch, der gestern vor dem Schöffengericht Schöneberg stand, Autodieb oder Autodieb? Geworden, es wäre ihm höchstwahrscheinlich die Anklage erpart geblieben. Sohn eines Oberpostsekretärs, kam er weder auf dem einen noch auf dem anderen Gymnasium weiter, ebensowenig in einer Privatschule, und er wurde nach Hamburg in ein Pädagogium gebracht, wo er mit 17 Jahren die Untertertia verließ. Wehalb der Vater ihn nun für die Reichswehr geeignet hielt, scheint nicht ganz verständlich. Als er jedoch nach zweijähriger Dienstzeit eines schönen Tages kurzerhand das Motorrad des Hauptmanns bestieg und lustig darauf los fuhr, um es kaputt zu machen, war es mit der Reichswehrkarriere aus. Jetzt erst schickte man ihn auf eine Fahrerschule. Mit seinem Führerschein bekam er Anstellung in einer Garage. Dem ehemals höheren Schüler gefiel es aber nicht, Wagen zu waschen. Er wurde entlassen. Hinterher fehlten aber verschiedene Autoteile, Autoschlüssel und anderes Autozubehör. Der Vater bezog die Schuld und brachte seinen Sohn beim Telegraphenamt unter. Mit dem Autofahren war es nun wieder aus. Sein eigenes Motorrad und das Motorrad seines Bruders hatte er kaputt gefahren. Also bestieg er im Mai vorigen Jahres ein unbeaufsichtigtes Auto und fauchte die Tempelhofer Chaussee entlang. Er wurde verfolgt, gestellt und zum Polizeipräsidium geladen. Mit der Ladung in der Tasche bestieg er ein Motorrad und jagte durch die Straßen Berlins. Unlängs sah er ein besseres Motorrad stehen, tauschte es auf das feine aus und setzte keine Sprittour fort. Der Polizeiwachtmeister, dem das Motorrad gehörte, legte ihm im Kraftwagen nach und holte ihn ein. Beide Motorräder waren beschädigt. Auch diesmal kam der Vater für den Schaden auf. Im November überfiel den jungen Menschen von neuem der Autocappell. Als er in der Brinzenstraße einen unbeaufsichtigten Opelwagen stehen sah, unternahm er mit diesem in Gesellschaft seiner Freunde eine Kneiptour. Den Wagen fand man später in schwerbeschädigtem Zustande in Steglitz. Aber noch in derselben Nacht brach er in eine Garage ein, holte sich ein Motorrad heraus und ließ auch dieses, nachdem er sich satt gefahren hatte, stehen. Wieder ein paar Tage später

hatte es ihm ein Hochwagen angetan, der nachts führerlos in der Belle-Alliance-Straße stand. Als ein Schupoemitter in einer Autodroschke die Verfolgung aufnahm, gab es erst recht viel Spaß, der so lange dauerte, bis das Auto in wilder Fahrt gegen einen Baum stieß.

Das waren die „Autodiebstähle“ des Einundzwanzigjährigen. Der junge Mensch konnte nur eine Erklärung: unüberstehlicher Drang zum Fahren. Der psychiatrische Sachverständige, der ihn untersucht hatte, fand bei ihm alles in Ordnung. Das Gericht verurteilte den hemmungslosen Autofahrer wegen Diebstahls zu 6 Monaten Gefängnis und billigte ihm für drei Monate eine Bewährungsfrist zu. Der Führerschein ist dem Burken bereits entzogen. Ein Mittel, ihn vor ähnlichen Diebstählen zu bewahren, wäre, vielleicht dafür zu sorgen, daß sein eigenes Motorrad stets in Ordnung ist.

Ständige Abnahme der Kraftfahrzeuge.

Während die Gesamtzahl der Kraftfahrzeuge in Berlin am 1. November noch 97 954 betrug, sank sie am 1. Dezember auf 97 216, am 1. Januar auf 96 062 und am 1. Februar sogar auf 95 489. Diese Abnahme der Zahl der Kraftfahrzeuge ist darauf zurückzuführen, daß bei allen Fahrzeugarten die Zulassungen die Zulassungen überfliegen haben. Von den 95 489 Kraftfahrzeugen entfallen auf Personenkraftwagen (einschließlich Kraftdroschken und Omnibusse) 44 020 (44 145), auf Kraftkraftwagen 15 135 (15 266), Zugmaschinen 1606 (1701), auf Krafttrader 21 508 (21 769) und auf Kleintrader 13 130 (13 201). In den Personenkraftwagen sind enthalten 9005 (9000) Kraftdroschken, 751 (751) Kraftomnibusse und 34 264 Privatautos. Die Zahl der Kraftdroschken, die von Monat zu Monat abnimmt, ist weiterhin gekunken. Sie hat sich von 160 am 1. November auf 154 am 1. Dezember, 148 am 1. Januar und 143 am 1. Februar vermindert.

Wohin in den Ferien?

Ein neuer Reiseprospekt des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit für das Jahr 1930 ist erschienen. Er enthält eine große Anzahl der interessantesten Reisen ins In- und Ausland, und zwar nach Dalmatien, Paris, Korfu, Riviera, Rhein, Südschweizer Seen, Adria, Norwegen, Normandie, Bornholm, Ostseestädte (Riga, Reval), England, Wien-Klagenfurt, Krakau-Hohelatra, Hamburg-Helgoland, Budapest, Kurische Nehrung, Naturliche Seen, Oberbayern-Nordtirol, Schweiz, Westfalen, Heidelberg-Schwarzwald, Spanien, Tunis. Außerdem sind für die Monate Mai bis September Ferienaufenthalte zu günstigen Bedingungen in Tessere (Tessin), Rottenberg (Tiro) und Weiden (Kärnten) vorgegeben. Neben den allgemeinen Ferien- und Gesellschaftsreisen finden vier wirtschaftspolitische Studienreisen unter sachmännlicher Leitung statt, und zwar: Berlin als Wirtschaftsgebiet, Mitteldeutschland als Wirtschaftsraum, Finnland als Agrarland, das rheinisch-westfälische Industriegebiet. Um den weitesten Kreisen die Teilnahme an den Reisen zu ermöglichen, ist wiederum die Einrichtung getroffen, daß die Kosten in monatlichen Ratenzahlungen aufgebracht werden können. So früher die Zahlungen beginnen, um so geringer ist der Gesamtpreis für die Reise. Der Reiseprospekt ist gegen Einsendung von 35 Pf. in Briefmarken durch den Reichsausschuh für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstr. 3, zu beziehen; ebenso ist er in der Buchhandlung Dietz, Lindenstr. 2 (Laden), bei Horch, SO, Engelauer 24/25 (Laden), Buchhandlung Wätzer, SW, Feilnerstr. 11, Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, S. 14, Inselstr. 6, Verband der graphischen Hilfsarbeiter, SO, Luisenauer 37, Buchhandlung des Holzarbeiterverbandes, Am Köllnischen Park 6, erhältlich.

Ausgabe des neuen Berliner Fernsprechbuchs.

Am 24. Februar beginnen die Zustellpostanstalten mit der Verteilung der neuen Fernsprechbücher an die Fernsprechnutzer. Jeder Teilnehmer erhält, sobald für ihn ein Fernsprechbuch zur Verfügung steht, durch das zuständige Zustellpostamt eine Benachrichtigungskarte, die zur Empfangnahme des neuen Fernsprechbuchs berechtigt und alle Angaben enthält, die bei der Abholung des Buches zu beachten sind. Bestellungen auf Kaufstücke des neuen Fernsprechbuchs (Preis 6 M.) nehmen die Zustellpostanstalten entgegen.

Das Landesfinanzamt veröffentlicht im heutigen Inseratenteil die Verlegung des Finanzamts Wilmersdorf. Süd von der Westfälischen Straße 90 nach der Probanter Straße 18.

Funkwinkel.

Das Programm bringt zwei Vorträge. Der Schriftsteller Armin T. Wegner spricht über seine Reise durch „Kalafina und die Wüste Sinai“. Schon einige Male hat Wegner vor dem Mikrophon bewiesen, daß es ihm vor allen Dingen darum geht, einen lebendigen Eindruck von den bereisten Ländern dem Hörer zu vermitteln. Auch hier formt er aus kleinen charakteristischen Methoden, aus kulturgeschichtlichen Betrachtungen und aus bildhaften Impressionen in plastischer Sprache eine scharf umrissene Skizze von Land und Leuten. Dann behandelt Franz Klübs Persönlichkeit und Wirken August Bebel's. Lieber den Rahmen der Biographie hinaus deutet Klübs die Ideen der Bebel-Zeit an, malt den kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Hintergrund, von dem sich die Silhouette des großen Sozialistenführers abhebt. Mit dem Porträt Bebel's entfällt gleichzeitig das Porträt einer Periode und ihrer Beziehungen zur Gegenwart. Theodor Plüvier liest Teile des Kapitels Stagerat aus seinem vor kurzem erschienenen Roman „Des Kaisers Kuli“. Es ist das künstlerisch stärkste und das am größten entworfen Kapitel des Werkes. Die Katastrophe der Seeschlacht, zerstörte Schiffe, sterbende Menschen, verzagende Führung und furchtbares Verdragen werden in einer monumentalen Darstellung gegeben, in einer Sprache, die wie große Blöde wächst und doch von rhythmischem Leben durchflutet ist und nervös zuckt. Warum dieses Verdragen, warum dieses sinnlose Schlachten? Das ist der Refrain. Ein paar Präzedenz und Mozurken Chopins spielt Fanny Weiland. Siegt es an ihrer Technik oder an der Uebertragung, die Klübs klingt sonderbar unbedeutend. Der letzte tänzerische Rhythmus dieses Chopin kommt kaum zum Ausdruck. Als Abschluss der Woche erzählt Rada Roda Schwänke, harmlos heitere Dinge, liebenswürdige Sätzchen, denen manchmal auch aus Bersehen die Pointe ausreißt.

Für die Einsegnung

Schwarz Rindbox
weiß gedoppelt
Größe 36-39



9⁹⁰

Schwarz
echt Boxcalf
moderne halbrunde Form
Größe 36-40



10⁹⁰

Die Einsegnung ist für Ihr Kind ein Gedenktag fürs ganze Leben. Wieviel grösser wird die Freude sein, wenn Sie ihm den Wunscherfüllen, sich selbst die schönen Leiser-Schuhe zu diesem besonderen Tage auswählen zu dürfen

Lack
mit feiner Stepperei
Größe 36-39



9⁹⁰

Ia Lackleder
Goodyear gedoppelt, 3 1/2 - 6



12⁹⁰

Vertriebt durch Zentral-LEISER,
Berlin SO 16, Schulstraße, 21/23

Leiser

Quotenjagd und Werksleichen.

Die neue Konzentration in der Schwerindustrie.

Bei der Erneuerung der Eisenerzwerke hat der Quotenhandel eine sehr große Rolle gespielt. Um den Kartellpanzer so eng wie möglich zu schließen, kam es den Großwerten darauf an, möglichst alle Werke zu erfassen. Im freien Konkurrenzkampf kommt das Werk zum Untertreten, welches diesem rücksichtslosen Kampf aus irgendwelchen Gründen nicht gewachsen ist. Der Kampf um die Quote ist eine seit 25 Jahren geübte Praxis, die zum ersten Male im Rheinisch-Westfälischen Kohlenyndikat erprobt wurde. Nach der Erneuerung der Syndikatsverträge im Jahre 1903 setzte im westdeutschen Steinkohlenbergbau jener Konzentrationsprozeß ein, dessen Kennzeichen die Quotenjagd, dessen Folgen kapitalvernichtende Werksleichen sind. Demals wurden jene Großkonzerne in der Mannanindustrie geschaffen, die noch heute, wenn auch in anderer Form, der Schwerindustrie des Westens das Gepräge geben.

Gekämpft wird noch um den Siegen-Solingen Gußstahl-Krücken-Verein, Solingen, und die U. G. Ruderischen Eisenwerke in Wehlor. Noch nicht entschieden ist zur Zeit, in wessen Besitz die Heinrichshütte in Hattingen gelangt. In dem Kustaufkonjortium sind alle großen Konzerne vertreten. Diese sind: Stahlverein, Krupp, Klöckner, Gutehoffnungshütte und Hoechst. Die Führung in diesem Konzentrationsprozeß liegt beim Stahlverein.

Der Kapitalaufwand wird mit 50 bis 70 Millionen Mark beziffert.

Ein Teil dieses Betrages ist von den Großbanken, namentlich von der D. D. Bank vorgestreckt worden und soll von den Großkonzernen beglichen werden. Ein erheblicher Teil der zu dem

Quotenkauf verwandten Mittel wird auf alle Mitglieder der Raststahlgemeinschaft während der Verbandsdauer umgelegt. Die Belastung beträgt 60 Pf. bis 1 Mk. je Tonne Raststahl.

Wie ist die neueste Konzentrationswelle in der Schwerindustrie zu beurteilen? Vor allem geht es dabei auf der bisherigen Bahn weiter; die kleinen Werke werden von den großen aufgekauft. Die Konzernbildung nach der Richtung einiger weniger Großunternehmungen wird vervollständigt. Der Quotenwerb bildet das Mittel, um diesen Prozeß zu vollenden. Die auf zehn Jahre geschlossenen Kartelle bilden die Operationsbasis, auf der die größten Konzerne ihre Macht stabilisieren. Sie haben in den letzter denn je geschlossenen Verbänden das absolute und relative Übergewicht. Auch in der Zukunft wird die Quotenjagd kaum aufhören; noch immer sind einige begehrtere Objekte vorhanden. Bis dann jene fünf Konzernspitzen (Stahlverein, Krupp, Gutehoffnungshütte, Klöckner und Hoechst) als alleinige Befehlshaber übrig bleiben. Mit seinen Kustäufern überträgt der Stahlverein alle anderen. Für ihn zeichnen heute schon Friedrich Flick und Otto Wolff. In ihnen wird sich die Macht der Schwerindustrie verkörpern. P. U.

Dieser Kampf um die Quote ist in den letzten Wochen zur höchsten Blüte gediehen.

Bei der jüngsten Erneuerung der Eisenerzwerke ist man in dieser Beziehung mit einer Rücksichtslosigkeit und Zielstreue verfahren, gegen die frühere Kustäufe ein Kinderpiel waren. Wurden bei den früheren Quotenwerbungen einzelne Werke oder Anlagen stillgelegt, so wurden diese Verluste durch die betreffenden Unternehmungen oder die Gemeinden, in denen diese Werke liegen, relativ leicht überwunden. Die letzten Stilllegungen haben sich namentlich für die betroffenen Kommunen katastrophal ausgewirkt. Städte wie Düsseldorf, Hagen und andere sind durch die Stilllegungen der aufgekauften Werke schwer geschädigt worden. Nicht mit Unrecht hat der Düsseldorfer Oberbürgermeister auf diese „negative Rationalisierung“ hingewiesen. Der Gangnamverein hat auf seiner letzten Tagung die Gelegenheit benützt, um dieser Kritik mit scharfen Worten zu begegnen.

Die Kustaufkonjortien.

Die Quotenwerbungen waren besonders in der Lokomotivindustrie, der Waggonindustrie und der Schienenindustrie umfangreich und von schweren Folgen. Die Entwicklung in der Lokomotiv- und Waggonindustrie ist an dieser Stelle schon mehrfach dargestellt worden. Am ausgeprägtesten waren die Quotenkustäufe in der Schwerindustrie. Hier wurden Kustaufkonjortien gebildet, die die Quotenwerbungen planmäßig vornahmen. Der Kustauf der Quoten diente der Verbandsverneuerung der Eisenerzwerke. Trotz — vielleicht wegen — der vielfach verkündeten Verbandsmüdigkeit mußte man erleben, daß die Erneuerung der Eisenerzwerke noch niemals so systematisch und erfolgreich durchgeführt wurde wie diesmal. Teils handelte es sich um Außenwerke, teils um kleinere Werke, die den Großen bei ihren Dispositionen im Wege standen. Der konjortiale Kustauf dieser Werke war vor 4 Jahren zum ersten Male erprobt worden. Demals handelte es sich um die Stammischen Werke, die im rheinisch-westfälischen Industriegebiet verstreut lagen. Die Erfahrungen, die man vor 4 Jahren gemacht hat, kamen der jetzigen Kustaufstätigkeit sehr zustatten.

Das Schicksal der aufgekauften Werke.

Die Rheinisch-Westfälische Stahl- und Walzwerke U. G. Essen-Krücken war das Kernunternehmen des von Paul Kohde vor einigen Jahren neugebildeten Konzerns. Diefem Werke sind angegliedert das Stahlwerk Krieger, Düsseldorf-Oberloffe, die Fabrik für Eisenbahnbedarf, Bremsen, Hängarten u. Co. U. G. Hoespe i. W., die Annener Gußstahlwerke U. G. Annen i. W. und die Vereinigten Preß- und Hammerwerke, Dahlhausen-Bielefeld. Die Werke werden fast sämtlich stillgelegt. Zum Kohde-Konzern gehört auch die Sächsisch-Gußstahlwerke Döhlen U. G. in Dresden, an dem auch die Firma Otto Wolff beteiligt war. Die Initiative des energischen Herrn Kohde wurde seiner Zeit lebhaft begrüßt, weil man von ihm erwartete, daß er mit Erfolg besonders die allen Stammischen Produktionskomplexe rational zusammenfassen werde. Man hat nunmehr das Empfinden, daß Kohde lediglich als Mittelsmann der Großkonzerne gemirrt hat.

Die wechselvolle Geschichte des Stahlwerks Beder U. G. Wüllich bei Krefeld, dürfte nunmehr ebenfalls endgültig der Vergangenheit angehören. Das Werk wird auch zum großen Teil stillgelegt werden, wenn nicht die Deutschen Edelstahlwerke U. G. einen Teil der Anlagen weiterführen.

Die Storch, Schöneberg U. G. in Weisweid bei Siegen dürfte mit ihrer Abteilung Bremerhütte ebenfalls erledigt sein. Auch dieses Unternehmen ist vom Kustaufkonjortium übernommen worden.

Die Friedrichshütte (Siegerland), die bisher im Besitz der Thyssen-Gruppe war, ist an das gleiche Konjortium verkauft worden. Teilanlagen der Friedrichshütte sollen fortgeführt werden.

Die Weisweider Eisenwerke U. G. waren bisher je zur Hälfte im Besitz der Familie Thyssen und Klöckner. Der Thyssen-Anteil ging in den Besitz des Kustaufkonjortiums über.

Das Gußstahlwerk Witten befand sich im Konjortialbesitz der großen Konzerne: Stahlverein, Krupp, Klöckner und Hoechst. Nunmehr sind die Vereinigten Stahlwerke alleinige Besitzer des Werks.

Freie Wohnungswirtschaft unmöglich.

Eine wichtige Veröffentlichung des Konjunkturinstituts.

Wegen des Reichsmietengesetz und des Mieter-schutzgesetz, die am 31. März ablaufen und nach dem Vorschlag der Reichsregierung auf weitere 2 1/2 Jahre verlängert werden sollen ist vom Zentralverband deutscher Haus- und Grundbesitzervereine schon im Januar Sturm gelassen worden. In den letzten Tagen hat sich die Einheitsfront der privatrechtlich-ständischen Interessen wieder insofern bewährt, als sämtliche deutschen Spitzenverbände der Unternehmer, Banken, Handelskammern, Industrie, Großhandel, Landwirtschaft, Privatversicherungen, Handwerk und Arbeitgeber eine Eingabe an den Reichstag zur Unterlegung der Hausbesitzerforderungen gerichtet haben. Wieder wurde die unsinnliche Behauptung aufgestellt, daß der durch die Inflation bereicherte Hausbesitzerstand durch die Mietenzwangswirtschaft zum Untergang verurteilt sei, daß das System der öffentlichen Baufinanzierung durch die Hauszinssteuer und die Wohnungszwangswirtschaft die Befriedigung der Nachfrage nach Wohnungen unmöglich mache.

Zur rechten Zeit wird die hier getriebene Demagogie durch eine Veröffentlichung des Instituts für Konjunkturforschung enthußt. In dem Sonderheft 17 untersucht Dr. R. Hunscha unter dem Titel „Die Dynamik des Baumarktes“ die Zusammenhänge von Bau- und Wohnungsmarkt in der Nachkriegszeit. In dieser Untersuchung wird festgestellt, daß die zerstörenden Wirkungen der Inflation den riesenhaften Fehlbau an Wohnungen geschaffen haben und daß das außergewöhnlich hohe Zinsniveau der Kreditinflation (sowie der niedrige Einkommensstand der breiten Mietermassen) sowohl die öffentliche Baufinanzierung als die Wohnungszwangswirtschaft, als auch den Mieter-schutz notwendig gemacht haben. Bei der Kritik der Bestrebungen, die Wohnungszwangswirtschaft wieder aufzuheben, kommt er zu folgenden sehr weittragenden Schlüssen:

„Der vorgesehene Übergang von der Wohnungszwangswirtschaft zum freien Wohnungsbau ist an zwei Voraussetzungen gebunden: Wichtig ist vor allem die Gewinnung endgültiger Klarheit über die Höhe des zukünftigen Zinsniveaus in Deutschland. Bleiben die Zinsfüße auf ihrem heutigen Niveau, so scheint ein Übergang zu wesentlich höheren Mieten unter Ausübung entsprechender einschneidender Verschleibungen bei den Kom-naleinkommen kaum vermeidbar. Eine ständige Beibehaltung der Subventionierung unter gleichzeitiger zwangswise-r Mietenbeschränkung ließe sich im Rahmen kapitalistischer Wirtschaftsweise als Dauerzustand schwer rechtfertigen. Senkt sich das Zinsniveau, so wird jede Senkung den Übergang zum marktmäßig angestrebten Miethöhe entsprechend erleichtern. Für den Zeitpunkt der voraussichtlichen Freigabe des Wohnungsmarktes wird so-dann zweitens der Wohnungsfeldbestand im wesentlichen abgedeckt sein müssen, um soziale Härten nach Möglichkeit zu vermeiden.“

Die Bedeutsamkeit dieser Feststellungen liegt auf der Hand. Der Verfasser der Arbeit ist offenbar selbst grundsätzlicher Anhänger der privaten und freien Bau- und Wohnungswirtschaft, denn er spricht aus, daß sich mit dem kapitalistischen System der Wohnungsbau aus Steuermitteln und die gleichzeitige zwangswise Niedrighaltung der Mieten auf die Dauer nicht rechtfertigen läßt. Um so schwerer wirkt das Urteil dieses Sachmannes, das auch das Institut für Konjunkturforschung als Herausgeber der Studie mit seiner Autorität deckt. Klar und deutlich wird festgestellt, daß eine freie Bauwirtschaft nur möglich ist, wenn gleichzeitig, da die Mietpreise notwendig steigen müssen, das Einkommen der Mieter-masse entsprechend erhöht wird. Praktisch ergibt sich daraus die Alternative: höhere Mieten — höhere Löhne, oder aber: keine Lohnerhöhungen, dann aber auch niedrige Mieten. Das aber bedeutet, daß das jetzige System der öffentlichen Bauwirtschaft

auf der Grundlage der Hauszinssteuer nicht beseitigt werden kann. Zweitens wird klar und deutlich ausgesprochen, daß die freie Wohnungswirtschaft unmöglich ist, bevor der heute bestehende Fehlbau an Wohnungen seine Deckung gefunden hat. Das aber heißt ebenso, daß die gegenwärtige Zwangswirtschaft und der Mieter-schutz nicht beseitigt werden dürfen, weil die Folge eine unabhägare Ausbeutung der arbeitenden Massen auf einem Wohnungsmarkt sein müßte, bei dem die Nachfrage immer stärker ist als das Angebot.

Für unseren deutschen Hausbesitzer und die Spitzenverbände der deutschen Unternehmer sind diese fast als amtlich anzusprechenden Feststellungen eine verdiente Ohrfeige. Der Reichstag wird die Feststellungen des Instituts für Konjunkturforschung berücksichtigen müssen.

Noch mehr Arbeitslose.

Jetzt 340 000 Arbeitsuchende in Berlin.

Die Lage des Arbeitsmarktes im Bezirk des Landesarbeits-amts Brandenburg hat durch die erneute Zunahme um 8420 Arbeitsuchende und 7378 Unterstüßungsbezieher in der Woche zum 15. Februar eine weitere Verschlechterung erfahren. Der Zugang betraf, wie in der Vormoche, nur männliche Personen. In der Metallindustrie hat der Zugang von Arbeitsuchenden etwa nachgelassen. Die Vermittlungstätigkeit beschränkte sich in der Hauptsache auf den Lokomotivbau. Unverändert ungünstig lagen die Verhältnisse im Baugewerbe, in welchem der Zustand der Arbeitsuchenden noch nicht zum Stillstand gekommen ist. Die Aussichten auf baldige Besserung der Arbeitsmarktlage für Arbeitslose sind gering. Die Anforderung von Kräften betraf mit jüngerem Personal, während der Bewerberzugang unvermindert anhielt.

In der Berichtsmoche stieg die Zahl der Arbeitsuchenden um 8420 auf 497 958 gegenüber einer Zunahme von 7378 in der Vormoche. Auf Berlin allein kamen 340 138 Arbeitsuchende. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstüßung betrug 320 088, in der Krisenunterstüßung 40 273, zusammen 360 368 Personen. Arbeitsloserversichert waren in Berlin 190 416; von der Krisenfürsorge wurden in Berlin 34 290 Personen unterstüßt.

Die Konsumvereine im Januar.

Zum erstenmal ein Umsatzrückgang. Die Folge der Massenarbeitslosigkeit.

Der Zentralverband deutscher Konsumvereine hat seinen Januarbericht über die Umsatzentwicklung veröffentlicht. Es berichten 62 Konsumgenossenschaften mit einer um 103 400 Mitglieder erhöhten Mitgliederzahl. Dieser Mitgliederzuwachs tritt in der Januarstatistik zum erstenmal in Erscheinung und drückt naturgemäß auf den errechneten Durchschnittsumsatz pro Woche und Mitglied. Davon abhängig ergibt sich aber noch ein besonderer Rückgang, wenn man mit dem Januar 1929 vergleicht.

Der Durchschnittsumsatz betrug im Januar 1930 nur 8,26 Mark. Das ist gegenüber dem Dezember mit 10,90 Mark ein sehr beträchtlicher Rückgang. Dieser Rückgang tritt aber im Januar gegenüber dem vorhergehenden Weihnachtmonat regelmäßig ein. Es ergibt sich aber bei dem Vergleich mit dem Januar vorigen Jahres, der allein berechnete Vergleich, ebenfalls ein Rückgang, und zwar um 53 Pf. oder um 6 Proz., und das ist eine für die bisherige Entwicklung der Konsumvereine seit 1924 noch nicht verzeichnete und erstmalige Tatsache.

Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß die stürmische

Der große Schlager!

Mercedes-Benz Typ STUTTGART 200 (Zweitler)

Innensteuerlimousine RM. 5980.- (ab Werk)



Besuchen Sie unsere Ausstellungsräume!

Daimler-Benz A.-G. Berlin-Charlottenburg 2. Salzrufer 2/3. — Vorkaufsstellen: Unter den Linden 50/51, Fernruf Zentrum 12115. — Rudolf Caracciolo & Co., Budapest Str. 9, Fernruf Barbarossa 5777/78, Spittelmarkt 4/7, Fernruf Merkur 570. — Vertretungen: Berlin: Wertheim Automobil-Oes., Berlin W. 9, Friedrich-Ebert-Str. 14, Fernruf Zentrum 5187 u. 8641/42. — A. Hirte, Industrie-Abteilung, Berlin SW. 68, Markgrafstr. 76, Fernruf Dönhoff 946. Für Kraftdroschken: „Automav“ Auto- und Maschinen-Vertriebs O. m. b. H., Berlin-Charlottenburg, Kantstr. 141, Fernruf Steinplatz 7902/03.

Kaufkraftminderung der Mitgliedschaft der Konsumvereine allmählich abgeben müsse, weil das Tempo der Einkommenserhöhung selbstverständlich in den ersten Jahren nach der Inflation höher sein mußte als später. Im Monat Januar macht sich aber besonders deutlich der allgemeine Rückgang der Kaufkraft bemerkbar, der durch die riesenhafte Arbeitslosigkeit verursacht worden ist.

Schicksal der Beamtenbanken.

Ueberraschender Anschluß der Beamtenzentralbank an Deutsche Bank-Disconto.

Das Schicksal der Beamtenbanken und der Beamtengehilfenvereine hat eine weitere Klärung erfahren. Der Deutsche Beamtenbund und der Deutsche Beamtenwirtschaftsbund teilen mit, daß die beiden Organisationen gehörende Deutsche Beamtenzentralbank A.G., Berlin, auf die Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft übergeführt werden wird. An die Stelle der Deutschen Beamtenzentralbank A.G., die liquidiert wird, tritt ein neues, an die Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft angegliedertes Unternehmen auf gemeinsamer Grundlage, mit einem Aktienkapital von 500 000 M. Die Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft wird dabei die volle und unmittelbare Garantie für die Sicherheit sämtlicher Sparanlagen und Gehaltsüberweisungen der dem neuen Institut angeschlossenen Beamten übernehmen. In dem Aufsichtsrat des neuen Unternehmens sollen außer den Vertretern der beiden Organisationen zwei Mitglieder des Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft sein; die bisherigen Vorstandsmitglieder der Deutschen Beamtenzentralbank treten in den Vorstand der neuen Bank ein.

Diese Meldung bedeutet an sich eine Ueberraschung, denn die Öffentlichkeit stand bisher fest, daß nach einem einstimmigen Beschluß des Beamtenwirtschaftsbundes die Beamtenzentralbank A.G. mit der Preussischen Zentralgenossenschafts-Kasse zusammenarbeiten sollte, womit die bestehenden etwa 80 Beamtenbankgenossenschaften im übrigen Deutschland mit der Zentralbank zusammen in der staatlichen Preussenkasse ein zu sammentreffendes Spitzeninstitut erhalten hätte. Offenbar hat aber die Preussenkasse als genossenschaftliches Zentralinstitut weder die unbefristete Garantieleistung übernehmen können, noch darauf verzichten können, daß die Beamtenzentralbank aus einer Aktiengesellschaft in eine Genossenschaft umgewandelt wird. Daraus dürfte sich wohl der plötzliche Frontwechsel der beiden Beamtenorganisationen erklären.

Das höchst traurige Kapitel der Beamtenbankzusammenbrüche — die Deutsche Beamtenzentralbank hätte sich freilich halten können — dürfte damit vorläufig abgeschlossen sein. Es bestehen jetzt drei große Beamtenbankgruppen, die miteinander konkurrieren: die Spar- und Kreditanstalt der Dresdner Bank, in der die zusammengeworfene Deutsche Beamtenbank und die samer, ebenfalls zusammengebrochene Reichsbundbank des volksparteilichen Ministers Schatz weiterleben; die neueste Gründung der Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, in der die Berliner Beamtenzentralbank aufgeht; und endlich die an die Preussische Zentralgenossenschafts-Kasse angeschlossene, weitaus größte Gruppe der Beamtenbankgenossenschaften im übrigen Reich.

Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

Sonntag, 23. Februar:

7: Funkgymnastik. 8: Für den Landwirt. 8:55: Stundenglockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche. 9: Morgenfeier. Anschließend Glockengeläut des Berliner Doms. 10:05: Wettervorhersage. 11: Eiterstunde. 11:30: Aus dem Großen Schauspielhaus: Matinee. 13:30: Programm der Aktuellen Abteilung. 14: Dr. Dollittles Abenteuer. 15: Sonaten. 16: Erich Ponté liest Jean Paul. 16:30: Teumusk. 18: Chorgesänge. 18:30: Tagesglossen. 19: Aus Mainz: Mainzer Karnevalszug. 20: „Wir illustrieren einen Film.“ Danach Unterhaltungsmusik. Danach Tanzmusik.

Montag, 24. Februar:

7: Funkgymnastik. 12:30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15:20: Hauswirtschaft und Einzelhandel. 15:40: Verschollene Vorläufer. 16: Alfred Auerbach erzählt Schwäbische Schnurren. 16:30: Konzert. 17:30: Jugendstunde. 17:55: Programm der Aktuellen Abteilung. 18:20: Botenbark und neue Rechtsprechung. 19:40: Unter Dattelpalmen und Orangen in der Sahara. 19:45: Aus Opern. 19:55: Else Lasker-Schüler spricht eigene Gedichte. 20: Alte Musik. 21: Unterhaltungsmusik. 21:30: Lieder von Hans Hermann und Clemens Schmalzsch. Danach Tanzmusik. Anschließend Orchesterkonzert.

Dienstag, 25. Februar:

7: Funkgymnastik. 9: Schulfunk. 12:30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15:20: Mütterberatung. 15:40: Musikpflege und Musikerziehung im heutigen Frankreich. 16: Sportliche Improvisationen. 16:30: Aus Leipzig: Orchesterkonzert. 18: Jugendstunde. 18:25: Stunde mit Büchern. 18:55: Das physikalische Weltbild der Gegenwart. 19:20: Zeitberichte. 20: Aus der Staatsoper Unter den Linden: „Traviata“, Oper von Verdi.

Mittwoch, 26. Februar:

7: Funkgymnastik. 12:30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15:20: Warenzeichnungen und Warenkunde. 15:40: Neue russische Lyrik. 16:05: Von natürlichen und künstlichen Blüten. 16:30: Jugendbühne. 17:30: Pamela Wedekind singt zur Laute. 17:55: Das deutsche Buch in den Vereinigten Staaten von Amerika. 18:25: Das Gesicht der Zeitschrift. 18:55: Unterhaltungsmusik. 19:30: Der Arzt am Scheideweg, Komödie von Shaw. Danach Tanzmusik.

Donnerstag, 27. Februar:

7: Funkgymnastik. 9: Schulfunk. 12:30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15:20: Berufsaussichten im Damenschneidehandwerk. 15:40: Was heißt Ruh? Wer ist berühmt? 16: Aus Breslau: Unterhaltungskonzert. 17:30: Jugendstunde. 18: Was schädigt mein Herz? 18:30: Kann Europa amerikanisiert werden? 19: Volks- und volkstümliche Lieder. 19:30: Bläserorchesterkonzert. 21: Erstaufführung „Von heute auf morgen“, Oper von Schönberg. Danach Tanzmusik.

Freitag, 28. Februar:

7: Funkgymnastik. 12:30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15:20: Hässliche Schönheitspflege. 15:40: Deutschlands Stellung im internationalen Schwimmsport. 16: Klaviertrio. 16:40: Aus dem „Nibelungenlied“. 17:20: Jugendstunde. 17:50: Das neue Buch. 18: Vom Rundfunkprogramm. 18:25: Unterhaltungsmusik. 19:30: Zum Gedächtnis Friedrich Eberts. 20: Rückblick auf Platten. 20:30: Wovon man spricht. 21: Garnieri.

Achtung! Beamie!

Am Montag, 20 Uhr, spricht in den Musikersälen, Kaiser-Wilhelm-Straße 31 (großer Saal), der Berichtsausschuss des Beamtenvertretungsgesetzes.

Reichstagsabgeordneter Falkenberg über das Beamtenvertretungsgesetz im Reichstag.

Erscheint in Massen! Das Beamtenkreisleitung der SPD., Berlin.

Quartett. 22:30: Kartenspiele. Danach Schallplattenkonzert. 24: Um Mitternacht beim Sechstage-Rennen.

Sonntag, 1. März:

7: Funkgymnastik. 12:30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Schallplattenkonzert. 15:20: Jugendstunde. 15:40: Sechzig Jahre unter Indjanern im Feuerland. 16:05: Aus Königsberg: Orchesterkonzert. 17:35: Dichtung und Politik. 18:10: Konzert. 18:40: Französisch für Anfänger. 19:10: Heitere Kunst. 20: Das Interview der Woche. 20:30: Tanzabend. 24: Um Mitternacht beim Sechstage-Rennen.

Königswusterhausen.

Sonntag, 23. Februar:

Ab 7: Uebertragung aus Berlin. 18: Herz und Seele. 18:30: Die deutsche Sozialdemokratie im Weltkrieg. 20: Deutschlandsender: Aus Mainz: Mainzer Karnevalszug. 20:30: Aus Breslau: Meyerbeer als Ballettkomponist. Anschließend Uebertragung aus Berlin.

Montag, 24. Februar:

16: Französisch (kulturrechtlich-literarische Stunde). 16:30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17:30: Malaisische Musik. 17:55: Was jedermann von den Infektionskrankheiten wissen muß. 18:20: Lias Tetmer erzählt orientalische Märchen. 18:40: Englisch für Anfänger. 19:05: Dichtungen des Amerikaner Walt Whitman. 19:30: Rundfunk und Landwirtschaft. 20: Deutschlandsender: Unterhaltungsmusik. 20:25: Geständnisse. 20:45: Kammermusik. Anschließend Uebertragung aus Berlin.

Dienstag, 25. Februar:

16:30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17:30: Staatliche Pressepolitik einst und jetzt. 17:55: Die Chemie im täglichen Leben. 18:20: Insleben als Krankheitsüberträger. 18:40: Französisch für Fortgeschrittene. 19:05: Schöpferisches Musikerkennen. 19:30: Warmewirtschaft im Wohnungsbau. 20: Mensch und Maschine. 20:30: Deutschlandsender: Konzert. 21: Aus Königsberg: Orchesterkonzert. Anschließend Uebertragung aus Berlin.

Mittwoch, 26. Februar:

16: Erziehung der Jugend für die Zukunft. 16:30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17:30: Cello-Literatur mit Beispielen. 17:55: Die Zukunft des Young Planes. 18:20: Das Königsgrab von Seddin. 18:40: Spanisch für Anfänger. 19:05: Afrika in der französischen Politik. 19:30: Stand der Verwaltungsreform in Reich und Ländern. 20: Deutschlandsender: Aus dem Plenarsaal des ehemaligen Herrenhauses: Verband Deutscher Erzähler. 20:40: Unterhaltungsmusik. 21: Wie kann der Staat der Landwirtschaft helfen? 21:40: Unterhaltungsmusik. Anschließend Uebertragung aus Berlin.

Donnerstag, 27. Februar:

16: Das Problem geschichtlicher Bildung. 16:30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17:30: Staatliche Pressepolitik einst und jetzt. 17:55: Gespräche über Musik. 18:20: Musikanekdoten. 18:40: Spanisch für Fortgeschrittene. 19:05: Schöpferische Freundschaften großer Männer. 19:30: Die Notwendigkeit der blauerlichen Wirtschaftsberatung. 20: Deutschlandsender: Programm der Aktuellen Abteilung. 20:15: Aus Breslau: „Gedichte angeboten“, eine Hörfolge von Anton Schenck. Anschließend Uebertragung aus Berlin.

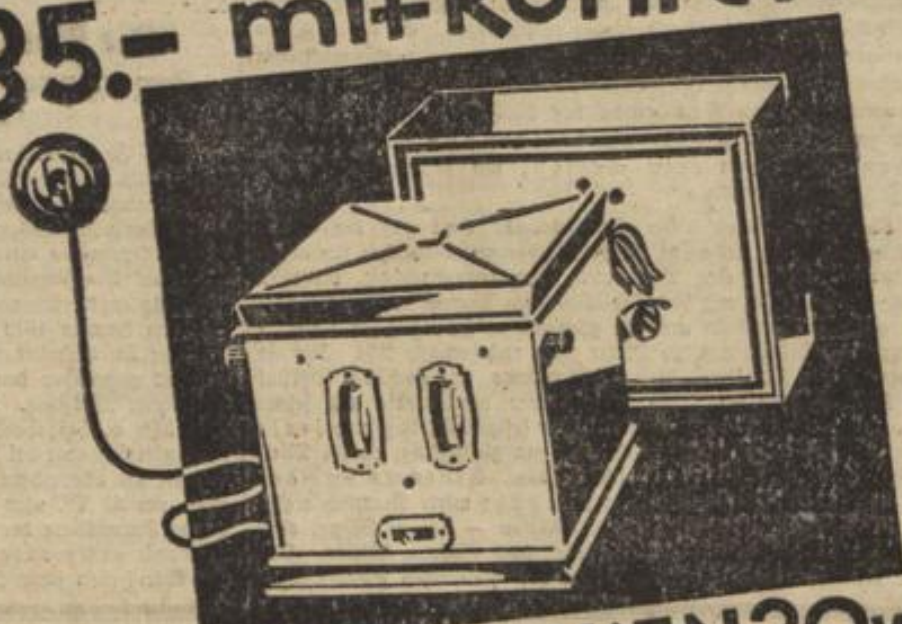
Freitag, 28. Februar:

16: Wie wir die neuen Richtlinien für den Musikunterricht in der Landesschule durchgeführt haben. 16:30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17:30: Aus deutscher Pressearbeit im Ausland. 17:55: Die internationale Geldmarktlage. 18:20: Vom Wesen der Marionetten. 18:40: Englisch für Fortgeschrittene. 19:10: Funkprobeschreiben für Stenographie. Ab 19:30: Uebertragung aus Berlin. 21: Deutschlandsender: Aus Köln: Intermesso. Anschließend Opernmusik. Danach Uebertragung aus Berlin.

Sonntag, 1. März:

16:30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17:30: Gesellschaftliche Lebensformen. 17:55: Hausregeln oder Wohnungskultur im Arbeiterleben. 18:20: Volkstümlich dichtet der Berliner. 18:40: Französisch für Anfänger. 19:05: Seize Studee. Anschließend Uebertragung aus Berlin.

Ein Radio-Empfänger
von TELEFUNKEN
für die Steckdose
Rm. 135.- mit Röhren



TELEFUNKEN 30w

ist sein Name und er bietet alles was ein 3-Röhren-Netzempfänger leisten soll
Die hohe Tonqualität — der besondere Vorzug aller Telefunken-Geräte — zeichnet auch ihn aus
und vervollkommenet Rundfunk- und Schallplattenwiedergabe zu hohem musikalischen Genuß
Auch Sie können jetzt einen Telefunken-Empfänger besitzen. (Fragen Sie Ihren Radio-Händler)
Hierzu das ARCOPHON 4Z, den Telefunken-Lautsprecher mit der Falzmembran

TELEFUNKEN
DIE DEUTSCHE WELTMARKE

Theater, Lichtspiele usw.

Sonntag, 23. 2.
Staats-Oper
Unter d. Linden
Jahres-Ab. V. No. 52
20 Uhr
Rheingold
Ende 22¹⁵ Uhr

Staatl. Oper
Bismarckstr.
Turnus II
20 Uhr
Simone
Boccanegra
Ende n. 22¹⁵ U.

Staatl. Oper
am Platz der Republik
R.-S. 15
19⁴⁵ Uhr
Don Giovanni
Ende gen. 22¹⁵ U.

Staatl. Schauspielb.
an Theaterplatz
Jahres-Ab. V. No. 47
20 Uhr
Peer Gynt
Ende 23¹⁵ Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg.
20 Uhr
Kabale und Liebe
Ende 22¹⁵ Uhr

Winter Garten

8.15 Uhr - 8.15 Uhr
Casal-Familie, Jung-China, 2 Elliot's, Marika Röck, 9 Allison's usw. usw.
Sonntag u. Sonntag je 2 Vorstellungen
4 und 8¹⁵ Uhr. 4 Uhr kleine Preise

CASINO-THEATER 8¹⁵ Uhr
Lothringers Straße 57

Nur noch wenige Aufführungen
Seine Hoheit der Beifler
Dazu ein erstklassiger bunter Teil
zwischen 10¹⁵ u. 11¹⁵ Person
Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,
sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

CIRCUS CARL
HAGENBECK
TAGL. 8 UHR • BUSCHGEBÄUDE
NIE ZUVOR GEZEIGT:
RINGKAMPF ZWISCHEN
MENSCH UND ELEFANT

SONNABEND UND SONNTAG AUCH NACHM. 3 UHR
MIT BESONDEREN ERMASSIGUNGEN
SONNABEND NACHMITT. 3 UHR
FREIES PONYREITEN FÜR KINDER!

VORVERKAUF: A. WERTHEIM U. TEL. WEIßDAMM 3840

Theater l. d. Behrenstr. 53-54
A 4 Zentrum 926-927
Direktion Ralph Arthur Roberts
8¹⁵ Uhr
Vater sein, dagegen sehr
Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr.)

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
8 Uhr
3 Musketiere
Regie: ERIK CHARELL
3 Sonntag nachm. unverb. halbe Pr.



Leipziger Frühjahrsmesse 1930

mit Großer Technischer Messe und Baumesse

Muttermesse 2. bis 8. März

Große Technische Messe und Baumesse 2. bis 12. März
Textilmesse 2. bis 6. März, Sportartikelmesse 2. bis 6. März

Befolgen Sie Ihr Maßabzeichen schon jetzt zum ermäßigten Vorverkaufspreis bei:
der Berliner Geschäftsstelle des Leipziger Messamts (Dr. Westphal), W 57, Kurfürstenstr. 23 hpt. r., Untergrundbahn, „Kurfürstenstraße“ Südausgang (Oliva 1783 u. Lützow 1799); dem ehrenamtlichen Vertreter des Leipziger Messamts, Direktor G. Bach (Verband Deutscher Waren- und Kaufhäuser), W 35, Schöneberger Ufer 35 III (Lützow 3366); dem Norddeutschen Lloyd, W 8, Unter den Linden 1 (Hotel Adlon) (Zentrum 12 230), Filiale Kurfürstendamm 17 (Bismarck 2284) und Invalidenstraße 93 (Norden 12 241); dem Verkehrsbüro der Industrie- und Handelskammer, C 2, Klosterstr. 41 (Berolina 5691); dem Verein Berliner Handelsvertreter E. V., NW 7, Georgenstraße 47 (Zentrum 587); der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr, W 9, Auskunftsstelle Potsdamer Bahnhof (Kurfürst 3375); der „Nord & Süd-Einkaufsgenossenschaft“ E. G. m. b. H. (Generaldir. Fr. P. Martini), SW 68, Ritterstraße 73-74 (Dönhoff 10-17); dem Verband der Bestandteilefabrikanten für Musikinstrumente E. V., W 50, Neue Ansbacher Straße 7 (Barbarossa 9526); der „E. G. V.“, Elektro-Großhändler- u. Exporteur-Vereinigung Deutschlands E. V., SW 48, Friedrichstraße 234 (Bergmann 6597).

Das Amtl. Leipziger Maßabzeichnungsbuch ist ab 12. Febr. im Vorverkauf erhältlich bei:
der Berliner Geschäftsstelle des Leipziger Messamts, Adresse siehe oben;
dem Norddeutschen Lloyd, W 8, Unter den Linden 1 (Hotel Adlon) (Zentrum 12 230) und Filiale Kurfürstendamm 17 (Bismarck 2284);
dem Verkehrsbüro der Industrie- und Handelskammer, Adresse siehe oben;
Georg Stille, NW 7, Dorotheenstraße 65;
der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr sowie „Nord & Süd-Einkaufsgenossenschaft“ E. G. m. b. H., Adresse siehe oben.

In Verbindung mit der Veranstaltung von Gemeinschaftsfahrten werden auch Maßabzeichen verkauft von den Reisebüros:
Hermann Tietz, Leipziger Straße; Hermann Tietz, Kaufhaus des Westens, Wittenbergplatz;
A. Wertheim, Leipziger Platz.

LEIPZIGER MESSAMT / LEIPZIG
Gewandhauskarten für 4. März im Verkehrsbüro des Leipziger Messamts

Popsöhne
Theater am Blöppplatz
3 Uhr
Amnestie
8 Uhr
Das Gerücht
Komödie
in 14 Bildern
v. C. K. Munro
Brot: K. H. W. 10

Staatl. Schiller-Th.
9 Uhr
Kabale u. Liebe
„Beste ein
Schauspielhaus“
14 Uhr
Wintergarten

Direktion
Dr. Robert Klein
**Deutsches
Künstler-Theater**
Barbarossa 1031
8¹⁵ Uhr
„Eins, zwei, drei“
von Franz Molna
mit Max Pallenberg.
Vater
sooper
Berliner Theater
Dönhoff 170
Täglich 8¹⁵ Uhr
Die Straße
mit Robert Bassermann.
Regie
Heinz Hilper.

SCALA

Tägl. 5 u. 8¹⁵ Uhr. 85 Carl. 9256
Pr. 1-8 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf. - 3 M.
Con Colleano, 4 Bronetta
und weitere zum 1. Male in Europa
gezeigte Spitzenstücke

PLAZA Tägl. 5 u. 8¹⁵
Sonnt. 2. 5 u. 8¹⁵
A. ex. E. 4. 1000

Gastspiel Fritz Servos und das
hervorragende Varié-Programm

Direktion Dr. Martin Zickel
Komische Oper
Friedrichstr. 104. Merkur 1401 4830.
Nach vollständigem Umbau
Täglich 8¹⁵ Uhr

Hulla di Bulla
Schwank von Arnold und Bach
mit **Gulde Thielscher**,
Schausp. Schrein, u. a. H. Lehmann, Walter
R. u. Flak Schreyer Wenzel

Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Preise)
Wollen die Bullen mit Gulde Thielscher

Lustspielhaus 8¹⁵
Friedrichstr. 236. Bergmann 2992-23

Liebe auf den zweiten Blick.
Hermann - Haack.
Vorverkauf in beiden Häusern ab
10 Uhr ununterbrochen.

ROSE Theater

Große Frankfurter Straße 132
Biletokasse: Alex. 3422 und 3494
Täglich 8.15 Uhr (Sonntags 9 Uhr)
und jeden Sonntag im Fe-
bruar auch 11.30 Uhr abends
die entz. Operette v. Millöcker
„Gaspardone“

Sonntag um 2.30 Uhr u. Son-
abend 3 Uhr: „Aschenbrödel“
Sonntag 5.15 Uhr: „Die Csardas-
königin“

Vorverkauf: Ab 1. März jeden
Sonntag 11.30 Uhr, Nach-
vorverkauf „Der Mosefalle“

GERMANIA PALAST

Frankfurter Allee 313-314

Vom Freitag, den 21. Februar bis
Donnerstag, den 27. Februar

Der große Ufa-Tonfilm:
Der weiße Teufel

Hauptrollen:
Jwan Mosjukin — Lil Dagover
Jugendliche haben Zutritt!

Beginn der Vorstellungen: Wochentags 5, 7, 9 Uhr. — Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr, keine erhöhten Preise.

NEUE WELT

U-Bahn Hermannplatz. Arnold Scholz. Hasenheide 108/114

Grosses Bockbierfest
und GROSSER ALPENBALL

3 Kapellen. — Neue Bekantionen. — 50 bayrische Mäde.

Diensag, den 25. Februar 1930
Bieten von 6 ganzen Schweinen auf den Riesen-
inkallus und Främlerung der schönsten
(Damen-) Beischa von Berlin.
5 Geldreise: 50, 40, 30, 20, 10 Mark.

Der **unsterbliche LUMP**

DER NEUESTE
GROSS-TONFILM
der Joe May-Produktion der Ufa

MUSIK:
RALPH BENATZKY
Hauptdarsteller:
Liane Haid
Gustav Fröhlich
Adalbert Schlettow
REGIE:
GUSTAV UCICKY

Wochentags: 7, 9¹⁵ Sonntag: 3, 7, 9¹⁵ Uhr
UFA-PALAST am ZOO
Vorverk. h. A. Wertheim u. v. 12-3 L. Ufa-Palast (Barber. 8771)

Das Weindorf ruft: Komm ins Funkhaus!

Täglich: 7 Uhr, Sonntags: 8¹⁵ Uhr
Heute ab 3¹⁵ nachm.:
Deutsches Winterfest
Das große Ausstattungsfest
„Frei ist der Rhein“
unter Mitwirkung von
Käte Lind und Wilhelm Frenkel
Eintrittspreis nur **1.50** einschl. Steuer

HAUS VATER

Grinzing
„I möcht wieder amal in Grinzing sein..“

sagt jeder, der einen fröhlichen Abend bei uns verbracht hat.

Sie speisen bei uns wie in Wien!

Schrammeln
Heuriger

BETRIEB KEMPINSKI

Über 30 000 Kunden beliefert!

liefert seit 27 Jahren in bekanntester Ausführung

Rubin Möbel

Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen u. Einzel-

Niedrige Preise
24 Monatsraten
auch ohne Anzahlung

Geschäftshäuser:
C. Neue Schönhauser
Str. Nr. 4/5 u. Nr. 19

Auswärtigen Kaufern
Fahrt-Vergütung!

Theater, Lichtspiele usw. auch folgende Seiten

36 KARSTADT LEISTUNGEN

TWEED-KLEID reine Wolle, fesche Sportform mit weißer Waschröppgarnitur und flatterm Faltenrock 19 ⁷⁵	MAROCAIN-KLEID Kunstseide, jugendl. Form, mod. Perikrag., aparte Biesengarnitur, ringherum Glockenrock 29 ⁵⁰	JACKENKLEID Smoking-Form, gute Marengo-Qual., ganz auf Kunstseide, Pailette gefüttert, mit Westen-Einsatz 39 ⁷⁵
DAMEN-MÄNTEL gute Herrenstoff-Qualität ganz auf kunstseidenem Serge gefüttert, in den Größen 40 bis 52 29 ⁷⁵	RIPSMÄNTEL reine Wolle, aparte Form, ganz auf kunstseidenem Serge gefüttert, in den Größen 40 bis 52 39 ⁷⁵	HERREN-ANZUG Kammgarn, moderne Muster, ein- und zweireihig, solide Ausführung, mit Kunstseide gefüttert 44 ⁷⁵
KNABEN-ANZÜGE zur Konfirmation, Melton, zweireihig, gute Verarbeitung, Reinwollene Ware 22 ⁵⁰	MÄDCHEN-KLEIDER zur Konfirmation, aus la Körper-Samt, mod. Glockenrock, Taille mit Biesenstepperei 22 ⁵⁰	STRICK-KLEID für Damen, Pullover und Rock mit kunstseidenen Effekten in modernen Farben 9 ⁷⁵
TOILE DE SOIE ca. 80 cm breit, einfarbig, erprobte Kleiderqualität, aus rein. Seide in den mod. Farben. Mtr. 28 ⁵	CHIFFON-DRUCK die letzte Mode in einzigartiger Auswahl, entzückende Dessins auf reiner Seide 6 ⁹⁰	MÄNTELSTOFFE Original Engl., auch in Tweed, hochwertige Qual., ca. 140 cm breit, in vielen Dessins 7 ⁵⁰
RIPS-POPELINE außergewöhnlich billig, gute Qualität, große Farbauswahl, reine Wolle, ca. 130 cm br. Mtr. 28 ⁵	ENGL. TWEEDS Originalware, Hochwertige Qualität für Mäntel, ca. 140 cm breit 5 ⁹⁰	UNTERKLEID Charmeuse, oben und unten eleganter Spitzen-Gallon, sehr fesche und elegant. Ausführung 5 ⁷⁵
SCHLUPFERTISCHTÜCHER Charmeuse, in allen Weiten, mit gutem Zugband in vielen Farben 2 ⁴⁵	130x160 cm, Halbleinen, erstes schlesisches Fabrikat, vorzügl. im Gebrauch 3⁵⁵	MAKOTUCH 80 cm breit, schöne weiche Ware, Rein Moko, für Haus- und Leibwäsche 58
KINDERSCHURZE Trachtenstoff uni mit gemustert. Bindeband und zwei Taschen, in den Größen 40-50 1 ⁰⁰	DAMENSCHUHE für Tanz und Gesellschaft, Crêpe de Chine, in weiß und beige, mit Louis XV. Absatz 2 ⁹⁰	HANDSCHUHE Nappa und Schwedenstepper, Glacéleder, Wascheleder, für Damen teils für Herren 2 ⁹⁰
HERREN-GARNITUR alle Größen in feinen Farben, Strapazierqualität, beste Verarbeitung 3 ⁴⁵	DAMENHUT jugendliche fesche Form, Glacé aus tweedartiger Seide mit Ripsbandgarnitur 4 ⁵⁰	SCHLAFANZÜGE für Herren, aus gutem Flanell mit Verschürung in vielen Farben 8 ⁷⁵
FILETDÜCKE handgestopft, ca. 130 cm rund, Mk. 8,75, handgestopft, ca. 90 cm rund 4 ⁵⁰	ROLLFILM-APPARAT Die Kamera für den Anfänger, 6x9 mit 700mm. und Quersucher für Moment- und Zeitaufnahmen 9 ⁷⁵	WÄSCHEMANGEL Quereilmangel 50 cm Walzenlänge Mk. 49,- Tischmangel 55 cm Walzenlänge 32 ⁵⁰
BIRKENWASSER gute Qualitätsware, angenehm parfümiert, mit Spritzkorken, Flasche 50	TEEKANNE Original englisches Fabrikat, braun mit hellen Bändern, ca. 1 Liter 7 ⁵	REISEWECKER in Messingwerk, laut lösend, bestes Fabrikat, 1 Jahr Garantie 2 ⁴⁵
JAPANVASE Original Koschi-Vase, viele Farben, Bambus umflochten, Handarbeit 7 ⁵⁰	SIEDLUNGS-KRONE Messing brüniert, 3 u. 1 Lampe mit marmiertem Mittelglas, und B.Z. Fassungen 8 ⁷⁵	POLSTERSESSL Weidenrohr, in verschiedene, moderne Formen, mit gutem Stoffpolster Mk. 8,25, 7,50 5 ⁹⁰
KORBESSEL modernste Formen, gutes Geflecht, besonders preiswert Mk. 7,50, 4,85 3 ⁸⁵	PEDDIGROHRSESSL moderne Formen, gut. Fabrikat für Zimmer, Balkon u. Veranden Mk. 12,75, 9,50 7 ⁹⁰	SCHLAFZIMMER Nr. 1266t echt Mahagoni, Schrankbreite 180 cm mit groß. Frisiertoilette 6 ²⁵

U-BAHNHOF HERMANNPLATZ · DER KARSTADTBahnHOF

Sonntag
10-1 Tier- u. Indianerschau, Erwachsene 1 Mk., Kinder 50 Pf.
3 Familien-Vorstellung, Kinder zahlen auf allen Plätzen von 23 Mk. aufwärts halbe Preise.
7^{1/2} Vorstellung.
SARRASANI
Tel. Basarwald 4335-36, 1860.

LICHTBURG
am Gesundbrunnen
Ab 21. Februar:
Das große Variété-Programm
Eric Borhardi mit seiner Jambou, Lotte Werku elster, 4 Price, die berühmten Dams, Esmannoff-Truppe, mod. Wöhlfuß, G. Herimann, im Finale: Eine Wölfer in „Frau ohne Nerven“
Tägl. 8, 9, 10, 11, 12 Uhr

Deutsches Theater
B2 Waldenstr. 5201
Tägl. 8^{1/2} Uhr
Der Kaiser v. Amerika
von Bernard Shaw
Reg. Max Reichardt

Kammerspiele
B2 Waldenstr. 5201
8 Uhr
Der Kandidat
von Carl Sternheim
Reg. Max Reichardt

Die Komödie
Bismarckstr. 2416/7516
8^{1/2} Uhr
Victoria
von S. Maugham
Regie Max Reichardt
Musik: Mischa Spoliansky

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236
Bergmann 292/23
Täglich 8^{1/2} Uhr
Liebe auf den zweiten Blick

Metropol-Th.
8^{1/2} Uhr
Das Land des Lächelns
Vera Schwarz, Richard Teuber
Musik von Franz Lehár

Lassing-Theater
Norden 1086
Täglich 8 Uhr
Anara Dreyfus
von Rafflisch und Herzog

Operettenhaus
Alte Jakobstr. 632
(Zentral-Theater)
Täglich 8^{1/2} Uhr
Die Fledermaus
mit Gustav Matzner
Sonntag 10^{1/2} Uhr
Schnee- und Eistheater
8 Uhr
Friederike

Iranon-Theater
Georgenstr. 9
Täglich 8^{1/2} Uhr
Die Freundin
von Bruno Zimmern
3. u. 4. Dorarischen
8 Uhr Gespandert

Blumenspenden
1907 St.
LIEBES-DRAMA
Paul Gollets
vom Robert Meyer
Mariannenstraße 6-8
1000 Stettin

Wer Stoff hat
Fertige Anzüge u. Mäntel nach Maß Mk. 37,-
Guter Sitz garantiert
Robhaar-Verarbeitung
Maßhalter „Chic“
Oranienstraße 55 (Laden)
Friedrichstr. 436 (Eink. Stegl. vor Str.)
Frankfurter Allee 1.5 (Hauptbahnhof)

Hotel Excelsior Berlin
Eigentüm. Curt Ebbeser
am Anhalter Bahnhof
Größtes Hotel des Kontinents
600 Zimmer / 100 Betten Zimmer von Mark 8,- an inklusive (keine Zuschläge, keine Prozente) / Sitzfläche für ca. 2000 Personen
Sehenswürdigkeit Berlins
Russisch-Römische Bäder / Heilbäder
direkter Zugang vom Hotelzimmer
Efim Schachmelster spielt mit seinen Solisten
Größter Hoteltunnel der Welt!

Kurhaus Bad Altheide
bereits geöffnet!
Sprudel- und Moorbäder im Hause
Bekannt gute Küche Altheider „Herzdilb“ ohne Preisaufschlag
Zimmerbestellung erbeten an Kurhaus Bad Altheide
Tel. Bad Altheide Nr. 444.
Eine Vorkehrung im Hause mit 30 Flaschen Altheider Arsen-Eisenwasser ist angezeigt bei Blutsucht, Bleichsucht u. Nervenleiden sowie nach überstandener Grippe
Winterprospekte kostenlos

Patent
Schneid., entg., wahlb., frise, u. hoch. Anzug u. 100 Pf.
Pat. - Ing. J. M. Stemann
Berl. SW 11, Köpenicker Str. 81
SIE HABEN STOFF? -
Wir fertigen elegant Anzüge und Mäntel mit maßgeschneiderten Stoffen nach Maß für M. 39,-
An unseren 75 Werkstätten
Herrenkleider - Anfertigung
Gegr. 1919
Zentrum: Kleiderstraße 85
Osten: Frankfurter Allee 394
Westen: Augsburgstraße 43
Norden: Eingang Pagarogocher
Ostbahnhof: Chausseestraße 50
Niederrhein: Blumenstraße 14
Neukölln: Pflanzstraße 26
Schöneberg: Friedenstr., Hauptstr. 86
Tegel: Brunnenstraße 49
Tempelhof: Kastanien-Allee 4-Str. 71

Waschmaschinen u. Geräte
auch in 18 MONATS-RATEN
Raddatz
Berlin, Leipzigerstr. 122-123

Die Lehren eines Kampfes.

Vorgeschichte, Verlauf und Abschluß des Kampfes der Droschkenführer.

Nachdem durch den verbindlichen Schiedspruch des Schlichters der Kampf der Droschkenhaupteure abgeschlossen ist, erachten wir es für angebracht, noch einmal seine Vorgeschichte, seinen Verlauf und sein Ende einer kurzen Kritik zu unterziehen.

Die organisierten Kraftdroschkenführer Berlins haben schon vor dem Kriege überaus lange und erbitterte Lohnkämpfe geführt. Sie hatten zu jeder Zeit mit einem gut organisierten Gegner zu rechnen, für den sich auch die erhebliche Zahl der Zweigbetriebe besonders günstig auswirkte. Trotzdem ist noch nicht einmal der vierte Teil der Tagelöhner gewerkschaftlich organisiert.

Beim Tarifschluß im Jahre 1928 wurden für die Fahrer erhebliche Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen erreicht. Leider sind sie jedoch von der Mehrzahl der Droschkenführer selbst nicht eingehalten worden. Man fand es bequemer, 30 Prozent von der Gesamteinnahme zu verrechnen und

verzichtete auf die Ertragschöpfung.

Man kann es den Unternehmern kaum verargen, wenn sie nunmehr die Forderung erhoben: weg mit dem Garantie- und Festlohn! Denksicherheit und Gleichgültigkeit sind immer Verbündete der Unternehmer. Der erste Schiedspruch war nur möglich, weil die Unternehmer überzeugend nachweisen konnten, daß tatsächlich in den meisten Betrieben nur 30 Prozent von der Bruttoeinnahme gezahlt wurde.

Als die Verbindlichkeit des Schiedspruches abgelehnt wurde, gingen die Unternehmer sofort dazu über, den Schiedspruch durch Zwangsmassnahmen durchzuführen. Sie legten ihren Fahrern die bekannten Reversse vor. Auf Widerstand stießen die Unternehmer in den Großbetrieben insofern, als die Führer die Organisation verständigten. Der Gesamtverband gab sofort die Anweisung: „Keine Unterschrift geben!“ Darauf schritt ein Teil der Unternehmer zur Aussperrung, von der zunächst jedoch nur ein kleiner Prozentsatz der Fahrer betroffen wurde.

Bis hierher war die Bewegung einheitlich und ge-

schlossen. Wenn auch das Kräfteverhältnis sehr ungleich war — die Unternehmer sind fast reiflos in der Arbeitsgemeinschaft Berliner Kraftdroschkenbesitzer-Berände zusammengeschlossen, von den Fahrern sind höchstens 2500 gewerkschaftlich organisiert —, so war doch sofort ersichtlich, daß die vom Unternehmervorband angeordnete Kampfmaßnahme (Unterzeichnung der Reversse) in der Mehrzahl der Betriebe nicht durchgeführt wurde. Vielleicht hätten die Unternehmer ihre Reversse wieder zurückgezogen infolge der entschlossenen Ablehnung durch die Fahrer der Großbetriebe, doch wurden

die Unternehmer ihrer Sorgen ganz plötzlich enthoben

durch die sogenannte „revolutionäre Gewerkschaftsopposition“, die nunmehr auf den Plan trat. Diese „revolutionäre Opposition“ scheint nur einem einzigen Zweck zu dienen: „Gewerkschaftskämpfe mit allen Mitteln zu zerstreuen“.

Der Beweis für unsere Behauptung ist im Kampf der Tagelöhner erbracht worden. Die große öffentliche Versammlung im Friedrichshain hat ein vernichtendes Urteil über jene Schödlinge gesprochen. Sie hat ihre sogenannten Führer

von der Redebühne gejagt,

nachdem man noch wenige Tage zuvor in den Rufstufen sich an blöden Phrasen dieser Säuglinge begeistert hatte. Ueberaus treffend schreiert die „Arbeiterpolitik“, das Organ der kommunistischen Opposition (Richtung Brandler), das Verhalten dieser Vurschen. Sie nennt es mit Recht verbrecherisch.

Zum Schluß unserer Betrachtung glauben wir annehmen zu dürfen, daß die Berliner Tagelöhner erkannt haben, was es mit „Kampfleitungen“, deren Unterstellungen und aussichtslosen Forderungen auf sich hat. Der Kampf muß ihnen die Augen geöffnet haben. Ziehen sie aus der gewonnenen Erkenntnis die notwendigen Konsequenzen, so werden sie ihre gewerkschaftliche Zusammenfassung im Gesamtverband opfrieren um in Zukunft den Unternehmern als ebenbürtiger Faktor gegenüberzutreten.

Keine Entlassungen bei der Reichsbahn.

Weil kommunistische Betriebsräte nicht vorhanden.

In den letzten Tagen haben zwischen der Reichsbahnhauptverwaltung und den am Tarifvertrag beteiligten Gewerkschaften Besprechungen darüber stattgefunden, in welcher Weise der Personalbestand dem zurückgegangenen Arbeits- und Verkehrsanstieg angepaßt werden kann. Um eine Entlassung von Arbeitern zu vermeiden, wurde in den Besprechungen verabredet, die Arbeitszeit in den Reichsbahn- ausbesserungswerken durch den Ausfall letzter Wochenschichten zu kürzen. Dies soll so durchgeführt werden, daß in einem Zeitraum von acht Wochen je nach der bisherigen Länge der letzten Wochenschicht entweder vier Tage mit sechsstündiger Arbeitszeit oder drei Tage mit achteinhalbstündiger Arbeitszeit ausfallen. Das bedeutet, daß innerhalb des Zeitraumes von acht Wochen die wöchentliche Arbeitszeit bei vier Wochen von 51 Stunden auf 45 oder bei drei Wochen von 51 Stunden auf 42½ Stunden vermindert wird.

Es werden somit Entlassungen nicht vorgenommen. Bei der Reichsbahn sind nämlich die kommunistischen Betriebsräte in ganz winziger Zahl vorhanden und haben demnach nie tauglich. Die Eisenbahner waren schon im Vorjahre so froh, den kommunistischen Querulanten den Laufpaß zu geben. Die Hochbahner, Straßenbahner und Autobusfahrer werden inzwischen durch Schaden gleichfalls klug geworden sein.

Ein Wahlmanöver.

Kommunistenschwindel bei den Wasserwerken.

Am Sonnabend bringt die „Rote Fahne“ wieder einen Artikel zur Propaganda für die „Oppositionsliste“ bei den Wasserwerken. Hier wird ein „Bericht“ gegeben über die Konferenz der Deputierten der Gas- und Wasserwerke. In der Konferenz sei beschlossen worden, daß zur Neuregelung des Manteltarifvertrages die Einführung der 45-Stundenwoche unter gleichzeitiger Herabsetzung des Lohnes um 3 Stundenlöhne gefordert werden soll.

Eine Arbeitszeitverlängerung wurde zwar gefordert, aber ausdrücklich mit der weiteren Forderung, daß dadurch unter keinen Umständen eine Lohnkürzung eintreten dürfe. Außerdem wurde eine Erweiterung des Mitbestimmungsrechts der Betriebsräte verlangt und Verbesserungen der sozialen Bestimmungen des Manteltarifvertrages. Ein Teil der kommunistischen Deputierten hat der Forderung zugestimmt. Ein anderer Teil, darunter die Spitzenkandidaten der „revolutionären“ Oppositionsliste der Wasserwerke: Cuno, Otto und Schobert, hat sich gemeinsam mit den Spitzenkandidaten der Oppositionsliste bei den Gas-

werken der Stimme enthalten. Die Behauptung, daß eine Arbeitszeitverlängerung unter Lohnausfall beschlossen wurde, ist also erlogen. Ferner entspricht nicht den Tatsachen, daß die kommunistischen Deputierten gegen die Forderungen der Gewerkschaften gestimmt haben, auch nicht, daß Dr. Lopp in der Sitzung anwesend war. Drittens ist un wahr, daß von irgendeiner Seite der Auffstellung von Lohnforderungen widersprochen wurde. Vielmehr wurde von den Gewerkschaftsvertretern erklärt, daß wohl Einigkeit darüber bestehe, den Lohnsatz zu mindern, daß aber, da der Kündigungsstermin erst der 15. März ist, in der Sitzung der gemeinsamen Tarifkommission aller städtischen Arbeiter die Forderungen beschlossen werden sollen.

Es handelt sich um ein durchsichtiges Wahlmanöver! Wer keine sachlichen Argumente hat, muß zur Lüge greifen. Die Belegschaft der Wasserwerke wird die Geschlossenheit wahren und wählt am Montag und an den folgenden Tagen die freigewerkschaftliche Einheitsliste: Liste 1, Amin!

Eine Versammlung der Arbeiter des Außenbetriebs der Gasbetriebsgesellschaft beschloß auf Vorschlag der freigewerkschaftlichen Funktionäre, die schon seit Jahren amtierenden Betriebsräte en bloc erneut zu bestätigen. Die Vorschläge wurden einstimmig angenommen. Eine zweite Liste ist nicht eingereicht worden. Somit ist die freigewerkschaftliche Liste gewählt.

Die „Rote Fahne“ aber teilt mit, daß die Belegschaft beschlossen habe, die Kämpfe in Zukunft von der „revolutionären Gewerkschaftsopposition“ führen zu lassen, und daß der Aufbau eines „revolutionären Vertrauensmännertörpers“ vorgenommen werden soll. Davon ist in der Versammlung kein Wort gesprochen worden.

„SPD.-Betriebsrat gegen SPD.“

Ein ganz dummer Schwindel.

Am Freitag veröffentlichte die „Rote Fahne“ in ganz großer Aufmachung einen angeblichen Brief eines sozialdemokratischen Arbeiters, wonach ein Mitglied des Betriebsrats der AEG-Hennigsdorf (Name wird nicht genannt) auf einem Zahlabend eine Rede gehalten habe, die den Kommunisten Freude macht. Am Sonnabend wird der angebliche Brief in einem Beitaritel nochmals breitgetreten.

Daraus hervorgeht, daß die Zeitungen der SPD. nicht nur wirtschaftlich, sondern auch geistig auf dem Hund sind, da ihnen die Äußerungen eines Diskussionsredners auf einem Zahlabend unserer Partei Stoff zu zwei Beitariteln liefern.

Im übrigen: Es hat kein Mitglied des Betriebsrates so oder ähnlich sich geäußert oder der „Roten Fahne“ geschrieben. Es handelt sich um — buchstäblich! — eine Latrinparole, der die „Rote Fahne“ aufgefressen ist. Unser Belkeid.

Spaltungsversuch bei den Schuhmachern.

Kommunisten beschließen Beitragsperre.

Von der Ortsverwaltung des Zentralverbandes der Schuhmacher erhalten wir folgendes Rundschreiben:

Die Betriebsräte der Firma H. Leiser Nachf. haben die Masse sollen lassen und in der Betriebsversammlung am 19. Februar 1930 eine Resolution zur Annahme gebracht, die zur Beitragsperre im Verband auffordert. In der Funktionärerversammlung am gleichen Tage haben sie offen zugegeben, daß sie den Verband spalten wollten.

Die Gewerkschaftspalter wollen unter dem fälschen Namen „Neue Ortsverwaltung“ Mitgliederversammlungen einberufen. Wir machen darauf aufmerksam, daß es eine neue Ortsverwaltung nicht gibt und diejenigen, welche sich als solche ausgeben, überhaupt nicht mehr Mitglieder des Verbandes sind, weil sie sich durch ihr verwerfliches Treiben selbst außerhalb des Verbandes gestellt haben. Die sachgemäß gewählte Ortsverwaltung wird in aller nächster Zeit eine neue Generalversammlung einberufen und eine neue Ortsverwaltung ordnungsgemäß wählen lassen. Kommt in diese Versammlung und meldet die Versammlungen der Gewerkschaftsvertreter!

Wir ersuchen alle Kolleginnen und Kollegen, den Gewerkschaftspaltern entgegenzutreten, denn mit ihrem arbeiterfeindlichen Parolen besorgen sie die Geschäfte des Unternehmers.

Nur der Unternehmer hat Vorteil von einer Zerteilung des Verbandes,

weil dadurch die Kollegschaft kampfunfähig gemacht und der Willkür des Unternehmers ausgeliefert wird.

Wir machen alle Kolleginnen und Kollegen darauf aufmerksam, daß diejenigen, welche die Beitragsperre propagieren oder durchführen, sich selbst außerhalb des Verbandes stellen und daher aus den Mitgliederlisten gestrichen werden müssen. Damit gehen alle bereits erworbenen Rechte verloren. Nur wer die Verbanddisziplin und die Verbandsbefehle achtet und seinen Verpflichtungen nachkommt, wird weiter als Mitglied geführt. Wer Beiträge entrichtet, muß sich dafür eine Beitragsmarke des Verbandes geben lassen und diese im Verbandsbuch oder -Karte einleben. Wer auf Listen Beiträge bezahlt, wie dies die Betriebsräte von H. Leiser Nachf. propagieren, verliert seine Mitgliedschaft, da diese so gesammelten Gelder nicht an die Gewerkschaft abgeführt werden. Ueber diese Gelder habt ihr keinerlei Kontrolle.

Kolleginnen und Kollegen! Durchschau das verwerfliche Treiben der Gewerkschaftspalter! Bleibt eurer Gewerkschaft treu! Soweit ihr im Betriebe eure Beiträge gegen Entnahme der Verbandsmarken nicht entrichten könnt, gebt eure Adressen im Verbandsbüro an, damit durch unsere Kassierer die Beiträge in eurer Wohnung kassiert werden können.

Zurück zur Einheit!

Halle, 22. Februar. (Eigenbericht.)

Die Ortsverwaltung Halle des Holzarbeiterverbandes war seit der Spaltung im Jahre 1920 in unumkehrbarem Besitz der SPD. Bei der letzten Ortsverwaltungsversammlung wurde die Liste der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung gewählt. Die halleischen Holzarbeiter haben mit der sogenannten revolutionären Opposition Schluß gemacht.

Der Spaltungsversuch bei den Formern

Es wird durchgegriffen.

In der Branche der Eisenformer und Berufsgenossen vollzieht sich jetzt auf Betreiben der SPD. das gleiche verbrecherische Spiel wie im vorigen Jahre in der Branche der Rohrlieger. Es wird ganz offen die Spaltung dieser Branche betrieben. Zu Freitagabend war nach dem Verbandsbüro in der Linienstraße eine Versammlung der im Metallarbeiter-Verband organisierten Eisenformer und Berufsgenossen einberufen worden, die sich mit Branchenangelegenheiten beschäftigen sollte.

Dem aus dem Metallarbeiter-Verband ausgeschlossenen ehemaligen Branchenleiter Krüger gelang es, sich mit Hilfe eines Stoßtrupps den Zutritt zu der Versammlung zu erzwingen. Der Organisationsvertreter verlangte sofort das Wort zur Geschäftsordnung, was ihm der stellvertretende Branchenleiter Feilerabend, der die Versammlung leitete, jedoch verweigerte! Feilerabend richtete vielmehr an die Versammlung die Frage, ob Krüger in der Versammlung anwesend sein und sprechen dürfe, was trotz des Einspruchs des Organisationsvertreters beschlossen wurde! Krüger versuchte dann in einer Rede nachzuweisen, daß sein Ausschluß aus der Organisation zu Unrecht erfolgt sei. Als der Vertreter des Metallarbeiter-Verbandes darauf nochmals das Wort verlangte, wurde ihm das von Feilerabend wiederum verweigert. Das Wort erhielt das Mitglied der Branchenkommission Lentz, der in der bekannten „sozialistischen Art“ gegen die „Verbandsbürokraten“ vom Leder zog. Danach bequemte sich endlich der kommunistische Versammlungsleiter, dem Organisationsvertreter das Wort zu erteilen, der Krüger nochmals aufforderte, den Versammlungsraum zu verlassen, was dieser ablehnte.

Als darauf ein Tumult entstand, erschien der Bevollmächtigte



Sie sparen Geld

wenn Sie **Enver Bey Qualitäts-Zigaretten** rauchen

25 Zigaretten zu 5 $\frac{1}{2}$ erhält jeder Raucher für 100 Einheiten, die in 20 Kartons zu 25 Stck. enthalten sind.

Ulrich, der Krüger auch mehrmals zum Verlassen der Versammlung aufforderte. Als dieser der Aufforderung wieder nicht nachkam, erklärte Ulrich die Versammlung für geschlossen, worauf diese sich unter großem Tumult auflöste.

Die Vorgänge in dieser Versammlung beweisen deutlich, daß die berufliche Branchenleitung der Eisenformer und Berufsangehörigen systematisch auf die Spaltung der Branche hinarbeitet. Die Disziplinierung des Metallarbeiter-Verbandes wird dem Treiben der Branchenleitung nicht mehr länger tatenlos zusehen und die notwendigen Konsequenzen ziehen.

1930. Dienstag, 10 Uhr. Versammlung aller Genossen im Lokal... Der Aktionsvorstand.

Samstagabend, 10 Uhr. Die die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes in den Vereinigten Staaten... Die Branchenkommission.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin... am Abend.

Freier 'Das Drama von Götter' - 'Hilbert Sternberger'... Die Branchenkommission.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Eisenform... Die Branchenkommission.

Advertisement for 'Tennisch-Bursch 46' featuring various items like 'Prima Bouclé', 'Wollperser', 'Bettvorlagen', 'Peristan-Teppiche', and 'Mahal-Teppiche' with prices and contact information.

Deutscher Metallarbeiter-Verband... Achtung, ausgesteuerte u. nicht-bezugsberechtigte Mitglieder!

Generalversammlung!... Unter schriftlicher Generalversammlung...

Branchen-Versammlung... alle in Fahrzeughandlungen, im Kran- und Aufzugbau...

Branchen-Versammlung... alle in Fahrzeughandlungen, im Kran- und Aufzugbau...

Achtung, Drahtbatterien!... Donnerstag, den 27. Februar, abends 7 Uhr...

Branchen-Versammlung... alle in Fahrzeughandlungen, im Kran- und Aufzugbau...

Spielplan... unterer Kulturabteilung...

Verkäufe... Bekleider-Teppiche...

Wenarium 20x40x30 zu verkaufen... Holzwerkstoffe 16, vom II links.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw... Bekleider-Teppiche...

Möbel... Schloßzimmer 455, Speisezimmer 517...

Möbel... Schloßzimmer 455, Speisezimmer 517...

Möbel... Schloßzimmer 455, Speisezimmer 517...

Möbel... Schloßzimmer 455, Speisezimmer 517...

Möbel... Schloßzimmer 455, Speisezimmer 517...

Möbel... Schloßzimmer 455, Speisezimmer 517...

Gewinnauszug... 5. Klasse 34. Preussisch-Sächsische Klassen-Lotterie.

Gewinnauszug... 13. Ziehungstag... 22 Februar 1930.

Gewinnauszug... 13. Ziehungstag... 22 Februar 1930.

Gewinnauszug... 13. Ziehungstag... 22 Februar 1930.

Gewinnauszug... 13. Ziehungstag... 22 Februar 1930.

Gewinnauszug... 13. Ziehungstag... 22 Februar 1930.

Gewinnauszug... 13. Ziehungstag... 22 Februar 1930.

Gewinnauszug... 13. Ziehungstag... 22 Februar 1930.

Radio... Anwesen, Kronenweg 4, 4b, Dumbert...

Nähmaschinen... Thomas-Nähmaschinen, erste Marken...

Fahrräder... 300 gebrauchte Fahrräder 15.-, 20.-, 25.-...

Grundstücksverkäufe... Bauzweckstellen 500.-, 700.-, 1000.-...

Kaufgesuche... Kaufgesuche, Glaswaren, Porzellan...

Unterricht... Berlin, Schloß, Prinzessinnenstr. 110...

Unterricht... Berlin, Schloß, Prinzessinnenstr. 110...

Unterricht... Berlin, Schloß, Prinzessinnenstr. 110...

Schulbücher... Schulbücher, Privatdruck, Buchhaltung...

Verschiedenes... 10 000 Kellernote 1.-, 20 000 Kellernote 2.-...

Geldverkehr... Banknoten, Wechsel, Schecks...

Wäschereien... Wäsche, Reinigung, Färberei...

Vermietungen... Wohnungen, Zimmer, Büros...

Wohnungen... Wohnungen, Zimmer, Büros...

Arbeitsmarkt... Stellenangebote, Arbeitsstellen...

Arbeitsmarkt... Stellenangebote, Arbeitsstellen...

Leiser - das größte Musik-Spezialhaus Berlins - sucht weibliche Verkaufs-Lehrlinge. Includes details about the school and contact information.

Lassalle und Georg Weerth

Aus ihrem Briefwechsel

„Ein Prinz aus Genesand, leicht einherziehend in funkelnder Rüstung und mit blühendem Schwerte“ — so kennzeichnet Franz Wehring den sozialen Dichter Georg Weerth, mit besonderem Hinblick auf dessen Tätigkeit als Feuilletonist an der „Neuen Rheinischen Zeitung“ von 1848/49, in welcher dieser die wichtigsten Artikel des politischen Teils mit seinen ausgelassenen Satiren unter dem Strich „wie ein lustiger Kometenschweif“ begleitete. In eben dieser Zeit, da Weerth mit Marx und Engels in Köln zusammenwirkte an jenem berühmten Organ des proletarischen Freiheitskampfes, ist er auch dem dritten großen Führer der proletarischen Bewegung nahegetreten: Ferdinand Lassalle, der im benachbarten Düsseldorf lebte, mit der Führung der Prozesse der Gräfin Haffeladt beschäftigt. Diese Kiesenarbeit, sowie die fürsorgliche Aufmerksamkeit der königlichen Behörden, welche Lassalle lange Zeit in Untersuchungshaft hielten, hat es mit sich gebracht, daß dieser sich nur wenig an den politischen Kämpfen des Jahres 1848/49 beteiligen konnte. Gleichwohl war er in ständiger Verbindung mit der Neuen Rheinischen Zeitung und kam so auch mit Weerth in Berührung. Die beiden gestreichten Rebellen schickten sich sehr zueinander hingezogen und verbrachten manchen Abend miteinander in langen Gesprächen in Köln und Düsseldorf, wobei auch öfter die Gräfin Haffeladt zugegen war, jene von einem brutalen Gatten mißhandelt, von ihrer ganzen Kasse verurteilt Unglückliche, welche die treueste Anhängerin ihres Wohltäters Lassalle weit über dessen Tod hinaus geliebt ist.

In Tagebuchnotizen spricht Weerth von lustigen Briefen, die er in jenen Jahren mit Lassalle gewechselt hat. Leider sind nur zwei dieser Briefe erhalten, und zwar von Weerth an Lassalle. Der erste, noch nicht gedruckt, befindet sich im Staatsarchiv zu Düsseldorf und lautet:

Köln, 20. X. 1848.

Lieber Herr Lassalle! Es hat mich aufrichtig gefreut, daß ich Ihnen neulich nicht zu schreiben hatte. Bedacht wurde nämlich, wie Sie wissen, nicht gehängt. Dieser ausgezeichnete Mann lebt noch immer — und der Wiener Reichstag ist erst recht oben auf. Dieser Wiener Reichstag wird auch nicht gehängt. Ich hätte große Lust, die Völkergemeinschaft, die jetzt um Wien herumschwimmt, einmal an Ort und Stelle zu studieren. Welcher Stoff für schlechte Witze!

Ubrigens habe ich vor, ganz reaktionär zu werden. In dem Artikel des Standard, den Sie in unserer Samstagnummer abgedruckt finden, sind ganz meine Ansichten ausgesprochen. Ich liebe den Standard. So ein Esel von einem Lortz ist ein ehrenwürdiges Tier. Ein Esel ist überhaupt ehrenwürdig. Ich habe vor den Eseln stets Respekt gehabt. Ein Esel ist ein vollständiges Wesen; er ist nichts Halbes — er ist etwas Ganzes! Kompakte Dummheit! Dummheit in ihrer ganzen Reinheit. Ein Esel ist mir doch lieber wie ein konstitutionelles Pferd! Richtig wahr?

Der Esel ist ein dummes Tier,
Der Eselan kann nichts dafür.

Zußerdem fließt das Leben so ruhig dahin wie das Wasser in einer Gasse. Wir Menschen sind Götter, deshalb sind wir vernünftig; es gefällt uns nichts mehr, der Himmel am allerwenigsten. Sie sehen aus diesem Briefe, wie es in Wien aussieht! Wer ahnt was Graues!

Doch noch eins! Die bliesigen Demokraten wollen sich morgen zu Ehren Freiheitsgrabs in außerordentlicher Sitzung bei einem heiligen Abendmahle versammeln, welches die Nacht hindurch permanent bleiben wird. Auf breiter Grundlage wird man essen, und der Wein erfreut des Menschen Herz... Wollen Sie nicht auch kommen? Jedenfalls leben Sie recht wohl!

Mit Glaube, Liebe und Hoffnung

Ihr ergebener

G. Weerth.

Von einer Begegnung mit Lassalle unter etwas ungewöhnlichen Umständen erzählt Weerth in einem Briefe an seine Mutter am 11. April 1849:

„Neulich war ich auch in Düsseldorf bei der Gräfin Haffeladt, wo ich stets Quartier habe. Wir gingen zusammen ins Gefängnis und besuchten Lassalle, den geistreichsten Menschen, den ich außer Marx kenne. Wir trafen bei ihm den jetzt in Freiheit gefangenen Cantador, früher Kommandant der Düsseldorfer Bürgerwehr, und da der Gefängnisinspektor ein guter Mann ist, so durften wir im Cachat einen herrlichen Maitraut aus Champagner und Roselwein machen, was uns natürlich allen viel Spaß machte. Um 6 Uhr abends wurden wir aber entfernt und der Gefangene wieder verschlossen. Am 30. dieses Monats erscheint er vor der Jury, um jedenfalls freigesprochen zu werden.“

Die letzte Voraussetzung ging in Erfüllung: Lassalle wurde freigesprochen und kam aus dem Gefängnis heraus, sein Freund Weerth dagegen mußte einige Zeit später hineinwandern, und das kam so: Auf Grund seiner in der Neuen Rheinischen Zeitung veröffentlichten Novelle „Leben und Taten des berühmten Ritters Schnapphohnst“ wurde er unter Anklage gestellt „wegen Beleidigung des Fürsten Bismarck“. In diesem Abgeordneten des Frankfurter Parlaments, einem der unangenehmsten Exemplare der preussischen Junkerkaste, hatten nämlich die preussischen Gerichte scharfsinnig das Urbild des Ritters Schnapphohnst entdeckt, von dem Georg Weerth so viele pinckliche Affären in seiner Novelle mit beißendem Spott ans Licht gebracht hatte. Als Bismarck infolge seiner herausfordernden Haltung während der Frankfurter Septemberruhen (1848) von bewaffneten Bauern erschlagen war, hatte Weerth die weitere Veröffentlichung der Novelle eingestellt. Erst als die öffentliche Anklage wegen Beleidigung des nunmehr toten Fürsten Bismarck gegen ihn erhoben wurde, druckte er die Satire zu Ende ab, um die Anklage zu entkräften.

Der Prozeß schleppte sich viele Monate durch die Instanzen hin. Vor der entscheidenden Verhandlung des Revisions- und Kassationshofes in Berlin hat Lassalle mit seinem enormen juristischen Können eine gründliche Verteidigungsschrift für Weerth ausgearbeitet, die dessen Rechtsbestand, der Advokatenwalt Hagen, dem Gericht einreichte. Aber es half alles nichts: Weerth wurde endgültig zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, die er 1850 in Köln abtat.

Ueber einen Versuch von ihm, die Zeit der unfreiwilligen Ruhe so angenehm wie möglich auszufüllen, erzählt Lassalle, welcher dem gleichen Schicksale wie Weerth wieder einmal entgegen sah, in einem Briefe an Marx vom 12. Februar 1850:

„Vor kurzem schrieb mir der lebenswürdige Weerth und möchte mit den herrlichen Vorzügen, er wolle, wenn ich fige, auch kommen



und mit mir zusammenzuziehen. Sage ihm also, daß ich jedenfalls in Düsseldorf sitzen werde, und daß er also durch Hagen oder direkt an John sich wenden und um die Erlaubnis bitten soll, gleichfalls in Düsseldorf zu sitzen. Er soll aber nicht eher kommen, bis ihm die Gräfin schreiben wird, daß ich bereits fige.“

Aus dem folgenden Jahr haben wir wieder einen „lustigen“ Brief Weerths an Lassalle vom 3. Mai 1851 aus Hamburg, der

sich bei Gustav Mayer im Lassalle-Nachlaß abgedruckt findet; er beginnt so:

„Lieber Lassalle! Da ich gar nicht wußte, ob und wo Dich mein Brief treffen würde, so hatte ich meine neulichen Zeilen absichtlich so kurz gefaßt. Jetzt weiß ich, daß Du wieder in Deiner alten Umgebung bist, und ich beilebe mich, Dir meine herzlichsten Grüße hinüberzulassen, indem ich Dich bitte, mich der Gräfin sehr empfehlen zu wollen.“

Du mußt von jetzt an recht für Deine Gesundheit sorgen: Viel schlafen, regelmäßig spazieren gehen, gut essen und trinken und wenig denken. Dies allein führt zur Glückseligkeit. Ja, es wäre das Beste, wenn Du die Gräfin veranlassen könntest, alle Prozesse an den Nagel zu hängen. Du würdest sie dann nach Italien begleiten. Dort setzet Ihr Euch an das blaue Mittelmeer und studieret den Dante oder meine interessanten Briefe — die Mythen und Drangen würden Euch lieblich umfließen, die See rauschte, und alle Not wäre vergessen.“

Statt dessen jankt Ihr Euch fortwährend mit verderblichen Advokaten, mit Kerls, die Gott in seinem Jorne erschaffen hat aus Käsekrumen und Sternschnuppen-Schnäuze. Ihr verbittert Euch das Leben, verliert Euer Geld und Eure Prozesse, und in dieser ewigen Angst, ja, in dieser ewigen haffeladischen Heißhagel streichen die schönsten Jahre vorüber, und das Alter kommt, wo das Blut nicht mehr perlt, und wo wir alle Schafsköpfe werden. Drum tue, was ich Dir rate. Weisheit spricht aus meinem Munde. Ich bin ja ein alter Mann (er war damals 29 Jahre. Anm. d. Red.), vielleicht der einzige alte Mann, der noch kein Schafskopf ist; ich muß wissen, was der Jugend frommt — und mittlerweile sorgt die Weltgeschichte für das Hebrige, und es wird sich später finden, ob sie Dich noch einmal nötig hat...“

In der Folgezeit haben Lassalle und Weerth sich, wie es scheint, nur noch einmal kurz gesehen, denn bald darauf ging Weerth als Agent eines deutsch-englischen Handelshauses nach Amerika, wo er schon 1858 gestorben ist. Durch den plötzlichen Tod des erst 34jährigen Freundes wurde Lassalle ebenso wie Marx und Engels in tiefe Betrübniß versetzt, und das Andenken an den Verstorbenen ist bei ihnen stark lebendig geblieben.

Das nebenstehende Bild ist nach einem Daguerotyp aufgenommen, das aus dem Nachlaß von Betty Tendinger stammt, die eine Schwester von Lina Dander war.

K. Weerth.

Felix Scherret: Der Kokainhandel

Die nachfolgende Erzählung ist einem noch nicht veröffentlichten Buch „Der Dollar Kaktus“ von Felix Scherret entnommen. Es hat den Untertitel: Szenen aus einer alten Stadt, und behandelt die Zeit der Inflation in der freien Stadt Danzig. Das Buch erschien im Laufe des Jahres im „Wohlfahrt“.

Zur selben Zeit tasteten sich zwei Gestalten durch stille Straßen. Es brannte keine Laterne. Der Senat sparte an der Straßenbeleuchtung, wenn der Kalender Vollmond anzeigte.

„Durch schöne Straßen schleppen Sie mich“, kurrte Rabinowitsch Frig Frede an.

„Wir sind bald da.“ Frig kurrte.

Rabinowitsch wurde es sehr ungemütlich. Er hatte die Brieftasche mit Geld gepackt, und wenn auch ein gutes Geschäft in Aussicht stand, so brauchte es nicht notwendig in dieser geheimnisvollen Gegend realisiert zu werden.

„Woher kennen Sie den Mann?“ Rabinowitsch erhob die Stimme. „Ist er sicher? Kaufen wir keine Gefahr? Warum geht mitten in der Nacht?“

„Rabinowitsch, ich sagte Ihnen schon im Restaurant“, Frig entwiderte betulichen Eifer, „daß der Mann die Ware erst abends aus dem Freihaus bringen kann. Er ist Matrose auf einem deutschen Dampfer, der eben aus Stettin eingetroffen ist.“

„Aber wir gehen doch nicht zu dem Matrosen!“ Rabinowitsch wurde ungeduldig.

„Nicht so laut“, beschwichtigte Frig, „der Matrose kennt einen Mann, den ich kenne, und zu dem gehen wir.“

Sie bog in eine ganz schmale Gasse ein. Ein breiter Mann konnte mit ausgestreckten Armen beide Häuserreihen berühren.

Vor einer Hütte blieben sie stehen. Ein spitz zulaufendes Dach drückte auf die Tür. Die Fenster hatten sich gefaßt. Das Ganze sah wie ein altes, verfallenes Haus aus.

„Hier wohnt der Mann. Er ist Tischkutscher und heißt Prokriele.“

Frig klopfte dreimal scharf an den Fensterladen. Drinnen schlursten Schritte. In der Tür, von hinten beleuchtet, stand ein kleines, schiefes Wesen.

„Ach, Herr Prokriele! Der Mann ist schon da“, meckerte der Kleine. „Haben Sie ihren Herrn mitgebracht? Na, dann ist ja alles gut.“

Sie mußten zwei Stufen hinuntersteigen. In dem Raum hatte ein kleines Petroleumlämpchen. Schusterisch und Stuhl bildeten das einzige Mobiliar. Trotzdem war es so eng, daß man sich kaum bewegen konnte. Es roch penetrant nach ausgebratenem, ranzigen Fett. In Rabinowitsch stieg eine beginnende Uebelkeit auf, die er tapfer bekämpfte.

In der Stube hiar, um die Tischlampe bider Heisenquaim. Der Rettungsversuch war hier noch ersickernder. Zwei Betten mit karierten Decken standen an der Wand, darüber hingen heiligenbilder. Ein Schrank, dessen Tür sich nicht mehr schließen ließ, und ein eisernes Tischschloß verstanden die andere Seite. Ein kleiner Tisch füllte den Raum darzwischen. Die kleine Stubendecke lastete schwer über dem Ganzen. In der Küche hörte man furchtbar witschasten.

Ein unterseiter, schlacht röhrender Mann im dicken, blauen Schiffsweater erhob sich. Sein Kopf berührte die Decke.

„Also Karl, hier sind die Herren! Denn man hat!“

Der Seemann kurrte obso! Unverständliches, da er nicht davon dachte, die Pfeife aus dem Mund zu nehmen. Er begrüßte auch die Herren nicht, er schielte sie nur kräftig an.

„Geld haben Sie mit?“ Ein gepulveter Boh bröhmte durch die Stube. „Keine Ware, sa!“ ich Ihnen, Originalspadung!“

„Karl bringt immer keine Ware“, kurrte das schlechte Wesen. „Herr Prokriele, denn können wir anfangen, über den Kreis sind wir uns einig.“ Frig versuchte es mit der geschäftlichen Geste. Unter Stöhnen und Grinsen hob der Seemann eine große, elegante Reisetasche auf den Tisch. Umständlich suchte er den passenden Schlüssel und nach umständlicher nahm er drei Flaschen heraus. Es waren die flüssigen Flaschen, in denen die Rogdeburger Fabrik Kokain in die Welt schickte.

„Untersuchen Sie die Siegel. Nichts ist kopiert. Alles im Ord-

nung!“ Der Seemann bequeme sich endlich, die Pfeife aus dem Mund zu nehmen und schlug mit ihr auf die Flaschen.

Rabinowitsch setzte sich auf einen mackigen Stuhl und zückte eine Lupe. Er unterwarf ein Siegel nach dem anderen eingehender Prüfung.

„Die Siegel sind in Ordnung! Warten Sie einen Moment, ich muß noch die Ware untersuchen.“ Rabinowitsch wackte gerade eines der Siegel hin, als der Seemann losdramierte:

„Sie, halt, das gibt es nicht! Die Ware ist echt, ich hab' sie in Stettin gekauft. Sie nehmen sie so, wie sie ist, oder Sie bekommen sie gar nicht!“

„Aber erlauben Sie mal...“

„Nichts erlaub' ich, verstehen Sie mich!“ Der Seemann streckte seine Branten vor und schob den rechten Kermel in die Höhe.

Der biedere Seemann zog sich zunächst einmal den Gürtel stramm. Dann studierte er einige Augenblicke die mächtigen Hüfte, räusperte sich und spuckte mitten in das Zimmer. Darauf griff er in die für seine Verhältnisse zu elegante Reisetasche und zog einen ansehnlichen Dolch in einer Lederheide heraus, den er vor sich auf den Tisch legte. Er tat das mit einer auf die Nerven fallenden Ruhe und Bedachtsamkeit. Frig war auf eines der Betten gesunken und stierte mit herabdrückenden Augen auf diese Vorbereitungen, die nicht dazu angeht waren, seinen Mut zu beleben.

„Glaubt ihr Scheißkerle, ich lasse mich von euch zumarren halten? Die Ware ist gut, und ihr werdet sie kaufen, verstanden?“

Der Seemann näherte sich Rabinowitsch.

„Ich will das gefälschte Zeug nicht!“ Rabinowitsch sprang auf. In dem Zigarrenhändler erwachte ein schlummernder Held. „Ich hab' Sie verhalten, Sie dürfen überhaupt nicht mit Kokain handeln.“

Zuerst ein herbstlicher Seemannsfluch und darauf ein brüllendes Lachen, das Frig noch stärker erschütterte, als vorher der Anblick des Messers. „Na, und ihr?! Ihr habt wohl gerade die Erlaubnis, damit zu handeln, was? Ihr müßt doch das Maul halten, sonst liegt ihr selbst in den Rahn! Weht ihr was, ihr könnt mir mal!“ Er schüttelte sich vor Lachen und hustete dann hervor: „Seht aber das Geld!“ Eine mustelhartige Faust packte Rabinowitsch an dem Gürtel des Regenmantels. „Na, wird's bald?“

„Geben Sie ihm doch das Geld“, wimmerte Frig vom Bett aus.

Rabinowitsch zerrte die Brieftasche heraus und warf ein paar Dollarnoten auf den Tisch. „Da!“ konnte er nur hervorstoßen. Ein Helzen antwortete ihm. Sehr bedächtig zählten Herr Prokriele und sein ehrentwerter seemannlicher Gast die Noten. Rabinowitsch packte die drei Flaschen in seine Hosentasche. Frig stand an der Tür, den Hut auf dem Kopf, er trat nervös von einem Fuß auf den anderen und konnte es kaum erwarten, bis Rabinowitsch die Flaschen verkauft hatte.

Es regnete sanft und mit zäher Ausdauer. Sie liefen fast durch die finsternen Gassen, stießen sich an unmotiviert vorpringenden Bord-schwellen und zuckten bei jedem Geräusch zusammen. Einmal schrie Frig auf, er hielt ein Gerüst, das aus dem Dunkel hervorwuchs, für einen Mann, der alles andere eher als friedfertige Absichten zu hegen schien. Erst auf dem Fischmarkt erndete der Dauerlauf. Rabinowitsch verschwand in einer Bedärfnisanstalt, hier brannte wenigstens eine anpruchstolle, in treuen Registrarsdiensten erblindete Gastlaterne.

Rabinowitsch rief ein Fläschchen aus der Mappe, entfernte das Siegel und beschuperte die weiße Masse. Frig nahm die Gelegenheit wahr, um den Drang des Irdischen abzuschütteln. Pfläglich erhielt er in den Rücken einen gutgezielten Stoß, der ihn an die frisch-gesetzte Wand quetschte, dann donnerte Rabinowitsch: „Kochsalz! Wollt ihr verdant ich das!“ Kräfte hämmerten auf Frig herum.

Keiner der beiden konnte sich auf der Polizeiwache entsinnen, was eigentlich geschehen war.

Ein Schupo hatte durchdringende Schreie gehört und zwei Männer gefunden, die sich auf dem Boden rollten, mit zerfetzten Kleidern aus Krotz- und Bismunden blutend ineinander verkrampft und völlig verschmekt. Jeder bemühte sich, das Gesicht des anderen in die Jauche hineinzudrücken. Zwei Mittelkürper hatten ihre wahre Natur enthüllt.

Arthur Silbergleit: Der Hahn

Ehrenrettung des Sauerkrauts

Till Eulenspiegel war auf seinen zahlreichen Wanderfahrten durch Dorf und Stadt nach Köln gekommen, allwo es ihm sehr behagte. Die Bürger in den Wirtschaften waren begladige und gutmütige Leute, die ihm gern einen Humpen Wein spendeten und ihn zuweilen, in ausgelassener Stimmung, zu einer Ralsbaze einluden. Welch tolles Leben pflanzte hier! Auch nach der Fastnacht schienen Mänteln und Weiblein Narrentappen zu tragen, und der Wind, der über die alten Giebel und Fassaden hinstrich, hatte wohl den Ton der Schellengläschen auf Tills närrischer Kopfbedeckung. Kurz, hier schien ewiger Karneval zu herrschen, und selbst der Mond bescheidete den gepfeiften auftragenden Dom der Stadt mit einer Fastnachtspitze.

Nur eine Sorge bedrückte Till. Ueberall, wo er bisher um Arbeit vorgeprochen hatte, verlangte man von ihm Ausweispaare wie von den anderen fahrenden Gesellen der Handwerkerzünfte, aber der Laufenbassa der Landtrahse belah eben keine amtlich gestempelten Papiere. Rasch entschlossen bedeckte Eulenspiegel wieder einmal einen feiner tollen Einfälle aus und setzte ihn in die Tat um.

In einer der Vorstädte von Köln befanden sich, wie er wohl mußte, einige Bauernhöfchen: Hütten, Aeder, Gärten, Höfe, Saalungen und Hühnerzuchtställe. Till kletterte nachts über die Staketten eines Zaunes, drang in den Hühnerhof ein und ergriff einen Hahn mitten am Hals, so daß das gequälte Tier zwar mit den Flügeln heftig um sich zu schlagen vermochte, aber seine gurrenden Laute nur gedämpft ausstoßen konnte und der Bauer aus seinem Schlafe nicht geweckt wurde. Dann rannte er, so rasch ihn seine Füße trugen, davon, überließ den Zaun, steckte den Hahn in seinen Rockfack und verpackte sein Schultergepäck so, daß nur noch eine kleine Lücke zur Luftzufuhr übrigblieb. Er piff sich ein munteres Wehchen, kummerte sich kaum um die Kikerlits seines unfreiwilligen Begleiters, schritt der Stadt zu und nächtigte in einer der zahlreichen Herbergen für Fahrende. Am Morgen ging er zum Rathaus; sein Knotenstock und Rockfack begleiteten ihn. Er eilte in die Amtsstube eines der Ratschreiber, welche die Papiere für das reisende Volk auszufüllen und zu beglaubigen hatten. Ein kleiner stämmiger Mann mit dem Bouch eines Brauers schrie ihn an: „Wer bist du und was willst du?“ „Meine Ausweispaare.“ „Zeig mal erst deine alten!“ Till erwiderte: „Ich heiße Matthias Schmidt, bin Tischler; mein Meister Johannes Gaul in Aachen bestätigte mir, daß ich fünf Jahre sein zweiter Geselle war. Man hat mir hier in der Herberge meine Papiere gestohlen.“ „Glaubst du Narr“, grinste der Dicke mit dem Falstaffgesicht, „wir werden deinetwegen einen reitenden Boten nach Aachen schicken, um die Wahrheit deiner Worte zu prüfen.“ Da kann ja jeder kommen! Scher dich raus!“ und der Dicke wandte sich bereits an einen zweiten Bittsteller und fragte ihn nach seinem Begehre. Da brauste Till auf: „Was, du willst ein frommer Christ sein und verweigert einem armen Gefellen die Papiere? Weist du nicht, daß ich ohne sie nirgend Arbeit bekomme?“ „Halts Maul, ich laß dich rauswerfen!“ Till höhnte: „Ach aber sage dir, ehe der Hahn dreimal gekrät hat, erhalte ich meine Papiere!“ „Lötterburich, freches Maul, dir werd ich helfen.“ Der Schreiber betraugte sich vor Till wie vor dem unheiligen Gottfabeluns dreimal und bekam einen roten Kopf. Sein Kropf schien vor unterdrückter Wut zu schwellen. Aber Till blieb vollkommen ruhig, nahm seinen Rockfack von der Schulter und ließ ihn hart auf den Boden fallen.

Er hatte nämlich in aller Frühe den Hahn durch einige Tropfen Alkohol, die er in sein Futter hineinträufelte, betäubt. Jetzt aber erwachte der Held des Hühnerhofes durch den heftigen Anprall auf den Boden und begann ein schier ohrenzerreißendes Konzert. Der Schreiber erschrak heftig, wurde blaß wie die Wand und ließ vor Entsetzen über den unheimlichen Gast seinen Gänsefuß fallen. „Jesus Maria, steh mir bei!“ Immer wilder kollerde das gefangene Tier. „Schon gut, schon gut, du erhältst deine Papiere.“ Der Dicke beeilte sich, seinen Gast möglichst schnell jenseits der Türschwelle zu wissen und handigte ihm den Ausweis ein. Als Till sein Pergament in Händen hielt und bereits an der Tür war, öffnete er seinen Rockfack; der Hahn sprang flügelgeschlagend dem Schreiber ins Gesicht und ließ gerade auf einem seiner wichtigsten Dokumente einige unverkennbare Spuren zurück, so daß die Schriftzeichen bsprenkelt zu sein schienen. Till lachte unbändig, schlug rasch die Tür zu und eilte über die Stiegen ins Straßengewühl. „Haltet ihn, haltet ihn!“ rief der Schreiber dem Flüchtigen nach, aber kein Amtsvener war zur Stelle und folgte dem Rufe. Und da es zu jener Zeit weder Telephon noch Radio gab, blieb der frevelhafte Schalk den Jangarmen der Justiz unerreichbar.

Apparat, der eine Milliardstel Sekunde mißt

Prof. Rogowski (Wachen) veröffentlichte kürzlich sehr interessante Mitteilungen über einen von ihm erfundenen Apparat mit dem man geradezu unvorstellbar kleine Zeitdifferenzen noch mit größter Exaktheit messen kann. Derartige Konstruktionen sind keineswegs als wissenschaftliche Spielerei aufzufassen, vielmehr braucht man für zahlreiche wissenschaftliche und technische Untersuchungen Genauigkeiten in der Zeitmessung, für die auch die raffiniertesten Spezialuhren nicht mehr ausreichen. Für solche Zwecke ist das „Zeitmikroskop“, wie der Apparat genannt wird, konstruiert worden. Prof. Rogowski machte bei seiner Erfindung Gebrauch von der Eigenschaft gewisser Strahlen, wie sie etwa von einer Radionöhre ausgeht (sogenannte Elektronenstrahlen), auf die kleinsten elektrischen Einwirkungen augenblicklich zu reagieren. Diese Elektronenstrahlen bestehen ja bekanntlich aus unendlich kleinen, praktisch masselosen Partikeln, die wir von der Atomlehre her als Bestandteile des Atoms und Träger der negativen Elektrizitätsladung kennen. Ein solcher Elektronenstrom wird nun gewissermaßen als Uhrzeiger verwendet. Praktisch geht die Messung so vor sich, daß man auf den Elektronenstrahl eine bekannte und eine unbekannt, d. h. die zu messende Kraft einwirken läßt und die Veränderungen, die der erstere dadurch erleidet, mit Hilfe der photographischen Platte feststellt. Auf Grund einer solchen Aufnahme kann man dann feststellen, zu welchem Zeitpunkt die Einwirkung der zu messenden Kraft stattgefunden hat; die Genauigkeit einer solchen Messung geht bis zu einer Milliardstel Sekunde, kann also gerade auf dem schwierigen Gebiet der elektrischen Erscheinungen, bei denen unendlich kleine Zeitdifferenzen auftreten, mühbringend angewendet werden.

Bibliotheken. Es gibt mehr als hunderttausend große Bibliotheken in der Welt; unter ihnen nimmt die Bibliothek des Britischen Museums in London mit ihren nicht weniger als 4 Millionen Büchern unbestritten den ersten Platz ein.

Sauerkraut! Nicht nur die oberen Zehntausend trümpfen die Nase. Beseht wer es eigentlich nur in den Haushaltungen, wo Schmalhans Küchenmeister ist. Das Ausland versipottete uns geradezu wegen dieses Essens. Bevor die Franzosen für uns das sinnige Wort „Boches“ erfunden hatten, mußten die deutschen „Sauerkrautesser“ ihre ganze Wirtshaltung ertragen. Das wird nun mit einem Mal ganz anders werden: Amerika übernimmt die Ehrenrettung des Sauerkrauts. Eine Autorität in Küchenfragen, Frau Christine Frederick, veröffentlicht im „New York American“ darüber einen Aufsatz. Amerika will das Sauerkraut zur Delikatesse für die vornehme Welt, zum bevorzugten Gang aller Menus der feinsten Hotels machen. Und wesswegen? Weil es das gesündeste aller Nahrungsmittel ist. Der Kohl an und für sich ist schon außerordentlich reich an Mineralstoffen, an Kalk, Pottasche, Kalzium, die so wichtig für die Knochenbildung sind, und gegorene Kohl bietet nun außer diesen Vorzügen noch Vitamine in ganz besonderer Fülle. Die Gärung erzeugt auch Milchsäure, welche die Verdauung stark befördert, den ganzen Körper säubert und reinigt und die Bakterien vernichtet; hier ist also ein vorzügliches Vorbeugungsmittel gegen alle Krankheiten gegeben. Sauerkraut regt ferner den Appetit an; es liegt nicht so schwer im Magen wie andere Gemüsearten oder Fleisch. Sauerkraut schmeckt nicht bloß, wie man im allgemeinen glaubt, zu Schweinefleisch, sondern auch zu vielen anderen Fleischarten, zum Rindfleisch, zur Leber, zur Gans und zur Ente, die auf diese Weise sogar viel bekömmlicher werden. Ebenso schmeckt es vorzüglich mit Bohnen gemischt; wenn man die Bohnen doch lieber allein gemessen will, soll man wenigstens über sie etwas Sauerkrautsaft gießen, dann werden sie verdaulicher. Frau Frederick empfiehlt als ganz besonders nahrhaft, wohlschmeckend und bekömmlich: Rippenspeier mit Sauerkraut. Der Saft des Sauerkrauts ist außerordentlich appetitanregend. Natürlich ist auch die Billigkeit des Sauerkrauts nicht zu vergessen.

Schließlich braucht aber unser gutes, altes Sauerkraut, das vor allem auch roh schmeckt und bekommt, gar keine Rettung und Empfehlung.

Eine Taube überquert den Ozean. Wie im Dezemberhft des „Lichtes“ berichtet wird, hat eine Taube den Ozean überquert. Sie wurde im vorigen Jahre von einem Brieftaubenzüchter in einer nordkanadischen Gemeinde losgelassen und kehrte nicht wieder zu ihrem Besitzer zurück. Der Züchter hatte sich schon längst mit dem Verlust des Tieres abgefunden, als er eines Tages in einer Zeitung die Meldung fand, daß in Ontario in Kanada eine Taube zugeflogen sei, die nach den Angaben auf dem Führlinge aus Europa gekommen sein dürfte. Da die Initialen und Zahlen in der Nachricht verlesen waren, konnte der Taubenzüchter zu seiner Ueberraschung feststellen, daß es sich um das von ihm im vorigen Jahre losgelassene Tier handelt. Es hat also die mehr als 4000 Kilometer lange Luftstrecke über den Atlantischen Ozean zurückgelegt und damit eine Flugleistung vollbracht, die nur wenigen Fliegern mit den besten Maschinen bisher gelungen ist.

Eine Hotelstadt auf Rabern. Eine große Zusammenkunft der Tischler von Kanada und den Bereinigten Staaten wird im Juni 350 000 Tischler nach Toronto bringen. Da die Hotels der Stadt nicht ausreichen, um diese Zahl von Besuchern unterzubringen, hat die kanadische Eisenbahngesellschaft eine große Anzahl von Schlafwagen zur Verfügung gestellt. Die Wagen, die mit allem modernen Komfort ausgestattet sind, werden auf einem großen Güterbahnhof der Gesellschaft in Toronto aufgestellt werden und dürften eine regelrechte Hotelstadt ergeben.

ZUR
JUGENDWEIHE
UND
Einsegnung!



Kleider	Anzüge	Handschuhe
Crepe de Chine mit kurzen Aermel 14.50 10.50 18.75 16.00	Sakko-Anzüge zweireihig, dunkelblau 31.00 Cneviot, Größe 35-43 47.00, Größe 11 und 12 50.00	Stoff weiß, schwarz 1.25
Crepe de Chine mit langem Aermel 23.50 32.00 39.00 37.50	Sakko-Anzüge Kammgarn, Gr. 38-43 43.00 07.00, Größe 11 und 12 50.00	Seide weiß 2.25 2.90 3.50
Veloutine mit langem Aermel 21.00 31.50 37.50 34.50	Sakko-Anzüge ein- u. zweireihig, dunkel 38.50 Cheviot- u. Kammgarnstoffe, Größe 35-43, Größe 38 von	Clacé weiß 3.90 Clacé schwarz 3.25
Sammel mit langem Aermel 19.50 19.00 27.50 25.00		
Kleiderstoffe	Schuhwaren	Strümpfe/Socken
Köper-Velvet bester Qual Mtr. 6.25 4.75	Jünglings-Halbschuhe Rindbox 35-39 10.90 Boxkalf 12.50	Damenstrümpfe Mako, farbig 1.69 1.25 Seidenflor, farbig 2.25 1.45
Enlaine Wolle mit Seide, ca. 100 cm breit Meter 6.50 4.90	Jünglings-Halbschuhe Lack weiß ge- 12.90 doppelt 35-39	Damenstrümpfe Waschkanntseide, farbig 1.95 1.95
Crepe de Chine reine Seide, ca. 100 cm breit Meter 6.90	Jünglings-Schnürstiefel Rindbox 35-39 11.25 9.25	Damenstrümpfe Kaschmirwolle, farbig 3.90 3.50
Veloutine Seide mit Wolle, ca. 100 cm breit Meter 7.50	Badrtsch-Spangenschuhe Roschevreaux 9.90	Damenstrümpfe Mako mit Seide 2.90
Crepe-Satin reine Seide, ca. 100 cm breit Meter 9.50	Badrtsch-Spangenschuhe Boxkalf 10.90	Damenstrümpfe Seidenflor, schwarz und farbig 1.40
Mispopeline 130 cm Meter 5.50	Badrtsch-Spangenschuhe Lack 10.90 9.90	Damenstrümpfe Mako, farbig gemustert 1.75 1.20
Papeline 100 cm Meter 3.95	Badrtsch-Spangenschuhe Lack 11.90	Damenstrümpfe Seidenflor, farbig gemustert 2.25 1.95
Mispapillio 130 cm Meter 6.90	Badrtsch-Spangenschuhe Roschevreaux 10.90	Damenstrümpfe Wolle, engl., einfarbig und gemustert 2.50
Crepe Cald 130 cm Meter 7.50	Badrtsch-Spangenschuhe Boxkalf braun 12.50	Damenstrümpfe Seide, schwarz 1.90
Wollveloutine 130 cm Meter 8.25		
Leibwäsche	Herren-Artikel	Taschentücher
Badrtsch-Hemden 2.90 3.10 1.75	Oberhemden weiß, mit Trikolett-Einsatz 5.25	Opal mit Spitze 1.10 0.85 0.75
Badrtsch-Hemdosen 2.10 2.75	Oberhemden weiß, mit Pikee-Einsatz 4.90	Crepe de Chine mit Seidenstreifen 1.60
Badrtsch-Beinkleider 2.75 3.25	Stehkragen 0.60	Crepe de Chine mit Seidenstreifen 1.50 0.85 0.75
Badrtsch-Sarituren Hemd und Hose 4.90	Schulmlegekragen 0.65	Damentücher mit Hohlbaum 0.25 0.30 0.10
Badrtsch-Prinzebrücke 3.25 3.75	Schwarze Schleifen in modern. Formen 0.75 0.95	Crepe de Chine 33x33 2.60 1.75
Badrtsch-Nachthemden 2.25 2.75	Hüte weiß 0.75 5.90 3.95	Damentücher mit Buchstaben 0.55 0.30
Hemdosen Kunstseide 2.90 6.25 3.90	Hesenträger und Sockenhalter in großer Auswahl	Damentücher m. Buchstab. 0.60 0.45 0.40
Complets Kunstseide 9.75 7.90 5.25	Jamen- u. Herrenschrme 11.50 9.90 6.90	Damentücher weiß und bunt 0.55 0.40 0.30
Geschenkartikel in großer Auswahl	Bücher Klassiker, Jugendschriften, Erzählungen	Weine, Liköre, Spirituosen, Konfitüren

W O R M S W U R M
W A R E N H A U S E R

S., Oranienstraße 164-65
O., Frankfurter Allee 60

Charlottenburg, Rosinenstraße 1
91., Brunnenstraße 188-190 (Spezialhaus für Herrenbekleidung)

91., Reinickendorfer Straße 21

